



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Oh meine Freundinnen, es gibt keine Freundin!“
Zum (Nicht-)Gelingen von Freundinnenschaft in der
österreichischen Gegenwartsliteratur.

verfasst von / submitted by

Nicole Mahal

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch und
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pia Janke

Danke an Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Pia Janke für die geduldige und engagierte Betreuung.

Danke allen Freundinnen, die ich habe, die ich hatte, und die ich vielleicht noch haben werde.

Danke meiner Familie.

Danke Bernhard.

Inhalt

| | | |
|--------|---|-----|
| 1. | Einleitung..... | 3 |
| 2. | Freund_innenschaft – Begriff, Definition, Abgrenzung | 7 |
| 2.1. | Begriffsgeschichte des Wortes Freund..... | 7 |
| 2.2. | Definitionsversuche..... | 8 |
| 2.3. | Freund_innenschaft in Abgrenzung zur romantischen Liebe..... | 10 |
| 3. | Funktionen von Freund_innenschaft..... | 17 |
| 4. | Freund_innenschaftsideale im historischen Abriss und im aktuellen Diskurs..... | 20 |
| 4.1. | Philosophie | 20 |
| 4.2. | Historisches zur Frauenfreundschaft | 24 |
| 4.3. | Soziologie..... | 31 |
| 4.4. | Ratgeberliteratur..... | 34 |
| 4.5. | Literaturwissenschaft..... | 35 |
| 5. | Freund_innenschaftstypologien | 37 |
| 6. | Zu den Autorinnen | 40 |
| 7. | Textanalyse | 42 |
| 7.1. | Erzählperspektiven und Romankonstruktionen..... | 42 |
| 7.2. | Freundinnenschaftspraxis: Gemeinsamer Alltag und Fernfreundinnen | 45 |
| 7.3. | Der Einfluss des Berufs auf die Art der Freundinnenschaftsführung..... | 51 |
| 7.3.1. | Freundinnenschaftskonzepte der Journalistinnen im Vergleich mit Xane | 52 |
| 7.3.2. | Freundinnenschaftskonzepte der Sozialarbeiterinnen im Vergleich mit Ruth | 55 |
| 7.3.3. | Freundinnenschaftskonzepte der Verkäuferinnen im Vergleich mit Erika | 56 |
| 7.4. | Motive und Themen | 59 |
| 7.4.1. | Jugendfreundinnenschaft: Dreierkonstellation, Verrat und Tod | 59 |
| 7.4.2. | Differenzierte Freundinnenschaften: Intellektuelle und praktische Unterstützung | 76 |
| 7.4.2. | Freundinnenschaftsrausch: Unbeschwertheit und Spaß | 87 |
| 7.4.3. | Versagende Freundinnenschaften: Neid und Verrat..... | 95 |
| 7.5. | Conclusio..... | 122 |
| 8. | Literaturverzeichnis | 131 |
| 9. | Abstract..... | 137 |

1. Einleitung

„Freundschaften sind eine der zentralen Relaisstationen des sozialen Zusammenhalts“,¹ sagt der Soziologe Heinz Bude und Harald Lemke spricht in seinem philosophischen Essay *Freundschaft* der Freund_innenschaft eine gesellschaftspolitisch-utopische Möglichkeit zu. Mit der Entwertung der Institution Kleinfamilie trenne sich die Gesellschaft nicht nur vom alltäglichen Kampf der Geschlechter, sondern überwinde auch den Rest der Lebensformen, die den Geschlechtern qua Geburt auferlegt wurden. Das Sozialleben müsse nun völlig neu aufgebaut werden, und zwar auf Grundlage von freiwilligen und gleichberechtigten Beziehungen – hier stelle die Freund_innenschaft eine willkommene Alternative dar.²

In Erika Alleweldts soziologischer Fallstudie *Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften* zeigt sich hingegen, dass Freundinnenschaften heute mehrheitlich „profanisier“ gelebt werden und heterosexuelle Paarbeziehungen nach wie vor über den Freundinnenschaften stehen. Wie stellen sich nun Freundinnenschaften in der österreichischen Gegenwartsliteratur dar? Überwiegen profanisierete oder alternative Formen der Freundinnenschaftsführung? Welchen Stellenwert haben Freundinnenschaften in der zeitgenössischen Literatur überhaupt?

„Freundschaft in ihrer Reinheit oder Vollständigkeit als erreichbar [...] gedacht, ist das Steckenpferd der Romanschreiber“³, konstatiert Kant in seiner *Metaphysik* und drückt damit aus, was schon Aristoteles und Montaigne feststellten. Ideale Freund_innenschaft in der Praxis gibt es nicht oder nur in Ausnahmefällen. Dies gilt heute noch. Ob es allerdings heute noch das Steckenpferd der Romanschreiber_innen ist, über solche Freund_innenschaften zu schreiben, muss bezweifelt werden.

In der Populärkultur wimmelt es nur so von Freundinnen. Speziell in Fernsehserien boomen Freundinnenschaften seit langem. Um die einige⁴ zu nennen, die zumeist aus den USA kommen und Freundinnenschaft vielfältig im Fokus haben: *Golden Girls*, *Sex and the City*, *Absolutely Fabulous*, *2 Broke Girls*, *Mistresses*, *Girls* und *Broad City*. Auch in populären Kinofilmen⁵ wird seit Jahrzehnten das Thema Freundinnen auf unterschiedliche Weise

¹ Wüstenhagen, Claudia: Das Geheimnis der Freundschaft. <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2011/01/Freundschaft> (20.2.2016)

² Vgl. Lemke, Harald: *Freundschaft*. Ein philosophischer Essay. Darmstadt: Primus 2000. S. 10-13.

³ Kant, Immanuel: *Metaphysik der Sitten*. Stuttgart: Reclam 1990. S. 364.

⁴ Dies ist eine rein subjektive Aufzählung.

⁵ Auch dies ist eine rein subjektive Aufzählung.

verhandelt: *Out of Rosenheim*, *Thelma & Louise*, *Grüne Tomaten/Fried Green Tomatos*, *Heavenly Creatures* und *Brautalarm/Bridesmaids*. Interessant bei all diesen Serien bzw. Filmen ist, dass das Thema Freundinnenschaft ganz explizit im Mittelpunkt der Handlungen steht und einmal mehr, einmal weniger ernsthaft verhandelt wird. Die Freundinnenschaft und Wohngemeinschaft älterer Frauen in *Golden Girls*, Freundinnen als Zufluchtsort und Life-Style-Partnerinnen in *Sex and the City*, Freundinnen, in deren Welt Männer nur skurrile Randerscheinungen darstellen in *Absolutely Fabulous*, Komplizinnenschaft in *Heavenly Creatures* und so weiter.

Ich wage zu behaupten, dass Freundinnschaften auch im (deutschsprachigen) Unterhaltungsroman weit öfter und dabei auch häufiger als zentrales Thema vorkommen als in der sog. ernsthaften Literatur.

Es ist nun nicht Aufgabe dieser Arbeit, eine Bestandsaufnahme und/oder Darstellung von Freundinnenschaft in der Populärkultur zu geben, und auch nicht zu erforschen, weshalb das Thema dort – vermutlich – einen höheren Stellenwert einnimmt als in der deutschsprachigen E-Literatur. Mein Ziel ist es herauszufinden, in welcher Form Freundinnenschaft in der aktuellen österreichischen Literatur von Frauen dargestellt wird. Welche Bedeutung kommt dort dem Thema zu? Werden die Beziehungen idealisiert oder realistisch dargestellt? Gibt es bestimmte Motive und Themen, die sich durch die Freundinnschaften ziehen, und schließlich: kann von einem Gelingen der Freundinnschaften gesprochen werden?

Was ist Freund_innenschaft überhaupt? Der häufig unbedachte Umgang mit dem Begriff Freundin/Freund zeigt sich u.a. darin, dass in sozialen Netzwerken Personen als Freund_innen bezeichnet werden, die man vielleicht gar nicht oder nur sehr oberflächlich kennt. Auch im Alltag wird sprachlich häufig kein Unterschied zwischen den Begriffen Bekannte und Freund_innen gemacht. Auf der anderen Seite wird Freund_innenschaft nach wie vor idealisiert. Die Idee der lebenslangen, durch nichts zu erschütternden Seelenverwandtschaft mit der einen Freund_in bestimmt immer noch das Denken über Freund_innenschaft, obwohl sich die Wirklichkeit völlig anders darstellt. Nützliche Lebensabschnittsfreund_innen sind ebenso wie Lebensabschnittspartner_innen die Realität.

Was zeichnet heute eine gute und gelingende Freund_innenschaft aus? Die Antworten darauf sind vielfältig. Die Soziologin Erika Alleweldt interviewte für eine 2013 erschienene Studie Frauen dreier Berufsgruppen, um deren Freundinnenschaftsideale und -praxen zu untersuchen. Es zeigten sich große Unterschiede hinsichtlich Grenzen und Möglichkeiten der

Freundinnenschaftsführung in den unterschiedlichen Milieus. In meiner Arbeit möchte ich auch untersuchen, inwiefern sich diese Unterschiede bei der Darstellung von Freundinnenschaften in den Texten niederschlagen.

Für diese Arbeit habe ich mehr oder weniger willkürlich zwei Romane gewählt. Die einzigen Vorgaben, die erfüllt sein sollten, waren: Die Texte sollten von bekannten österreichischen Gegenwartsautorinnen stammen, nicht älter als zwei Jahre alt sein und es sollte zumindest am Rande Freundinnenschaft thematisiert werden. Außerdem sollten die Autorinnen altersmäßig nicht allzu weit auseinanderliegen, da ich keinen Generationenvergleich anstellen möchte. Die Wahl fiel sehr schnell auf Eva Menasses *Quasikristalle* und Nadine Kegeles *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause*.

Nun scheint es im Zeitalter der Auflösung herkömmlicher Geschlechtermodelle nicht zeitgemäß, sich mit reinen Freundinnenschaften zu beschäftigen. Außerdem werden immer mehr Freund_innenschaften auch gegengeschlechtlich geschlossen. Hier stellt sich allerdings die Frage nach der Sexualität. Freund_innenschaft wird mehrheitlich darüber definiert, dass offene Sexualität darin nicht vorkommt. In einer heteronormativen Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass Freund_innenschaft in gleichgeschlechtlichen Beziehungen kein erotisches Begehren beinhaltet (was es in Wahrheit natürlich doch zuweilen tut⁶), während sich in Studien herausstellte, dass in gemischtgeschlechtlichen Freund_innenschaften speziell Männer sich häufig erotisch zu ihren Freund_innenschaftspartnerinnen hingezogen fühlen.⁷

Meine Entscheidung, mich auf Freundinnenschaft zu konzentrieren, hat mehrere Gründe: Einmal hat sie damit zu tun, dass ich (eventuell) von erotischem Begehren begleitete gemischtgeschlechtliche Freund_innenschaften ausklammern möchte (sollte in den analysierten gleichgeschlechtlichen Freundinnenschaften ein solches Begehren zum Tragen kommen, werde ich es aufgreifen); zum zweiten ist das Thema Freundinnenschaft ein relativ junges, da bis ins 20. Jahrhundert hinein Frauenfreundschaft als unmöglich gegolten hatte – mit dieser Arbeit soll nun ein kleiner Beitrag zum Thema Freundinnenschaft in der Literatur geleistet werden; und schließlich hat die Wahl des Themas auch ein sehr persönliches Motiv,

⁶ Vgl. etwa Huber, Michaela und Inge Rehling: *Dein ist mein halbes Herz. Was Freundinnen einander bedeuten*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1990. S. 195-204.

⁷ Vgl. Irmer, Juliette: *Die Wahrheit über platonische Freundschaft*.

<http://derstandard.at/1338558655281/Mann-und-Frau-Die-Wahrheit-ueber-platonische-Freundschaft> (20.2.2016) sowie: Benefit or Burden? Attraction in cross-sex friendship. (Abstract) <http://spr.sagepub.com/content/early/2012/05/02/0265407512443611.abstract> (20.2.2016)

da in meinem Leben Freundinnen immer schon eine sehr viel wichtigere Rolle als Freunde gespielt haben.

Die Arbeit wird sich im theoretischen Teil zunächst mit den Definitionsschwierigkeiten des Begriffs Freund_innenschaft auseinandersetzen und dann die vielfältigen Funktionen von Freund_innenschaft beleuchten. In einem historischen Abriss über die Freund_innenschaftsideale wird auf die lange Tradition der Beschäftigung mit Freundschaft in der Philosophiegeschichte eingegangen, außerdem werden aktuelle Diskurse in der Soziologie, Ratgeberliteratur und Literaturwissenschaft umrissen und auf die kurze Geschichte der Frauenfreundschaft ebenso eingegangen wie auf unterschiedliche Freund_innenschaftstypologien.

In der Textanalyse schließlich soll untersucht werden, welchen Einfluss Erzählposition und Romankonstruktion auf die Darstellung der Freundinnenschaften nehmen. Freundinnenschaftspraxis ist ein wesentlicher Faktor für das Gelingen von Freundinnenschaft. Wie sich diese Praxis in den beiden Texten darstellt, ob Fernfreundinnenschaften ebenso gelingen können wie Freundinnenschaften im Alltag, soll ebenso untersucht werden wie der Einfluss des Berufs und der sozialen Herkunft auf die Freundinnenschaftsführung und deren Gelingen. Grundlage für diese Analyse bildet die bereits erwähnte Fallstudie Erika Alleweldts. Schließlich sollen die wichtigsten Themen und Motive der Freundinnenschaften der beiden Romane erörtert werden. In der Conclusio soll dann festgestellt werden, inwiefern die Freundinnenschaften in den analysierten Texten gelingen und inwiefern die Figuren alternative Lebenskonzepte verfolgen bzw. profanisierte Formen der Freundinnenschaftsbeziehungen leben.

2. Freund_innenschaft – Begriff, Definition, Abgrenzung

2.1. Begriffsgeschichte des Wortes Freund

Aus dem Germanischen Wort **frijǫn*, das freundlich behandeln und umwerben bedeutete, wurde im Althochdeutschen der *friunt*, Freund, Nächster und dann im Mittelhochdeutschen der *vriunt*, was den Freund, aber auch den Geliebten bezeichnete.⁸

Das Germanische **frijōnd* ist

ein erstarrtes substantiviertes Part. Präs. zu einem in asächs. *friohon*, aengl. *frēogan*, anord. *frjā*, got. *frijōn* 'lieben' vorliegenden Verb, das zu der unter frei (s. d.) angegebenen Wurzel gehört. Es bezeichnet neben dem durch Sympathie und Vertrauen Verbundenen auch (bis in die Mundarten der Gegenwart) den Blutsverwandten.⁹

Das deutsche Wort Freund hängt also eng mit der Wurzel frei zusammen. Verwandtschaft, Freund(schaft) und Liebe haben somit dieselbe Wurzel. Der „enge Bedeutungszusammenhang zwischen Freundschaft und Liebe bleibt im Grunde bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten“, schreibt Hansen in Rückgriff auf Kluckhohn und Luhmann.¹⁰

Igor S. Kon, russischer Soziologe und Sexualwissenschaftler, schreibt zur Etymologie des Freund_innenschaftsbegriffs im Deutschen: „Diese Gemeinsamkeit der etymologischen Wurzeln, die die Begriffe der Liebe, Nähe, Blutsverwandtschaft, Freiheit und des Kriegsbündnisses vereinigen, läßt auf die ursprüngliche Unzertrennlichkeit der gesellschaftlichen und persönlichen Beziehungen und der sie begleitenden Emotionen schließen.“¹¹

Zu erwähnen ist, dass der *vriunt* noch im Mittelhochdeutschen kein Femininum neben sich hatte.

⁸ Köbler, Gerhard: Etymologisches Wörterbuch, 1995. <http://homepage.uibk.ac.at/~c30310/derwbhin.html> (6.11.2015)

⁹ DWSD. [Digitales Wörterbuch deutscher Sprache] <http://www.dwds.de/?view=1&qu=Freund> (6.11.2015)

¹⁰ Hansen, Margaret: Freundinnen. Freundschaftserfahrungen in weiblichen Biografien. Münster, New York u.a.: Waxmann 2009. S. 16.

¹¹ Kon, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1979. S. 20.

2.2. Definitionsversuche

Eine allgemeingültige Definition des Begriffs Freund_innenschaft findet sich nirgendwo. „Weder interpersonell noch interkulturell existiert ein einheitliches Freundschaftsverständnis“¹², schreibt Erika Allewelt in ihrer Studie zu aktuellen Freundinnenschaften. Worüber man sich in der wissenschaftlichen Diskussion jedoch einig ist, sei, dass Freund_innenschaft nach Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Kultur variiert.¹³ Außerdem sind Freund_innenschaften „in der Moderne vorwiegend gering institutionalisiert, sodass sie dementsprechend nicht von selbst bestehen, sondern immer wieder neu bestätigt und aktiviert werden müssen [...]“¹⁴

Die Freundschaft kennt keine dem Ehevertrag vergleichbaren Rituale der Schließung (außer bei sogenannten Primitiven, Kindern oder Politikern), keine Dauer und Gültigkeit beschwörende Objektionsriten oder Symbole. Es gibt keine gesellschaftlich angeordneten Jubiläumsfeiern, keine juristischen Einklagbarkeiten. Die universal zuständige Freundschaft ist ohne gesellschaftlichen Schutz. Das ist gut so. Denn nur so kann sie das hohe Ethos der Freiwilligkeit behalten.¹⁵

Sämtliche Versuche, Freund_innenschaft zu definieren erfolgen und erfolgten immer in Abgrenzung, vor allem zu Liebe und zu Verwandtschaft. „Freiwilligkeit gegenüber der Verwandtschaft, gegenüber der Liebe die Dauerhaftigkeit und Bewusstheit, gegenüber der Bekanntschaft die Intensität“¹⁶, meint etwa Silvia Bovenschen, die in ihrem Essay *Vom Tanz der Gedanken und Gefühle* über Wesen, Sprache und Geschlecht der Freund_innenschaft nachdenkt: „Eine Freundschaft zu definieren, gleicht dem buchhalterischen Bemühen, den Freund/die Freundin an einem bestimmten Platz, den wir ihnen in uns anweisen, abzulegen.“¹⁷

Trotz unterschiedlichster Definitionsversuche gibt es gemeinsame Merkmale, die Allewelt als die zentralen Dimensionen von Freund_innenschaft bestimmt¹⁸, und die da sind:

¹² Allewelt, Erika: Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften. Eine Berliner Fallstudie. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft 2013. S. 21.

¹³ Ebd. S. 22.

¹⁴ Ebd. S. 191.

¹⁵ Bovenschen, Silvia: Schlimmer machen, schlimmer lachen. Aufsätze und Streitschriften. Hg. von Alexander García Düttmann. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2009. S. 21.

¹⁶ Ebd. S. 19.

¹⁷ Ebd. S. 31.

¹⁸ Allewelt: Differenzierte Welten. S. 33-35.

Freiwilligkeit, Reziprozität, Gleichrangigkeit/Gleichheit, Emotionalität bzw. Intimität/Wert, Eintreten der ganzen Person in die Beziehung, gelebte Praxis sowie Dauerhaftigkeit.

Im Folgenden sollen die genannten Dimensionen kurz dargestellt werden: Im Gegensatz zu Zweckbeziehungen ist Freund_innenschaft eine persönliche Beziehung, die auf Freiwilligkeit beruht und zwar von beiden Seiten. Freiwilligkeit bedeutet hier nicht, dass Freund_innenschaften nach Belieben gelebt werden können. Sie beruhen auf gewollter gegenseitiger Verpflichtetheit und Anerkennung. Freund_innenschaft ist – von beiden Freundschaftspartner_innen – gewollt und wird auch als solche erlebt. Eine einseitige Freund_innenschaft kann es, und dies ist in der Liebe anders, nicht geben.

„Freunde sind einander nicht hierarchisch über- und untergeordnet.“¹⁹ Gleichheit bzw. Gleichrangigkeit lässt Freund_innenschaften gelingen, und auch die Werteähnlichkeit zwischen Freund_innen ist beziehungsfördernd. Intimität in Freund_innenschaften meint tiefe Vertrautheit, Emotionalität und Respekt vor der bzw. dem anderen. Vertrauen in eine andere Person setzt Vertrauen in sich selbst voraus. Personen, die kein Selbstvertrauen haben, sind demnach zu wahrer Freund_innenschaft nicht fähig und „[w]er mit sich selbst nicht im Reinen ist, der kann sich auch nur in eingeschränkter Weise anderen zuwenden.“²⁰

Das Eintreten der ganzen Person meint, dass sich Freund_innen „auf der ganzen Bandbreite der Persönlichkeit begegnen“.²¹ Authentizität, Wahrhaftigkeit und Offenheit bestimmen die Qualität der Beziehung. Speziell im freundschaftlichen Gespräch gilt es, das „eigene Inkognito aufzugeben“.²²

Freundschaft gründet sich auf dem *Kennen und Verstehen* des anderen. Auf Dauer ist sie nicht ohne Selbstoffenbarung möglich. Die direkte Kommunikation mit dem Freund ist eine wichtige Quelle zur Berichtigung eigener Urteile über sich selbst. [...] Sie [die Freund_innen] teilen sich nicht nur etwas mit, sondern *sie teilen etwas miteinander*, indem sie sich mitteilen; das *Sich-mitteilen* ist ein Wesensbestandteil der Struktur des Freundschaftlichen.²³ [Hervorh. im Orig.]

Auch das miteinander Schweigen-Können ist notwendig für geglückte Freund_innenschaft. „Menschen, die keine Gemeinschaft im Schweigen haben, können keine Freunde werden“,

¹⁹ Ebd. S. 34.

²⁰ Ebd. S. 173.

²¹ Ebd. S. 34.

²² Eichler, Klaus-Dieter: Zu einer „Philosophie der Freundschaft“. In: Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): Philosophie der Freundschaft. Leipzig: Reclam (= Reclam-Bibliothek Band 1669) 1999. S.227.

²³ Ebd. S. 226-227.

konstatiert Klaus-Dieter Eichler und meint weiter: „Regeln der Kommunikation unter Freunden sind daher Regeln der Konspiration.“²⁴

Schon Aristoteles betont die Praxis als Voraussetzung einer gelungenen Freund_innenschaft. Das gemeinsame Tätigsein, dies zeigen bereits Kinder- und Jugendfreund_innenschaften, bildet den Ausgangspunkt der Freund_innenschaft. Gemeinsame Interessen werden verwirklicht, soziale und emotionale Unterstützung wird gegeben, die Welt wird sich gemeinsam angeeignet. „Das Gelingen einer guten Freundschaft resultiert aus dem gemeinsamen Tätigsein der Beteiligten als dem beständigen und verbindlichen Praktizieren ihres freundschaftlichen Zusammenseins“²⁵, betont auch Lemke in seinem philosophischen Essay über die Freundschaft. Speziell in Abgrenzung zur Bekanntschaft ist die Dauerhaftigkeit eine bedeutende Dimension. Ist die Bekanntschaft wenig bis gar nicht zukunftsgerichtet, so gehört zu Freund_innenschaften „prinzipiell eine Zukunftsperspektive“.²⁶

2.3. Freund_innenschaft in Abgrenzung zur romantischen Liebe

Worin grenzt sich nun aber die Freund_innenschaft von der Liebesbeziehung ab? Die von Alleweldt genannten zentralen Dimensionen können wohl auch Liebesbeziehungen zugeordnet werden. Der Soziologe Georg Simmel beantwortet die Frage 1908 folgendermaßen:

Soweit das Freundschaftsideal von der Antike her aufgenommen und eigentümlicherweise gerade im romantischen Sinne fortgebildet worden ist, geht es auf eine absolute seelische Vertrautheit, das Seitenstück dazu, daß den Freunden auch der materielle Besitz gemeinsam sein soll. Dieses Eintreten des ganzen, ungeteilten Ich in das Verhältnis mag in der Freundschaft deshalb plausibler sein als in der Liebe, weil ihr die einseitige Zuspitzung auf ein Element fehlt, die die Liebe durch ihre Sinnlichkeit erfährt.²⁷

Der Freund_innenschaft fehlt die Sinnlichkeit, was sie – so Simmel – umso wertvoller und idealer macht. Setzt man Simmels Begriff der Sinnlichkeit nun mit dem der Sexualität

²⁴ Ebd. S. 228.

²⁵ Lemke: Freundschaft. S. 86-87.

²⁶ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 35.

²⁷ Simmel, Georg: Soziologie der Freundschaft. In: Eichler (1999). S. 162-163.

gleich²⁸, so stellt sich die Frage, inwiefern Freund_innenschaft und Sexualität (heute) Hand in Hand gehen können. „Das Verhältnis zwischen Freundschaft und Liebe zählt zu den schwierigsten Problemen der Kommunikationspsychologie“²⁹, stellt Kon fest, und fragt, nach welchen Grundsätzen man diese beiden Attraktionsarten auseinanderhalten kann. Es gebe schließlich viele verschiedene Erscheinungsformen: „Zärtlichkeit und Sinnlichkeit verteilen sich ungleichmäßig unter den Menschen: die einen sind zärtlicher, die anderen sind sinnlicher.“³⁰

Kann Sexualität ein Teilaspekt von Freund_innenschaft sein, so nicht die Freund_innenschaft der Anfang einer späteren Liebesbeziehung ist? Der aktuelle Trend der sogenannten „Freundschaft mit Vorzügen“³¹ oder „Freundschaft plus“, der aus dem angloamerikanischen Raum stammt und in unseren Breiten speziell bei Jugendlichen und jungen Menschen gelebt wird, scheint diese Frage dringlich zu machen.

Der US-Amerikanische Sozialpsychologe Justin J. Lehmiller beschäftigt sich seinen Veröffentlichungen unter anderem mit dem Thema „Friends with Benefits“ und hält fest, dass das Phänomen nicht einfach erfasst werden könne:

“*Friends with Benefits*” (FWBs) are usually thought of as relationships in which two good friends decide to become sexually involved. This is how they are most often depicted in the popular media, such as in the recent films *No Strings Attached* and *Friends with Benefits*. However, research suggests that FWBs are much more complicated than this and do not necessarily represent just one thing.³²

Die unterschiedlichen Varianten reichen vom „klassischen“ FWB, in dem gute Freund_innen regelmäßig Sex miteinander haben, über reinen Sex, der nichts mit Freund_innenschaft zu tun hat, bis hin zu FWB, der zum Anlass genommen wird, eine Liebesbeziehung zu beginnen.

In einer US-amerikanischen Studie³³ von 2011 zu FWB, bei der 411 Personen zwischen 18 und 65 Jahren interviewt wurden, wurde erhoben, dass vier von zehn Frauen und zwei von zehn Männern in der Hoffnung leben, aus ihrer Freund_innenschaft plus könnte sich eine romantische Liebesbeziehung ergeben. FWB scheint also emotional durchaus riskant zu sein.

²⁸ Vgl. Duden: Synonyme zu Sinnlichkeit. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sinnlichkeit> (16.11.2015)

²⁹ Kon: Freundschaft. S. 147.

³⁰ Ebd.

³¹ Im Englischen: „Friends with Benefits“ (FWB)

³² Lehmiller, Justin J.: Are There Different Types of „Friends With Benefits“? <http://www.lehmiller.com/blog/2012/3/21/are-there-different-types-of-friends-with-benefits.html?rq=friends%20with%20benefits> [18.1.2016]

³³ Lehmiller, Justin u.a.: Sex differences in approaching friends with benefits relationships. In: The Journal of Sex Research 48 (2011). S. 275-284.

[...] about four in ten women and two in ten men saw their FWB as a potential opportunity for future love. Although we do not yet have the data to know whether such relationship transitions actually occur and, if so, how successful they tend to be, the results of this study suggest that FWB relationships are not always as string-free as their reputation would lead us to believe.³⁴

Wie also ist nun Liebe von Freund_innenschaft abzugrenzen? Auch Kon sieht sich vor das Problem gestellt: „Es ist übrigens gar nicht so einfach, sexuelle und nichtsexuelle Attraktionen auseinanderzuhalten, insbesondere bei Halbwüchsigen und Jugendlichen, da in diesem Alter das eine leicht in das andere übergeht.“³⁵ In den meisten Definitionen zum Freund_innenschaftsbegriff wird nach Alleweldt jedoch „eine sexuelle Bindung ausgeschlossen oder Freundschaft von vornherein auf eine Beziehung nur zwischen gleichgeschlechtlichen Personen eingeschränkt“.³⁶ Eichler betont ebenfalls den Ausschluss „offener Sexualität“ in Freundschaftsbeziehungen,³⁷ wobei er nicht näher darauf eingeht, was „offen“ in diesem Zusammenhang bedeutet. „Schon Aristoteles unterscheidet die Freundschaft als eine Tugend von einer affektiven Liebensbeziehung und entgeht somit der Gefahr, Charakterisierungen der Sexualität in die Thematisierung des Freundschaftsbegriffs aufnehmen zu müssen. Gleichgeschlechtlichkeit“, so hält Eichler allerdings im Gegensatz zu vielen anderen fest, „ist keine Voraussetzung für Freundschaft.“³⁸

Kant äußert sich dazu nur kurz in der Metaphysik: „Auf alle Fälle aber kann die Liebe in der Freundschaft nicht Affekt sein; weil dieser in der Wahl blind und in der Fortsetzung verrauchend ist.“³⁹

Es scheint definitorisch also nicht gänzlich geklärt zu sein, ob Sexualität eine Kategorie ist, die die Freund_innenschaft von der Liebe unterscheidet oder nicht, bzw. wäre die Frage zu stellen, ob mit Beziehungsformen wie der Freund_innenschaft plus, so sie nicht als Synonym für Affäre gebraucht wird, temporäre sexuelle Aktivitäten mit einer Freundin bzw. einem Freund in einer Freund_innenschaft vorkommen „dürfen“, ohne dieser Beziehung umgehend den Freund_innenschaftsstatus abzuspreehen.

³⁴ Lehmiller, Justin: No Strings Attached? Many „Friends with Benefits“ are Actually Hoping for Romance. <http://www.lehmiller.com/blog/2012/1/5/no-strings-attached-many-friends-with-benefits-are-actually.html> (16.11.2015)

³⁵ Kon: Freundschaft. S. 149.

³⁶ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 27.

³⁷ Eichler: Philosophie. S. 231.

³⁸ Ebd. S. 231-232.

³⁹ Kant: Metaphysik. S. 366.

Lemke weist in seinem Essay auf die unterschiedlichen Bedeutungen von Eros und sexueller Lust hin und schließt Sexualität unter Freund_innen trotzdem nicht aus:

Das Erotische der Freundschaft nicht von sexueller Lust her zu denken und mithin die Erfahrung persönlicher Nähe wie auch das Bedürfnis danach zu entsexualisieren muss jedoch nicht bedeuten, Sexualität sei zwischen Freunden überhaupt ausgeschlossen. [...] Weil zwischen guten Freunden eine erotische Lust wirkt, kann sich ihre persönliche und körperliche Nähe durchaus zur Sexualität steigern.⁴⁰

Dass hier der letztzitierte Satz kein Konditional- sondern ein Kausalsatz ist, mag verwundern. Die erotische Lust findet Lemke in der „freundschaftliche[n] Lust am Anderen, die den Wunsch nach Zuwendung und Nähe zu ihm trägt“⁴¹ und als ‚platonische Liebe‘ gelebt wird. Grundsätzlich lässt sich jedoch festhalten, dass, wenn zur Freund_innenschaft Liebe kommt, die Beziehung keine Freund_innenschaft mehr ist.⁴² Michel de Montaigne beschreibt den Unterschied treffend so:

Das Liebesfeuer ist, wie ich zugeben muß, ergreifender, brennender und peiniger; aber zugleich ist es mutwillig und unbeständig, flatternd und sich wandelnd, eine Art Fieberglut, die auf- und abschwilt; ein Feuer, das nur Teile von uns versengt. In der Freundschaft dagegen herrscht eine angenehme Wärme, die den ganzen Menschen erfüllt und die außerdem immer gleich wohligh bleibt; eine dauernde stille, ganz süße und ganz feine Wärme, die nicht sengt und nicht verletzt. Außerdem ist das Wesentliche bei der Liebe ein unstillbares Sehnen nach einem Ziel, das immer entweicht, sobald die Liebe in das Gebiet der Freundschaft hinübergreift, das heißt, wenn die Herzen sich finden, verliert sie an Feuer und Kraft; ihre Erfüllung ist ihr Ende; denn das Ziel, das nun erreicht ist, ist ein körperliches, und damit zieht die Gefahr der Übersättigung herauf. Bei der Freundschaft jedoch sind Sehnsucht und Genuß identisch; sie steigt, sie gedeiht; sie wächst durch ihren Genuß gerade erst recht, denn sie bleibt etwas Geistiges, und die Seele veredelt sich in ihr.⁴³

Einfacher sind Abgrenzungen zur romantischen Liebe, wenn es um den Beginn der und das Sprechen über die Freund_innenschaft geht. Anders als in Liebesbeziehungen kann nämlich bei einer Freund_innenschaft der Beginn der Beziehung im Nachhinein nicht geklärt werden, da es „den“ Beginn meist nicht gibt. Freund_innenschaften wachsen langsam und stetig und

⁴⁰ Lemke: Freundschaft. S. 76.

⁴¹ Ebd. S. 75.

⁴² Vgl. Bovenschen: Schlimmer machen. S. 40.

⁴³ Montaigne, Michel de: Über die Freundschaft. In: Ders.: Die Essais. Herausgegeben, aus dem Französischen übertragen und mit einer Einleitung versehen von Arthur Franz. Köln: Anaconda 2005. S. 110.

irgendwann bezeichnet man die andere Person als Freundin oder Freund. „Denn wie das Sprichwort sagt, kann an einander nicht kennen, bevor man nicht jenes bekannte Salz miteinander gegessen hat“⁴⁴, rät Aristoteles über die Zeit, die Freund_innen brauchen, um einander näher zu kommen und sich aneinander zu gewöhnen. Zwar weiß man später vielleicht noch, wo und unter welchen Umständen man sich kennengelernt hat, aber zu welchem Zeitpunkt die Freund_innenschaft selbst begonnen hat, ist nicht rekonstruierbar. Eine Analogie zur „Liebe auf den ersten Blick“ gibt es nicht. „Anders als in der Liebe gibt es keine Freundschaft auf den ersten Blick, keine Freundschaftsaffäre, keinen Freundschaftsakt, kein Freundschaftsabenteuer, kein Freundschaftsgeständnis, keine unerwiderte Freundschaft, keinen Freundschaftsbrief (– wohl aber Briefe an Freunde)“⁴⁵, schreibt Bovenschen in ihrem Aufsatz zu Freundinnenschaft in den *Querelles*. Auch wird in einer Freund_innenschaft die Freund_innenschaft selbst nicht thematisiert, es sei denn, Probleme in der Beziehung müssen aufgearbeitet werden. Kommt zwischen Liebespartner_innen die gegenseitige Liebe selbst immer wieder zur Sprache, ist das explizite Sprechen über die gemeinsame Freund_innenschaft in der Freund_innenschaft ein schlechtes Zeichen. „Im Gespräch mit unseren Freunden und Freundinnen sprechen wir unausgesprochen immer auch über die Freundschaft, wir können sie darin nicht verfehlen; es sei denn, wir sprechen ausdrücklich über die Freundschaft selbst, dann verliert sie zunehmend ihr Volumen, wird immer unstofflicher und ist schließlich nur noch ein Schemen“⁴⁶, meint Bovenschen.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zur Liebesbeziehung ist die Gegenseitigkeit. Einseitige Liebe ist möglich, einseitige Freund_innenschaft ist es nicht. Man kann jemandes Freund_in sein wollen, aber so lang die andere Person kein Interesse an einer Freund_innenschaft hat, kann von einer solchen auch nicht gesprochen werden. Die Aussage „Ich liebe Brigitte“, kann wahr sein, auch wenn Brigitte den/die Aussagende nicht liebt. „Ich bin mit Thomas befreundet“ bzw. „Thomas ist mein Freund“, kann nicht wahr sein, wenn sich nicht auch Thomas mit der/dem Aussagenden als befreundet begreift.

Abgesehen davon, dass eine Freund_innenschaft nicht einseitig lebbar ist, gibt es heute auch keinen vergleichbaren Begriff für das Verb „lieben“ (mehr). Das Tätigkeitswort „freunden“

⁴⁴ Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Aus dem Griechischen und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon. München: Deutscher Taschenbuch Verlag⁴ 2000. S. 286.

⁴⁵ Bovenschen, Silvia: Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Natalie Sarraute. In: *Querelles*. Jahrbuch für Frauenforschung 1998. Freundschaft im Gespräch. S. 39.

⁴⁶ Bovenschen: Schlimmer machen. S. 33.

wurde auch in Grimms Wörterbuch schon als „fast ausser gebrauch“⁴⁷ bezeichnet und ist heute aus unserem Sprachschatz verschwunden. Lemke plädiert jedoch dafür, es wieder einzuführen: „Begrift man das Freundsein als ein Tätigsein, scheint es sinnvoll, darüber nicht in dem Substantiv Freundschaft zu sprechen, sondern das Tätigkeitswort *freunden* einzuführen.“⁴⁸

Im Gegensatz zur Liebessemantik der romantischen Liebe zeichnet sich die Freund_innenschaft durch das Fehlen einer Freund_innenschaftssemantik aus. Silvia Bovenschen beschäftigt sich damit in ihrem Aufsatz *Vom Tanz der Gedanken und Gefühle* und konstatiert: „Es gibt keine Sprache der Freundschaft, die dem vergleichbar wäre, was man die Sprache der Liebe nennt.“⁴⁹ Anhand der in der Sprache der Liebe abgefassten Briefe zwischen Johann Wilhelm Ludwig Gleim und Johann Georg Jacobi, zeigt sie, dass der Freundschaftskult im 18. Jahrhundert „im semantischen Feld der Liebe zelebriert“⁵⁰ wurde. Auch Montaignes Zeilen über seine freundschaftliche Liebe zu Boétie lesen sich wie eine romantische Liebeserklärung:

Unsere Seelen sind derart einträchtig im Gespann gegangen und haben sich mit derart glühender Liebe wechselseitig durchdrungen, mit derart glühender Liebe bis ins innerste Innere hinein wechselseitig offenbart, daß ich nicht nur seine wie die meine kannte, sondern mich sogar bereitwilliger ihm anvertraut hätte als mir selbst.⁵¹

Bovenschen schreibt, dass auch für die Zeitgenoss_innen die Differenz zwischen Liebe und Freund_innenschaft in manchen Freund_innenschaftsbriefen nur kontextuell, aber nicht sprachlich zu erkennen war.⁵² Eine solche vor Liebessemantik strotzende Aussage über einen Freund/eine Freundin würde heute wohl Befremden hervorrufen. „Die allgemeine Vorstellung von der Freundschaft regiert keine ‚Spezialsprache‘ [...], allenfalls bilden besondere Freundschaften auf der Grundlage des permanenten Miteinandersprechens besondere Geheimsprachen aus.“⁵³ Lemke möchte nicht nur das Wort „freunden“ reaktivieren, sondern überhaupt eine eigene Sprache erfinden:

⁴⁷ Grimms Wörterbuch.

<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GF09027#XGF09027> (6.11.2015)

⁴⁸ Lemke: Freundschaft. S. 3. Ich werde in dieser Arbeit das Tätigkeitswort „freunden“ bzw. „freundinnen“ von Lemke übernehmen.

⁴⁹ Bovenschen: Schlimmer machen. S. 34.

⁵⁰ Ebd. S. 36.

⁵¹ Montaigne, Michel de: Über die Freundschaft. In: Eichler (1999). S. 93.

⁵² Vgl. Bovenschen: Schlimmer machen. S. 36.

⁵³ Ebd. S. 18.

Was Freunde aufgrund ihrer Beziehung erleben, lässt sich nicht vollends durch Sprache erfassen. Und doch wird erst durch das Erfinden einer passenden Sprache der Freundschaft und durch das damit ermöglichte begriffliche Verstehen das „Unbegreifliche“ dieser Erfahrung messbar.⁵⁴

Als letztes Unterscheidungsmerkmal sei das Ende der Freund_innenschaft erwähnt. Anders als in Liebesbeziehungen wird hier selten ausdrücklich Schluss gemacht. Vielmehr verlaufen Freund_innenschaften im Sande. Gründe können sein, dass man sich auseinander gelebt hat und keine gemeinsamen Interessen mehr teilt, oder weil die physische Entfernung zu groß ist. Sollte dem Auflösen der Freund_innenschaft ein Konflikt zugrunde liegen, so wurde dieser während der Beziehung häufig niemals thematisiert.⁵⁵

⁵⁴ Lemke: Freundschaft. S. 79.

⁵⁵ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 161.

3. Funktionen von Freund_innenschaft

Von frühester Kindheit an bis ins hohe Alter ist Freund_innenschaft wichtig zur Persönlichkeitsentwicklung des Menschen.

Gegen Vereinsamung, zur gegenseitigen emotionalen, kognitiven und materiellen Unterstützung, als sozialer Rückhalt, zum Erfahrungsaustausch, zur Ausübung gemeinsamer Interessen und als soziale Integrationsfunktion speziell im Alter⁵⁶ erfüllen Freund_innenschaften vielerlei Aufgaben.

Kinder- und Jugendfreund_innenschaften sind wichtig für die Sozialisation und die Identitätsbildung. Kleinkinder üben Fertigkeiten und Kompetenzen wie Spielen, gemeinsame Aktivitäten, gegenseitige Hilfe und Teilen mit anderen ein, bei Jugendlichen stehen dann psychologische Funktionen wie Verantwortung für die/den Freund_in zu übernehmen, Intimität und Gefühle zeigen zu können im Vordergrund.⁵⁷ Für 6- bis 14-jährige deutsche Kinder steht laut einer Umfrage von UNICEF im Jahr 2006 Freund_innenschaft an erster Stelle noch vor Geld und materiellem Besitz.⁵⁸ Nimmt die jugendliche Freund_innenschaft noch eine Monopolstellung unter den anderen emotionalen Attraktionen ein, so verliert sie diese durch die erste Liebe. Solange die Liebe (Verliebtheit) noch unerwidert bleibt, ist eine Freundin oder ein Freund vonnöten, mit der/dem die emotionalen Befindlichkeiten ausgetauscht werden können. Dies lässt sich nicht nur bei Jugendlichen, sondern in ähnlicher Form auch häufig bei Erwachsenen feststellen, wenn bestehende Freund_innenschaften zugunsten von Partner_innenschaften vernachlässigt oder gar aufgegeben werden.⁵⁹

Lemke sieht im Einüben in die Freund_innenschaft die Grundlage für demokratische Sittlichkeit:

Im Umgang mit Freunden wird das Aushandeln, Klären und Koordinieren des demokratischen Zusammenlebens eingeübt und habitualisiert. Freundschaftsverhältnisse stellen insofern nicht nur eine posttraditionelle Vergemeinschaftungsform dar, sondern bilden darüber hinaus die habituelle Grundlage für *demokratische Sittlichkeit* [...].⁶⁰ [Hervorh. i. Orig.]

⁵⁶ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 26.

⁵⁷ Vgl. Gummerum, Michaela und Monika Keller: Freundschaftskonzepte und Handlungsvorstellungen in Freundschaft. Der Einfluss von Entwicklung und Kultur. In: Mittelweg 36 (2008). S. 42-43.

⁵⁸ Vgl. ebd. S. 42.

⁵⁹ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 149.

⁶⁰ Lemke: Freundschaft. S. 3-4.

Besondere Bedeutung wird der Freund_innenschaft innerhalb des gesellschaftlichen Individualisierungsprozesses zugeschrieben. Alleweldt stellt fest, dass Freund_innenschaften heute weniger im inhaltlichen Sinne, als mit Blick auf die Zweckbezogenheit für die/den einzelnen thematisiert werden. Obwohl klassische Freund_innenschaftsvorstellungen wie Vertrauenswürdigkeit, Loyalität und Verpflichtung noch nicht gänzlich verschwunden sind, seien moderne Freund_innenschaftsauffassung vom Nutzenaspekt dominiert.⁶¹

Doch gerade in Zeiten der Individualisierungsprozesse und des gesellschaftlichen Wandels, dem zunehmenden Zerfall traditioneller Bindungen wie Kleinfamilien kommt Freund_innenschaften eine besondere Bedeutung zu. Sie bieten die Möglichkeit, erodierende traditionelle Bindungen wie Ehe und Familie zu ersetzen.⁶² Lemke konstatiert ebenfalls:

Ein *Freundesleben* stellt [...] eine realistische Alternative zum selten eingelösten Versprechen eines ‚glücklichen Familienlebens‘ dar und verhindert das potenzielle Übel eines ungewollten Alleinseins sowie eines damit einhergehenden unausgefüllten, unbefriedigenden Soziallebens.⁶³ [Hervorh. i. Orig.]

Auch die Psychologen Eberhard und Krosta attestieren der Freund_innenschaft eine zunehmend wichtige Funktion in der Gesellschaft:

Allgemein gesehen helfen Freundschaftsbeziehungen den Menschen bei der Verarbeitung ihrer aus dem gesellschaftlichen Wandel resultierenden Probleme. Dies trifft in besonderem Maße auf die Bewohner von Großstädten zu, da sich in ihnen die Individualisierungsfolgen am stärksten zeigen. Freundschaften leisten zunehmend die Einbindung des Einzelnen in die Gesellschaft, indem sie das zurückgehen [sic] in vorgegebenen, traditionellen Sozialbeziehungen auffangen. Dadurch haben sich aber auch scheinbar die Ausprägungen von Freundschaften verändert. Im Alltag der Menschen sind Freundschaften für deren persönliche Identität von Bedeutung. Zudem können Freundschaften den Menschen psychische Stabilität und Sinn liefern, sie sind somit zusammenfassend als psychosoziale Verortungsform anzusehen.⁶⁴

Der deutsche Soziologe Heinz Bude sieht in der Freund_innenschaft den dritten Weg neben der Familie und dem Wohlfahrtsstaat.⁶⁵ Laut Bude ergibt sich das Motiv für ein neuerliches

⁶¹ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 29.

⁶² Vgl. ebd. S. 31.

⁶³ Lemke: Freundschaft. S. 3.

⁶⁴ Eberhard, Hans-Joachim und Arnold Krosta: Freundschaften im gesellschaftlichen Wandel. Eine qualitativ-psychoanalytische Untersuchung mittels Gruppendiskussionen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 2004. S. 35.

⁶⁵ Bude, Heinz: Die Aktualität der Freundschaft. In: Mittelweg 36 (2008). S. 8.

Interesse an der Freund_innenschaft aus der Frage der im Moment am schnellsten wachsenden Gruppe in der demografischen Verteilung, nämlich der älteren/alten Menschen. Die Frage stelle sich,

wie man das Alter verbringt, wenn keine Kinder da sind, die sich um einen kümmern, [...] und wenn man zudem mit einem gewissen antiinstitutionellen Misstrauen auf die Einrichtungen schaut, die der Wohlfahrtsstaat zur Betreuung der nicht mehr erwerbstätigen Generation zur Verfügung stellt. Man fühlt sich zu jung fürs institutionelle Obdach und zu alt fürs freie Alleinsein. Freundschaft bietet sich in dieser Situation als ein Weg selbstbestimmter Abhängigkeit an, um gemeinsam die Illusion der Autarkie aufzugeben.⁶⁶

Alleweldt stellt jedoch eine ambivalente Entwicklung fest: Zwar würden Freund_innen zunehmend immer mehr Aufgaben von Familien übernehmen, allerdings steige damit auch der Erwartungsdruck und es bestehe die Gefahr der Überstrapazierung von Freundschaft.⁶⁷ Freund_innenschaft wird nicht nur als dritter Weg gesehen, durch sie hofft man auch, die traditionellen Rollenidentitäten der Geschlechter zu überwinden. Lemke sieht hier durchaus utopisches Potenzial:

Mit dem Zerfall der Geschlechterordnung und dem begehrlichen „Geschlechterneid“ tritt die Option einer Neuordnung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die Möglichkeit der „Geschlechterfreundschaft“ [...] hervor. Darüber hinaus entsteht aber, und das ist weitaus interessanter – die Chance, die kulturell konstruierte Reduktion der persönlichen Identität auf Geschlechtskategorien insgesamt zu überwinden. Freundschaftsbeziehungen bieten auch in dieser Hinsicht ein positives Gegenmodell zu den traditionellen Rollenidentitäten, zu kulturell aufgezwungenen, „unbehaglichen“ Lebensweisen [...]. Sie ermöglichen ein Gemeinschaftsleben, das sich jenseits des Zwangs zu heterosexuellen Geschlechterbeziehungen entfalten kann.⁶⁸

Inwieweit von solcherart Möglichkeiten in den Romanen Gebrauch gemacht wird, werde ich in der Literaturanalyse ergründen.

⁶⁶ Bude: Aktualität. S. 7.

⁶⁷ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 31.

⁶⁸ Lemke: Freundschaft. S. 12.

4. Freund_innenschaftsideale im historischen Abriss und im aktuellen Diskurs

4.1. Philosophie

In der gegenwärtigen philosophischen Debatte wird Freund_innenschaft kaum behandelt, obwohl sie gesellschaftspolitisch hochaktuell ist. Einer der wenigen, der sich in den letzten 15 Jahren intensiv damit auseinandergesetzt hat, ist Harald Lemke. In seinem im Jahr 2000 erschienenen philosophischen Essay *Freundschaft* weist er unter anderem auf das emanzipatorische Potenzial von Freund_innenschaft hin. Außerdem hat sich für ihn „[e]ine aktuelle Philosophie der Freundschaft [...] als eine *kritische Theorie* der *guten Freundschaft* zu erweisen.“⁶⁹ Klaus-Dieter Eichler versammelt in dem von ihm herausgegebenen Band *Philosophie der Freundschaft* von 1999 klassische philosophische Texte von Aristoteles, Montaigne, Derrida u.v.a. In seinem eigenen Beitrag beklagt er die Tatsache, dass „das Thema Freundschaft in der modernen *Philosophie* keine nennenswerte Rolle spielt“⁷⁰ und dass heute vielmehr die Soziologie, Psychologie und Pädagogik für Untersuchungen des Phänomens zuständig seien.⁷¹

Abgesehen von Lemke und Eichler beschäftigt sich der aktuelle philosophische Diskurs kaum mit Freund_innenschaft. Michel Foucault hatte sich mit Freundschaft in Zusammenhang mit der Homosexualität befasst.⁷² Jacques Derrida setzte Freundschaft 1994 in seinem Essay *Politik der Freundschaft*⁷³ in einen großen politischen Kontext und versuchte, eine neue Form der Demokratie zu denken.

Anders als heute beschäftigte man sich vor allem in der griechischen Antike intensiv mit dem Thema.⁷⁴ Freundschaft wurde als gemeinsames Streben nach Vollkommenheit, als Schule der Tugend und als Quelle des Glücks begriffen.⁷⁵

Aristoteles kommt es zu, die bis heute einzige systematische Theorie der Freundschaft ausgearbeitet zu haben. In der *Nikomachischen Ethik* unterschied er zwischen drei Arten von

⁶⁹ Lemke: *Freundschaft*. S. 59. [Hervorh. i. Orig.]

⁷⁰ Eichler: *Philosophie*. S. 215. [Hervorh. im Orig.]

⁷¹ Vgl. ebd. S. 217.

⁷² Foucault, Michel: *Von der Freundschaft als Lebensweise*. Michel Foucault im Gespräch. Berlin: Merve Verlag 1984. S. 85-86.

⁷³ Derrida, Jacques: *Politik der Freundschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 2002.

⁷⁴ Zur Verwendung der rein männlichen Form des Begriffs an dieser Stelle: Freund_innenschaft wurde bis weit in die Neuzeit nur Männern zugestanden. Sämtliche Freundschaftskonzeptionen bezogen sich demnach nur auf das männliche Geschlecht. Dies soll in Folge auch durch die nicht gegenderte Schreibweise ausgedrückt werden.

⁷⁵ Vgl. Alleweldt: *Differenzierte Welten*. S. 24.

Freundschaft: Die der Nutzenfreundschaft und die der Lustfreundschaft, die aufgrund eines Zwecks bzw. der Lust geschlossen werden, und die der Tugendfreundschaft, also der Freundschaft des Selbstzwecks wegen – wobei letztere selbstredend die wertvollere und wahre, also Freundschaft im „eigentlichen Sinne“⁷⁶ sei. Für Aristoteles gehört die Freundschaft zum Notwendigsten im Leben und ist eng mit der Tugend verbunden⁷⁷, denn „tugendhaft sein und Freund sein sei dasselbe“.⁷⁸

„Vollkommen ist die Freundschaft der Tugendhaften und an Tugend Ähnlichen.“⁷⁹ Dass nur die Tugendhaften vollkommene Freundschaften führen können, reduziert den Kreis derer, die an dieser vornehmen Beziehung teilhaben können, massiv, denn, so Aristoteles realistisch, der Tugendhaften gibt es nicht allzu viele und insofern seien auch „solche Freundschaften selten“⁸⁰.

„In der Tugendfreundschaft begeben sich die Freunde auf diesen Weg der Selbstverwirklichung. [...] Selbstliebe (*philautia*) und Liebe zum Freund vereinen sich in der tugendhaften Freundschaft. [...] Die Selbstliebe realisiert sich in der gemeinsamen Tätigkeit mit dem Freund.“⁸¹ Das gemeinsame Tätigsein ist für Aristoteles ein zentrales Moment für das Gelingen der Freundschaft, obwohl auch „die räumliche Distanz die Freundschaft nicht schlechthin [aufhebt], sondern nur ihre Betätigung“.⁸² Auch heute noch gilt die freund_innenschaftliche Praxis als wichtiges Attribut von Freund_innenschaft.

Im Renaissance-Humanismus wird die Antike wiederbelebt,⁸³ jedoch wird Freundschaft „nicht mehr auf ein Wesen hin verstanden, sondern funktional-ästhetisch begriffen.“⁸⁴ Funktionalität trifft hier auch auf Montaignes Essais zu, insofern, als er dort seine persönlichen Erfahrungen beschreibt und dabei zu allgemeinmenschlichen Aussagen gelangt. In seinem Essai *Über die Freundschaft* beschreibt Montaigne die „wahre“ Freundschaft, die sich von allen anderen Beziehungen wie Ehe, Verwandtschaft und romantischer Liebe radikal unterscheidet, und die er anhand seiner eigenen Beziehung zu Étienne de la Boétie beschreibt. Montaigne hatte mit Boétie über vier Jahre bis zu dessen Tod eine „so vollständige und

⁷⁶ Vgl. Aristoteles: Ethik. S. 285.

⁷⁷ Vgl. ebd. S. 281.

⁷⁸ Vgl. ebd. S. 282.

⁷⁹ Vgl. ebd. S. 285.

⁸⁰ Vgl. ebd. S. 286.

⁸¹ Ebd. S. 191.

⁸² Ebd. S. 288.

⁸³ Vgl. Schinkel, Andreas: Freundschaft. Von der gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement - Die Verwandlung einer sozialen Ordnung. Freiburg/München: Karl Alber Verlag 2003. S. 238-278.

⁸⁴ Ebd. S. 278. [Hervorh. im Orig.]

vollkommene Freundschaft, daß im Schrifttum schwerlich eine ähnliche vorkommt“,⁸⁵ verbunden. Wie Aristoteles geht Montaigne davon aus, dass wahre Freundschaften Seltenheitswert haben: „Um eine solche Freundschaft aufzubauen, dazu bedarf es so vieler günstiger Umstände, daß das Schicksal sie höchstens aller drei Jahrhunderte sie einmal zusammenbringt.“⁸⁶ Im Gegensatz zu Aristoteles liegt der Grund dafür aber nicht an der Seltenheit tugendhafter Männer, sondern an der einzigartigen und unvergleichlichen Liebe der beiden Freunde Montaigne und Boétie:

Bei dem, was wir gemeinhin *Freunde* und *Freundschaft* nennen, handelt es sich allenfalls um nähere Bekanntschaften, die bei gewissen Anlässen oder um irgendeines Vorteils willen geknüpft wurden und uns nur insoweit verbinden. Bei der Freundschaft hingegen, von der ich spreche, verschmelzen zwei Seelen und gehen derart ineinander auf, daß sie sogar die Naht nicht mehr finden, die sie einte. Wenn man in mich dringt zu sagen, warum ich Étienne de La Boétie liebte, fühle ich, daß nur eine Antwort dies ausdrücken kann: „Weil er er war, weil ich ich war.“⁸⁷ [Hervorh. im Orig.]

Die Verschmelzung der Seelen und das gleichzeitige Man-Selbst-Bleiben ist, was für Montaigne die wahre Freundschaft auszeichnet: „Die einmalige, die alles überragende Freundschaft entbindet von allen sonstigen Verbindlichkeiten. Ein Geheimnis, das niemand anderem zu enthüllen ich geschworen habe, kann ich, ohne einen Meineid zu begehen, dem mitteilen, der kein anderer ist: Er ist ich.“⁸⁸ Es gibt kein Ich mehr und kein Du, weil die „Wesen vollständig ineinander aufgehen“.⁸⁹ Rückhaltloses Vertrauen, Offenheit und Selbsthingabe, die zur Selbsttheit führt⁹⁰, bleiben auf die Freundschaft selbst gerichtet und beziehen sich nicht auf ein Außen wie Tugend, Vernunft oder Gott. Seine Vorstellung von Freundschaft hat sich von dem der Antike entfernt. Was zählt, ist die „persönliche Herzenserfahrung“.⁹¹ „Gewöhnliche Freundschaften“, bei denen ein Teil der Persönlichkeit außerhalb der Freundschaft bleibt, grenzt Montaigne klar von der „wahren“ Freundschaft ab.

Die gewöhnlichen Freundschaften kann man aufteilen: Man vermag in dem einen die Schönheit zu lieben, im anderen die Gefälligkeit der Umgangsformen, im dritten die Großzügigkeit, im vierten das väterliche Wohlwollen, im fünften die Brüderlichkeit

⁸⁵ Montaigne: Über die Freundschaft (2005). S. 108.

⁸⁶ Ebd. S. 109.

⁸⁷ Montaigne: Über die Freundschaft (1999). S. 90-91.

⁸⁸ Ebd. S. 95.

⁸⁹ Montaigne: Über die Freundschaft (2005). S. 113.

⁹⁰ Vgl. Schinkel: Freundschaft. S. 274.

⁹¹ Vgl. ebd. S. 270.

und so weiter: die wahre Freundschaft aber ergreift vom ganzen Menschen Besitz und beherrscht ihn so uneingeschränkt, dass sie sich unmöglich vervielfachen läßt.⁹²

Freundschaftspflichten wie Wohltat, Schuldigkeit, Erkenntlichkeit, Bitte und Dank bestehen nur bei gewöhnlichen Freundschaften und bedürfen bei wahren Freunden „nicht einmal der Erwähnung“.⁹³

Für Kant ist die Freundschaft das „Maximum der Wechselliebe“⁹⁴ und dies bedeutet, dass in der Freundschaft durch gegenseitige Selbsthingabe das Sich-Selbst-Finden möglich wird.

[Die Freundschaft] ist eine Idee, denn es dient zum Maß, die Wechselliebe zu bestimmen. Die größte Liebe gegen den anderen ist die, wenn ich ihn so liebe als mich selbst. Ich kann einen anderen nicht mehr lieben als mich; wenn ich ihn aber so lieben will als mich, so kann ich dieses nicht anders tun, als wenn ich versichert bin, daß mich der andere ebenso lieben wird als sich, alsdann wird mir das ersetzt, was ich mir selbst entgehen lasse, ich reokkupiere mich selbst dadurch. Diese Idee der Freundschaft dient dazu, daß wir dadurch die Freundschaft bestimmen können und sehen, wieviel daran noch fehlt.⁹⁵

Jedoch stimme die Realität einer Freundschaft mit der Idee der Freundschaft nicht überein – Kant zitiert Aristoteles‘ zugeschriebenen Ausruf „Oh Freunde, es gibt keinen Freund!“ (es gibt zwar Freund_innen, nicht jedoch *wahre* Freund_innen) – denn zu große Selbstliebe verhindere die vollkommene Wechselliebe: „Wenn nun aber jeder nur allein für sich sorgte, ohne für den anderen bekümmert zu sein, so würde gar keine Freundschaft stattfinden. Also muß beides untereinander gemischt sein. Der Mensch sorgt für sich und auch für das Glück anderer.“⁹⁶ Da dies aber eben unter den zu radikaler Selbstliebe neigenden Menschen nicht stattfindet, bleibt in der Realität der Ausweg der moralischen Freundschaft. Sie „ist das völlige Vertrauen zweier Personen in wechselseitiger Eröffnung ihrer geheimen Urteile und Empfindungen, soweit sie mit beiderseitiger Achtung gegeneinander bestehen kann“.⁹⁷ Wie Aristoteles weiß auch Kant um die Seltenheit solcher Freundschaften, betont aber, dass sie nicht reines Ideal sei, sondern in ihrer Vollkommenheit wirklich ab und zu existiere.⁹⁸ Der Vorteil der moralischen Freundschaft ist, dass das Vertrauen in den Freund genügt, Forderungen an den anderen in der Not aber nicht stattfinden sollten, denn:

⁹² Montaigne: Über die Freundschaft (1999). S. 95.

⁹³ Ebd. S. 93.

⁹⁴ Kant, Immanuel: Freundschaft als Maximum der Wechselliebe. In: Eichler (1999). S. 129.

⁹⁵ Ebd. S. 129.

⁹⁶ Ebd.

⁹⁷ Kant: Metaphysik. S. 366.

⁹⁸ Vgl. ebd. S. 367.

Das ist ein wahrer Freund, von dem ich weiß und voraussetzen kann, daß er mir wirklich in der Not helfen werde. Weil ich aber auch ein wahrer Freund von ihm bin, so muß ich ihm solches nicht zumuten und ihn in solche Umstände und solche Verlegenheit versetzen. Ich muß solches nur von ihm vertrauen, aber nicht fordern, und lieber selbst erdulden als den anderen damit belästigen. Der andere muß solches Vertrauen auch wieder auf mich setzen, aber ebensowenig solches fordern.⁹⁹

Während also

Montaigne Mitte des 17. Jahrhunderts dem „Handel“ des Ehelebens noch das Freundschaftsleben entgegenhielt und keinen Zweifel daran ließ, dass Freundschaft der [sic] höchste Wert eines guten Privatlebens verkörpert, waren für Kant Freundschaften nicht mehr „das ganze Glück des Lebens“, sondern nur noch als „bloße Idee“ und „moralische Pflicht“ [...] denkbar.¹⁰⁰

Freundschaft ist aber nicht nur moralische Pflicht, sondern für den Menschen als gesellschaftliches Wesen notwendig, denn er möchte sich schließlich jemandem „mit völligem Vertrauen eröffnen“¹⁰¹ und zwar ohne Misstrauen dem anderen gegenüber. Wenn er einen solchen vertrauenswürdigen Menschen trifft, seine Meinung zu den Dingen des Lebens offen äußern kann, ist er „nicht völlig allein wie im Gefängnis, sondern genießt eine Freiheit“.¹⁰² Kant warnt allerdings vor zu großer Vertrauensseligkeit, selbst dem Freund gegenüber.

4.2. Historisches zur Frauenfreundschaft

An dieser Stelle soll ein kurzer historischer Abriss über Frauenfreundschaften folgen. Kurz vor allem deshalb, weil die Geschichte und Beschäftigung mit diesen noch recht jung ist. Alleweldt weist darauf hin, dass eine historisch-soziologische Arbeit von Frauenfreundschaften mit ihren vielfältigen historischen Wandlungen, Einschnitten und Einschränkungen bis heute nicht verfasst worden ist.¹⁰³ Auch Hansen stellt fest, dass „eine systematische Erforschung von Frauenfreundschaften [...] in ihren Anfängen [steckt].“¹⁰⁴

⁹⁹ Kant: Wechselliebe. S. 131.

¹⁰⁰ Lemke: Freundschaft. S. 20-21.

¹⁰¹ Kant: Metaphysik. S. 367.

¹⁰² Ebd.

¹⁰³ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 240.

¹⁰⁴ Hansen: Freundinnen. S. 9.

Bude bemerkt, dass Freundinnen zwar in der Ratgeberliteratur und in Fernsehserien viel häufiger vorkämen als Männerfreundschaften, es aber keine ernsthafte Auseinandersetzung mit Frauenfreundschaften gebe:

Die gesamte klassische Literatur über die Freundschaft thematisiert sie ausschließlich als Freundschaft unter Männern. Der Freund ist zuerst wie ein Bruder, erst danach kommt die Freundin als mögliche Schwester in den Blick. Dagegen steht die neuere Beratungsliteratur über Freundschaft, in der bemerkenswerterweise vor allem über das Verhältnis zwischen Freundinnen gesprochen wird. Auch die entsprechenden Fernsehserien handeln immer von den Freundinnen. Trotzdem fehlt bis heute eine philosophisch anspruchsvolle Beschreibung des Verhältnisses von Freundschaft zwischen Frauen, die anders wäre oder genauso wie die zwischen Männern.¹⁰⁵

Sowohl Geschichte als auch Philosophie der Freundschaft waren über die Jahrhunderte eine Geschichte und Philosophie der Männerfreundschaft. Von Freundinnen war die längste Zeit nicht die Rede. Weder Aristoteles noch Cicero bezogen Frauen in ihre Freundschaftsbetrachtungen mit ein. Aristoteles befand zwar, dass die „Freundschaft zwischen Mann und Frau auf der Natur zu beruhen [scheint]“¹⁰⁶, allerdings bezog sich diese Freundschaft nur auf die Ehe und Familie. In der Antike gestand nur Epikur den Frauen die Fähigkeit zur Freund_innenschaft zu.

Montaigne schreibt abschätzig, nachdem er die Ehe als rein nutzenbringendes Geschäft bezeichnet hat, demgegenüber die Freundschaft sich ausschließlich mit sich selbst beschäftige:

Hinzu kommt, daß in Wahrheit das geistige Vermögen der Frauen gewöhnlich den Anforderungen des engen Gedankenaustauschs und Umgangs nicht gewachsen ist, aus denen der heilige Bund der Freundschaft hervorgeht; auch scheint ihre Seele nicht stark genug, den Druck eines so fest geknüpften und dauerhaften Bandes zu ertragen.¹⁰⁷

Mayer-Krentler betont, dass noch in der Tugendempfindsamkeit „die Überzeugung von der ‚natürlichen‘ Befähigung der Männer zur Freundschaft, die den Frauen abgehe“ nicht zu

¹⁰⁵ Bude: Aktualität. S. 12-13.

¹⁰⁶ Aristoteles: Ethik. S. 301.

¹⁰⁷ Montaigne: Über die Freundschaft (1999). S. 88.

finden sei, diese datiere „erst seit der Humboldt/Schillerschen neuen ‚natürlichen‘ Rollenzuweisung des Mannes und des Weibes.“¹⁰⁸ Und weiter:

Trotzdem lässt Freundschaft sich auch hier als primär männliche Sozialisationsform beschreiben, und zwar aufgrund des öffentlichen Charakters und der sozialen Funktion, die schon an heroischen und archaischen, stets männlichen Freundschaftspaaren festzustellen ist. Demgegenüber knüpft die Frau außerhalb des Hauses und der Familie keine eigenständigen sozialen Kontakte – eventuell abgesehen von der Partnerwahl, bei der sie aber ebenfalls keine allzu selbständige Rolle spielt und zudem Geschlechtsgenossinnen als natürliche Rivalinnen ansehen muß. Hinzu kommt ihre rechtliche Unmündigkeit: Frauen sind immer Privatpersonen und zu öffentlichen Ämtern nicht zugelassen. Ausgenommen als Witwen sind sie stets männlicher Munt unterworfen, sind nicht voll geschäftsfähig; Freundschaft mit oder gar zwischen ihnen kann deshalb nie mit dem universalen Anspruch eines gesellschaftlichen Grundmodells auftreten.¹⁰⁹

Dass den Frauen die Fähigkeit zur Freund_innenschaft abgesprochen wurde, lag also nicht zuletzt daran, dass sie lange Zeit kaum Möglichkeit hatten, solche zu pflegen.

Das 18. Jahrhundert war geprägt von einer Kultur der Geselligkeit, in der Gesellschaften aller Art gegründet wurden: Lesegesellschaften, Dichterkreise, Logen, Geheimbünde und patriotisch-gemeinnützige Gesellschaften – dies alles zur Selbstbildung bzw. zur Verbesserung des Gemeinwesens.¹¹⁰ „Geselligkeit und Freundschaft gehen im 18. Jahrhundert eine kaum zu trennende Verbindung ein. [...] Dies deshalb, da die Freundschaft eine enorme semantische Ausweitung erfährt, die von der intimen Zweierfreundschaft bis zur Freundschaft mit der gesamten Menschheit reicht.“¹¹¹

Im Deutschen Freundschaftskult zwischen 1750 und 1850 wird das Freundschaftsideal der Antike wieder aufgenommen und fortgeführt.

Zu Beginn der modernen Gesellschaft genoss Freundschaft ein großes Interesse, denn im Zuge der Auflösung und Entwertung der mittelalterlichen Ständeordnung und ihrer hierarchischen Sozialbeziehungen wurde nach neuen Lebensformen gesucht, die ihre Grundlage auf dem modernen, naturrechtlich-aufklärerischen Prinzip der Autonomie des Individuums finden sollten.¹¹²

¹⁰⁸ Mayer-Krentler, Eckhardt: Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur. München: Wilhelm Fink Verlag 1984. S. 46.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Vgl. Schinkel: Freundschaft. S. 296.

¹¹¹ Ebd. S. 297.

¹¹² Lemke: Freundschaft. S. 19.

Während Kant sich wissenschaftlich-philosophisch mit dem Phänomen Freundschaft auseinandersetzt, tun dies die Frühromantiker_innen über das Medium der Literatur und der Dichtung. In Erzählungen, Romanen und Dramen werden Freunde als Handelnde gezeigt, Lyrik und sowohl echte wie auch fingierte Briefe dienen als Ausdruck von Freundschaftshaltung. Speziell Briefe, die schon von der Form her Zweierbeziehungen darstellen, zeigen als zentrales Medium des freundschaftlichen Ausdrucks die Sehnsucht nach Intimität. Durch teils große Distanzen, die zwischen den Schreiber_innen liegen, ist es möglich, den Briefpartner bzw. die Briefpartnerin als ideales Gegenüber zu imaginieren.¹¹³

An dieser Stelle in der Geschichte der Freund_innschaft erscheinen nun erstmals auch Frauen auf der Bildfläche: Die Freundinnenschaft zwischen Bettina von Arnim und Karoline von Günderode erregte bereits damals Aufmerksamkeit und gilt bis heute als beispielhaft für eine intellektuelle – „Geschichtsstudium und philosophische Lektüren sind Träger einer Freundschaft, die man als eine vom Pädagogischen zum Intellektuellen sich entwickelnde bezeichnen könnte“¹¹⁴ – und nach Wahrhaftigkeit, Treue und gegenseitiger Pflicht strebenden Form der Freundinnenschaft. Der Briefwechsel der beiden diente Arnim über 30 Jahre später als Grundlage für ihren Briefroman *Die Günderode*.

Gleichzeitig zum „Freundschaftskult“ bildete sich die bürgerliche (Klein-)Familie heraus und damit wurde Freund_innschaft zunehmend als etwas „Zusätzliches“ betrachtet.¹¹⁵ Wie Luhmann es ausdrückt: „Aufs Ganze gesehen hat jedoch die Liebe und nicht die Freundschaft das Rennen gemacht und letztlich den Code für Intimität bestimmt.“¹¹⁶

„Freundschaft“ wird im Laufe des 19. Jahrhunderts durch „Liebe“ substituiert. Das kann verschiedene Bedeutungen haben: Zum einen die, daß sich das elementare „Recht auf Leidenschaft“ gegen moralische „Fremdbestimmung“ durchsetzt – eine Sicht, in der Freundschaft ganz auf die Seite der Vernunft geschlagen wird. Dagegen erscheint Liebe aber kaum als rein leidenschaftlich, sondern scheint in dem Maße als die innige und Icherfüllung versprechende Verbindung von Herz undd [sic] Vernunft gesehen zu werden, wie gerade diese Verbindung der Freundschaft abgesprochen wird. Insofern übernimmt Liebe (und Ehe) offenbar als Verhaltensmodell der kleinsten sozialen Gruppe auch sozialetische Funktionen der Freundschaft. Für beide Sozialisationsformen gilt zudem, daß ihnen weniger politisch-soziale Funktionen

¹¹³ Vgl. Mauser, Wolfgang und Barbara Becker-Cantarino (Hg.): *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 14-16.

¹¹⁴ Hook-Demarle, Marie-Claire: *Zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Karoline von Günderode und Bettina von Arnim – eine weibliche Freundschaft um 1800 und ihre literarische Verarbeitung*. In: *Querelles*. (1998). S. 172.

¹¹⁵ Vgl. Lemke: *Freundschaft*. S. 19.

¹¹⁶ Luhmann, Niklas: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp ¹²2012. S. 105.

zugestanden werden als ursprünglich; die Privatisierung der persönlichen Lebensbereiche nimmt im 19. Jahrhundert zu.¹¹⁷

Die Liebesideologie der bürgerlichen Gesellschaft der Moderne verdrängte also ein Freund_innenschaftsideal, das von Epikurs Gesellschaftstheorie bis zur sozialistischen Sozialutopie vorgeherrscht hatte,¹¹⁸ und verschob auch den „semantischen Inhalt[...] des Wortes ‚Freundschaft‘ in Richtung Liebe.“¹¹⁹ Dazu blieb im bürgerlichen Familien- und Berufsleben auch wenig Zeit für das Pflegen von Freund_innenschaften. Für Frauen war es in ihrer neuen Rolle als Hausfrau und Mutter grundsätzlich kaum möglich, das Haus zu verlassen und Freundinnen zu treffen, aber auch Männern blieb aufgrund des im Mittelpunkt stehenden Berufslebens weniger Zeit für freundschaftliche Kontakte. „Nun erschien die Kinder- und Jugendzeit, nicht ohne retrospektive Verklärungen, als die einzig mögliche Lebensphase echter Freundschaften.“¹²⁰

Die bürgerliche Frau hatte also aufgrund der ihr zugeordneten Rolle keine Möglichkeit zur Gruppenbildung. Allerdings, so Andreas Schinkel, etablierte sich in der Romantik „eine öffentliche Geselligkeitskultur, die Frauen nicht nur zulässt, sondern auch durch Frauen initiiert wird. Im Zuge der Verbreitung der aufklärerischen Grundideen von Gleichheit und Verbundenheit aller Menschen löst sich jene jahrhundertealte Vorstellung von der ‚Freundschaftsunfähigkeit‘ der Frauen allmählich auf.“¹²¹

Erst im 20. Jahrhundert werden Frauenfreundschaften aufgewertet. Allerdings äußerte sich noch Simone de Beauvoir 1948 kritisch:

Indessen kommt es selten vor, daß das weibliche Zusammenhalten sich zu einer wirklichen Freundschaft erhöht. Die Frauen fühlen sich von vornherein solidarischer als die Männer, aber eben aus dieser Solidarität heraus überschreitet sich keine nach der andern hin. Zusammen sind sie nach der Welt der Männer ausgerichtet, deren Werte jede für sich in Anspruch nehmen möchte.¹²²

Beauvoir beschäftigt sich in ihrem Standardwerk *Das zweite Geschlecht* kurz mit dem Thema Frauenfreundschaft und kommt zu keinen erfreulichen Ergebnissen. Die Frau sei

¹¹⁷ Mayer-Krentler: Der Bürger als Freund. S. 70.

¹¹⁸ Vgl. Lemke: Freundschaft. S. 22.

¹¹⁹ Sörensen, Bengt Algot: Freundschaft und Patriarchat im 18. Jahrhundert. In: Mauser (1991). S. 287.

¹²⁰ Lemke: Freundschaft. S. 21.

¹²¹ Schinkel: Freundschaft. S. 297.

¹²² Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Mit einem Nachwort von Silvia Bovenschen. Hg. von Joachim Fest und Wolf Jobst Siedler. Wien: Kremayr & Scheriau (o.J.) (= Klassiker des modernen Denkens). S. 699-700.

eingeschlossen und isoliert und kenne „die Freuden der Kameradschaft nicht, die das gemeinsame Verfolgen bestimmter Ziele bedeutet.“¹²³ Während Männer als selbstständige Individuen miteinander verkehrten, blieben Frauen „in der Allgemeinheit ihres Frauenschicksals gefangen“¹²⁴ und

werden durch eine Art immanenter Mittäterschaft vereinigt. Und was sie in erster Linie miteinander suchen, ist die Behauptung der Welt, die ihnen gemeinsam ist. Sie diskutieren nicht über Ansichten. Sie tauschen Vertraulichkeiten und Rezepte aus. Sie schließen sich zusammen, um eine Art Gegenwelt zu schaffen, deren Werte die der Männer übertrumpfen sollen. In ihrer Vereinigung finden sie die Kraft, an ihren Ketten zu rütteln. Sie leugnen die sexuelle Herrschaft des Mannes, indem sie einander ihre Frigidität anvertrauen, sich zynisch über die Begierden ihres Mannes oder über seine Ungeschicklichkeit lustig machen.¹²⁵

Während die Männer einander in *der*, also *ihrer* Welt begegnen, müssen die Frauen „ihr eigenes Gebiet bestimmen“ und mit Hilfe anderer Frauen einen eigenen „ausgesprochen weiblichen“¹²⁶ Sittenkodex aufstellen, da der der Männer nicht ihrer ist.

Nicht etwa allein aus Übelwollen besprechen und kritisieren die Frauen so eingehend das Betragen ihrer Freundinnen: Um sie zu beurteilen und ihr eigenes Verhalten einzurichten, brauchen sie viel mehr sittliche Erfindergabe als die Männer. Was solchen Beziehungen ihren Wert verleiht, ist die Wahrhaftigkeit, die in ihnen herrscht. Vor dem Mann stellt die Frau immer etwas vor. [...] Bei anderen Frauen ist die Frau hinter der Szene.¹²⁷

Ernsthafte Freundinnenschaft gesteht Beauvoir den Frauen demnach nicht zu. Grund ist, dass das Patriarchat bestimmend ist, aus dessen System die Frauen nicht austreten können. Richtschnur bleibe somit die Welt des Mannes. Dieser verkörpere die Transzendenz und sei die Antwort auf alle Fragen. „Die Frauen sind füreinander Gefangenschafts-Kameradinnen, sie helfen sich gegenseitig, ihr Gefängnis zu ertragen, selbst die Flucht daraus vorzubereiten: Doch der Befreier kommt aus der Welt der Männer.“¹²⁸

Zwar wurde zwischenzeitlich zu Schwesterlichkeit und Solidarität aufgerufen, doch Frauen scheinen nach wie vor patriarchale Werte zu übernehmen. Köller schreibt dazu:

¹²³ Ebd. S. 696.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Ebd. S. 696-697.

¹²⁶ Ebd. S. 697.

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd. S. 701.

Durch das Fehlen einer Kultur, sowie einer spezifischen Sprache oder Form, ist es auch heute noch schwierig [sic] Frauenbeziehungen mit Wert zu besetzen. Das zeigt sich in der irrationalen Tendenz von Frauen andere Frauen, auch ihre Freundinnen, abzuwerten und den Freundschaften zu Frauen eine wesentlich geringere Bedeutung zukommen zu lassen als männlichen Freunden, Bekannten und besonders Liebhabern und Ehemännern. Frauen werden in Alltagssituationen von ihren Freundinnen mit deutlich größeren Hilfeleistungen unterstützt, als von ihren Freunden und Männern, ebenso mit Verständnis, Achtsamkeit und Aufmerksamkeit und trotzdem liegt die emotionale Gewichtung und die Priorität auf den Männerbeziehungen.¹²⁹

Die Neue Frauenbewegung der 1960er und 70er-Jahre hatte ganz explizit auf Freundinnenschaft gesetzt. Solidarität und Schwesterlichkeit waren die neuen Schlagwörter, um gegen die Vorherrschaft des Patriarchats anzukämpfen. Der Slogan „Sisterhood is powerful“ sollte die gemeinsamen Erfahrungen der Frauen in einer androzentristischen hetero-normativen Welt ausdrücken, zum Widerstand gegen die männliche Vorherrschaft aufrufen und zeigen, dass Frauen nun bereit waren, gemeinsam gegen ihre Unterdrückung vorzugehen.

Janice Raymond forderte, dass Feministinnen „auch über die Realität von Frauenfreundschaft in unserem Leben definiert werden [müssen]. Als Feministinnen müssen Frauen für Frauen (da) sein. Frauenfreundschaft gibt einer politischen Vision des Feminismus Tiefe und geistigen Gehalt und ist selbst eine durch und durch politische Handlung.“¹³⁰ Aufzuzeigen, dass das Persönliche politisch ist, war eine der Hauptaufgaben des Feminismus:

So ist Frauenfreundschaft wesentlich mehr als nur die private Seite feministischer Politik. Wenn Politik und Freundschaft auch nicht immer zusammengehen können, so müssen wir doch eine feministische Politik schaffen, die auf Freundschaft gegründet ist. Und wir brauchen ein Ideal von Freundschaft, das Frauen persönliche und sozioökonomische Macht verleiht. Über die Beziehungen des Ich mit anderen Individuen hinaus erstreckt sich echte Freundschaft auf eine Gesellschaft, in der dem weiblichen Ich sein Wachstum gestattet ist. Demnach ist die Grundbedeutung von Frauen-Zuneigung: Frauen affizieren und bewegen sich gegenseitig und bringen sich damit zu voller Kraftentfaltung.¹³¹

Verena Kast entwarf Anfang der 1990er Jahre eine Gesellschaftsutopie, die in der Freundinnenschaft gründet. Es könnte in der Frauenfreundschaft

¹²⁹ Köller, Katharina: Frauenfreundschaft unter der Vorherrschaft des Patriarchats nach Janice Raymond. Diplomarbeit. Univ. Wien. 2011. S. 7.

¹³⁰ Raymond, Janice G.: Frauenfreundschaft. Philosophie der Zuneigung. München: Frauenoffensive 1987. S. 43.

¹³¹ Ebd. S. 16-17.

nicht nur um das Finden einer weiblichen Identität und um die gegenseitige emotionale Unterstützung gehen, es könnte darüber hinaus auch darum gehen, daß Werte, die in der nahen weiblichen Freundschaft verwirklicht – und schon seit Jahrhunderten gelebt werden –, Modellwirkung haben könnten.¹³²

Und zwar für alle Menschen. Das Beziehungsmodell „beste Freundin“ könne zum Maßstab für eine allgemeinere Beziehungskultur werden. Noch heute wird Frauenfreundschaften ein latentes Ideal, nämlich die Fähigkeit zur Kommunikation, die Unmittelbarkeit des Gesprächs und die natürliche Vertrautheit zugeschrieben.¹³³

Soziolog_innen sahen den Grund für den Mangel an Frauenfreundschaften in der untergeordneten gesellschaftlichen Stellung von Frauen. Da diese jedoch mittlerweile an allen gesellschaftlichen Bereichen beteiligt sind, sind Frauenfreundschaften heute kein Mangel mehr.¹³⁴

4.3. Soziologie

In den Sozialwissenschaften spielt das Thema Freund_innenschaft aktuell wenn auch keine große, so doch eine größere Rolle als in der gegenwärtigen philosophischen Debatte. „Freundschaft gilt als eine vernachlässigte soziologische Kategorie, aber aus diesem Grund auch als geheimer Begriff einer ins Neue vorstoßenden Gesellschaftstheorie“¹³⁵, schreibt Bude zu seinen Überlegungen bezüglich der Freund_innenschaft als dritten Weg.

Anders als bei den Klassikern in der Philosophie werden Freund_innenschaften in der Soziologie heute „überwiegend mit Blick auf ihre Zweckbezogenheit für den jeweils einzelnen thematisiert.“¹³⁶ Ging es einst um gemeinsame Selbstverwirklichung, so steht heute das Beziehungsmanagement im Vordergrund.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurden wichtige soziologische Untersuchungen bzw. Theorien u.a. von Georg Simmel *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung* (1908), Siegfried Kracauer *Über die Freundschaft* (1921/23), Friedrich H. Tenbruck *Freundschaft. Ein Beitrag zu einer Soziologie der persönlichen Beziehung* (1964)

¹³² Kast, Verena: Die beste Freundin. Was Frauen aneinander haben. Stuttgart: Kreuz Verlag 1992. S. 201.

¹³³ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 15.

¹³⁴ Vgl. ebd. S. 41.

¹³⁵ Bude: Aktualität. S. 6.

¹³⁶ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 29.

und Igor S. Kon *Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung* (1979) verfasst.

Es finden sich nur wenige Untersuchungen, die sich explizit mit Frauenfreundschaften beschäftigen. Zu den Ausnahmen zählen Verena Kasts *Die beste Freundin. Was Frauen aneinander haben* von 1992, Ursula Nötzold-Lindens *Freundschaft: Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie* von 1994 sowie Margaret Hansens relativ aktuelle Studie aus dem Jahr 2009 *Freundinnen. Freundschaftserfahrungen in weiblichen Biografien*.

Alleweldts Berliner Fallstudie

Die bislang jüngste Veröffentlichung stammt von Erika Alleweldt aus dem Jahr 2013. Alleweldt beschäftigt sich in ihrer qualitativen Studie mit modernen Freundinnenschaften in Berlin. Im Mittelpunkt der Untersuchungen stehen drei Berufsgruppen, nämlich die der Journalistinnen, die der Sozialarbeiterinnen und die der Verkäuferinnen. Fruchtbar für die vorliegende Arbeit ist die Auswahl der Berufsgruppen Alleweldts insofern, als die Protagonistinnen der von mir zu analysierenden Romane zum Teil in ähnlichen bzw. vergleichbaren Bereichen arbeiten, was möglicherweise Rückschlüsse über die unterschiedlichen Freundinnenschaftserfahrungen der Figuren zulässt. Auf Alleweldts Studie soll deshalb näher eingegangen werden, da sie für die Analyse der Primärtexte eine Rolle spielen wird.

Freund_innenschaftsführung ist ein Teil der Lebensführung. Es können drei Formen von Lebensführung unterschieden werden¹³⁷: Die *traditionale Lebensführung*, in der fraglos geltende Normen und ausgeprägte Routinen vorherrschen, die *strategische Lebensführung*, bei welcher der Lebensentwurf gezielt verwirklicht und der gesamte Alltagsverlauf kontinuierlich optimiert und verdichtet werden soll, und schließlich die *situative Lebensführung*, die von Offenheit und Kontingenz bestimmt wird. Dem Beruf kommt bei dieser Art der Lebensführung zentrale Bedeutung zu, er ist nicht oder wenig klar von anderen Lebensbereichen abgetrennt. Dies führt zur Entgrenzung und Subjektivierung von Arbeit. Oftmals sind sowohl Beschäftigungsverhältnisse als auch Arbeitszeiten dereguliert. Bei Teilzeit, Geringfügigkeit und neuer Selbständigkeit, aber auch bei Vollzeitjobs werden Flexibilisierung und Mobilität gefordert. Unternehmen erheben zudem zunehmend den

¹³⁷ Vgl. ebd. S. 43-49.

Anspruch, dass Mitarbeiter_innen ihre Persönlichkeit stärker in den Arbeitsprozess einbringen. Die Grenzen zwischen Arbeits- und Privatleben lösen sich auf und die Bereiche vermischen sich, womit es zu einer Subjektivierung von Erwerbsarbeit kommt. Die Fülle an Möglichkeiten, den Alltag zu organisieren und die Erhöhung der Ansprüche, die damit einhergehen, führen zur Individualisierung der Alltagsgestaltung.

Für die Individuen heißt dies konkret, dass sie gefordert sind, sich selbst sowohl in private Beziehungsnetze als auch in abstraktere Zusammenhänge, wie den Arbeitsmarkt einzubringen. Der individualisierte Mensch bewegt sich somit im Spannungsfeld zwischen erweiterten Handlungsoptionen und neuen institutionellen Zwängen und Vorgaben. [...] Man hat nicht nur die Möglichkeit zu handeln, man muss auch handeln.¹³⁸

Frauen leiden hierbei unter einer doppelten Individualisierung, also einer doppelten Anforderungsstruktur. Haben sie heute einerseits größere Chancen in Bildung und Beruf, so sind sie doch andererseits immer noch aufgrund ihres Geschlechts benachteiligt. Dies speziell am Arbeitsmarkt und im Bereich der Alltags- und Beziehungsarbeit. Trotz zunehmender Individualisierung hängen die Lebenschancen jedoch nach wie vor mit der Schichtzugehörigkeit der oder des Einzelnen zusammen. „Das heißt, dass die Sozialstruktur für die Formation der alltäglichen Lebensführung nach wie vor von zentraler Bedeutung ist.“¹³⁹

Speziell innerhalb der situativen Lebensführung müssen auch Freundinnenschaften in die Alltagsorganisation eingebunden werden. Besonders die Frage der Zeit ist hier eine dringliche. Wie kann Freundinnenschaft angesichts der „Beschleunigung und zeitlicher Verdichtung des Alltags“¹⁴⁰ gemanagt werden?

Im privaten wie im beruflichen Alltag scheint ein aktives Netzwerken zur Pflicht geworden zu sein [...]. In diesem Zusammenhang lassen sich zwei gegenläufige Entwicklungen beobachten: „Kontaktinfarkt“ und soziale Isolation. [...] Letztlich besteht die Gefahr, dass Freunde selbst zum Mittel der eigenen Nutzenmaximierung werden und der Zeitökonomie des Alltags unterworfen werden.¹⁴¹

¹³⁸ Ebd. S. 48.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Ebd. S. 50.

¹⁴¹ Ebd. S. 50-51.

Alleweldt untersucht zunächst die subjektiven Konzepte von Freundinnenschaft¹⁴², um danach die Freundinnenschaftspraxis¹⁴³ zu beleuchten, wobei sie davon ausgeht, dass „das klassische Freundschaftsideal noch immer das subjektive Freundschaftsverständnis der Individuen mitprägt, was sich so aber nicht unbedingt in den konkreten Beziehungen widerspiegelt“.¹⁴⁴ Inwiefern dies auf die von mir untersuchten Freundinnenschaften zutrifft, wird zu untersuchen sein.

4.4. Ratgeberliteratur

Es scheint, als wäre Freund_innschaft, abgesehen von Kinder- und Jugendliteratur, vor allem ein Thema für Lebensratgeber. Gibt man auf Amazon in der Kategorie Bücher das Schlagwort „Freundschaft“ ein, so erhält man 7.440 Treffer zu Kinderbüchern, 1.827 zu Gegenwartsliteratur, 563 Treffer zu Lebensführung, 407 zu Psychologie & Hilfe, 98 zu Beziehungen, also gesamt etwa 1.100 Titel, die sich unter der Kategorie „Ratgeber“ subsumieren lassen, und nur 100 zu Philosophie. Der Rest von knapp 4.500 Titeln umfasst Geschenkbücher, Alben sowie Postkarten und Poster.¹⁴⁵

Janosch Schobin hat in seinem Beitrag *Sechs Farben und drei Rotationsachsen* zur Fragestellung von Moralien und Praktiken der Freund_innschaft 21 Freundschaftsratgeber untersucht¹⁴⁶ und – wenig überraschend – festgestellt, dass jenen die innere Konsistenz fehlt und die einzelnen Ratgeber zudem widersprüchliche Handlungs- und Kommunikationsanweisungen geben. Dies deckt sich durchaus mit den unterschiedlichen philosophischen Konzepten von Freund_innschaft. Schobin: „Überspitzt gesagt: Egal, welche moralischen Ansichten man hat, Freundschaft verpflichtet einen immer durch die gleichen Mechanismen zu irgendwelchen Handlungs- und Kommunikationsschemata. Wir wissen nur nicht wie, und wir wissen auch nicht, zu welchen.“¹⁴⁷ Freundschaft, so Schobin weiter, stelle „als abstrakte Tugendform ein Transformationssystem dar, das offenbar generell

¹⁴² Ebd. S. 113-143.

¹⁴³ Ebd. S. 144-203.

¹⁴⁴ Ebd. S. 29.

¹⁴⁵ Amazon:

http://www.amazon.de/s/ref=sr_nr_n_4?fst=as%3Aoff&rh=n%3A186606%2Ck%3Afreundschaft&keywords=freundschaft&ie=UTF8&qid=1448901856&rnid=1703609031 (30.11.2015)

¹⁴⁶ Schobin, Janosch: *Sechs Farben und drei Rotationsachsen*. Versuch über Verpflichtungen in Freundschaften. In: *Mittelweg* 36 (2008). S. 17-41.

¹⁴⁷ Ebd. S. 22.

in der Lage ist, fast beliebige moralische Einstellungen an diverse fürsorgliche Praktiken zu koppeln.¹⁴⁸ Damit wird in den Ratgebern offenbar transportiert, wie die Vorstellungen von Freund_innenschaften sich in der Realität darstellen.

4.5. Literaturwissenschaft

Die Literaturwissenschaft beschäftigt sich zum Thema Freund_innenschaft hauptsächlich in Zusammenhang mit der deutschen Frühromantik die, wie die Antike, als Freundschaftszeitalter gilt. Speziell die im Freundschaftskult gepflegte Tradition der Dichtung und der (echten oder fiktiven) Brieffreund_innenschaft, etwa die zwischen Clemens Brentano und Achim von Arnim oder Bettina von Armin und Karoline von Günderode, ist Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen. Zu erwähnen seien hier speziell die Arbeiten von Becker-Cantarino und Mauser *Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft* sowie Mayer-Krentlers *Der Bürger als Freund*. Beiträge zu Freund_innenschaften in der aktuellen deutschsprachigen Literatur sind dagegen spärlich, eine überblicksartige Darstellung für das Thema Freund_innenschaft in der Literatur des 20. Jahrhunderts fehlt bis dato.¹⁴⁹ Frauenfreundschaft in der Literatur steht wohl im Zentrum von Janet Todds *Women's Friendship in Literature*, allerdings werden dort nur englisch- und französischsprachige Werke des 18. Jahrhunderts besprochen.¹⁵⁰

Alexandra Pflieger beschäftigt sich in ihrem Buch *Der erinnerte Freund - Das Thema der Freundschaft in der Gegenwartsliteratur* mit männlichen Freundespaaren in internationalen Romanen. Als deutschsprachige Vertreter werden Thomas Bernhards *Wittgensteins Neffe* und Sten Nadolnys *Selim oder Die Gabe der Rede* analysiert. Elke Siegel beschäftigt sich in *Entfernte Freunde* u.a. mit Kafka, allerdings hauptsächlich mit dessen realer Freundschaft zu Max Brod.¹⁵¹

Der Literaturwissenschaftlerin Silvia Bovenschen sind einige der treffendsten Ausführungen zum Thema zu verdanken. U.a. weist sie in ihren Aufsätzen auf die enge Verwandtschaft vom Essay als zwitteriger Form und der Freund_innenschaft hin.¹⁵² Beide seien ähnlich schwer zu

¹⁴⁸ Ebd. S. 24.

¹⁴⁹ Vgl. auch Pflieger, Alexandra: *Der erinnerte Freund. Das Thema der Freundschaft in der Gegenwartsliteratur*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2009. S. 44.

¹⁵⁰ Todd, Janet: *Women's Friendship in Literature*. New York: Columbia University Press 1980.

¹⁵¹ Siegel, Elke: *Entfernte Freunde. Nietzsche, Freud, Kafka und die Freundschaft der Moderne*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2009. S. 195-236.

¹⁵² Vgl. Bovenschen: *Schlimmer machen*. S. 45-51.

bestimmen und hätten kein strenges Formenprinzip. Sie verweist auf Montaigne und Bacon, die beide essayistisch über Freundschaft schrieben.

5. Freund_innenschaftstypologien

Während Moralphilosophen davon ausgingen, dass gute Freund_innenschaft Tugendpflicht sei, dass „[e]rst in der absoluten, über jedes Eigeninteresse erhabenen Vernachlässigung der eigenen Person“¹⁵³ das Freund_innenschaftsverhältnis ein moralisch wertvolles und daher gutes sei, wird spätestens seit Simmels Konzept der „Differenzierten Freundschaften“ die Frage nach einem zeitgemäßen Freund_innenschaftsverständnis gestellt. Über die sog. differenzierte Freundschaft schreibt er:

Die Freundschaft, der diese Heftigkeit [der Erotik], aber auch diese häufige Ungleichmäßigkeit der Hingabe fehlt, mag eher den ganzen Menschen mit dem ganzen Menschen verbinden, mag eher die Verslossenheit der Seele, zwar nicht so stürmisch, aber in breiterem Umfang und längerem Nacheinander lösen. Solche völlige Vertrautheit dürfte indes mit der wachsenden Differenzierung der Menschen immer schwieriger werden. Vielleicht hat der moderne Mensch zuviel zu verbergen, um eine Freundschaft im antiken Sinne zu haben, vielleicht sind die Persönlichkeiten auch, außer in sehr jungen Jahren, zu eigenartig individualisiert, um die volle Gegenseitigkeit des Verständnisses, des bloßen Aufnehmens, zu dem ja immer so viel ganz auf den andern eingestellte Divination und produktive Phantasie gehört, zu ermöglichen. Es scheint, daß deshalb die moderne Gefühlsweise sich mehr zu differenzierten Freundschaften neigte, d.h. zu solchen, die ihr Gebiet nur an je einer der Seiten der Persönlichkeit haben und in die die übrigen nicht hineinspielen.¹⁵⁴

Ein zeitgemäßes Freund_innenschaftsverständnis müsse „zur Entzauberung von Freundschaft als einer alltagsfernen Idee beitragen zugunsten eines Freundschaftsverständnisses, welches sich an den spezifischen Gegebenheiten des sozialen Lebens orientiert“.¹⁵⁵ Auch Aristoteles, Montaigne, Kant und Schopenhauer gingen davon aus, dass wahre, gute Freundschaften selten glücken, als Ideal behielten sie ihre Vorstellungen jedoch bei.

Die gute Freundschaft wird schließlich zu einem realitätsfernen Ideal und so, in lebenspraktischer Hinsicht, zu einer uninteressanten Tugendpflicht und einem bloß moralischen Sollen. [...] Eine moralische Idealisierung der guten Freundschaft entrückt deren reale Möglichkeit in das Heldenhafte eines praktisch unerreichbaren

¹⁵³ Lemke: Freundschaft. S. 52.

¹⁵⁴ Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Bd. 2. Berlin: Duncker & Humboldt ⁵1968. S. 269.

¹⁵⁵ Nötzold-Linden, Ursula: Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994. S. 9. Zit. nach Lemke: Freundschaft. S. 50. (Nötzold-Linden ist im Moment im Original vergriffen und weder auf der UB (inkl. Fachbereichsbibliotheken), noch auf der NB erhältlich.)

Lebensideals und raubt ihr das erforderliche Eigeninteresse, das jeder freiwilligen Beziehung zugrunde liegt.¹⁵⁶

Für Nötzold-Linden sind differenzierte Zweckfreund_innenschaften zeitgemäß.¹⁵⁷ Die Teilung von Interessensspektren, lockere, kurze, an gemeinsamen Projekten orientierte Freund_innenschaften, die wenig Zeit- und Energieaufwand kosten und zudem von Unverbindlichkeit und Unbeständigkeit geprägt sind, sind Merkmale dieses Typus‘.

Lemke kritisiert das Konzept der von Nötzold-Linden propagierten Zweckfreund_innenschaften: „Mit dem fraglichen Hinweis, gute Freundschaften seien unpraktikabel und wegen ihrer Moralität unzeitgemäß, trägt eine Theorie der Zweckfreundschaft zur kulturellen Bagatellisierung guter Freundschaft bei und unterstützt so die heute fast selbstverständliche Erscheinung unbeständiger und unverbindlicher Umgangsformen.“¹⁵⁸

Alleweldt unterscheidet nach dem Abschluss ihrer Untersuchung zwei Formen von Freundinnenschaft.¹⁵⁹ Die idealtypische und die profanisiertere Form. Als Merkmale der idealtypischen Form führt sie die Exklusivität der Freundinnen füreinander, den Aspekt der gemeinsamen Weltaneignung und den Versuch der Freundinnen, sich gegenseitig in ihrer Entwicklung zu steigern, an. Im Idealfall könne man durch Freundinnenschaft etwas Neues in sich und in der anderen entstehen lassen. Außerdem blieben Freundinnen „nicht in der Intimität des Persönlichen verhaftet, sondern verbanden einen Anspruch mit Freundschaft, der über diese hinaus reichte.“¹⁶⁰

Dagegen geht es in der profanisierteren Form eher „um eine Bestätigung des eigenen Selbst als um die Selbstverwirklichung im Gemeinsamen“¹⁶¹. Auch ist die Anzahl der Freundinnen wichtiger als die einzelne Freundinnenschaft und deren Qualität. Das Organisieren der Freundinnenschaft wird so im Extremfall zum eigentlichen Inhalt. Alleweldt bemerkt „eine Tendenz zur *sozialen Entpflichtung*“¹⁶² und vom „Äußerlichbleiben“¹⁶³ der Beziehung. „Nicht im Anderen aufzugehen [...] ist das Ziel, sondern von dem Anderen aufgefangen zu werden.“¹⁶⁴ Damit ist im „Vergleich zum klassischen Ideal [...] bei den heutigen

¹⁵⁶ Lemke: Freundschaft. S. 54.

¹⁵⁷ Vgl. Nötzold-Linden. In: Lemke: Freundschaft. S. 55-57.

¹⁵⁸ Lemke: Freundschaft. S. 57.

¹⁵⁹ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 224-226.

¹⁶⁰ Ebd. S. 224.

¹⁶¹ Ebd. S. 224.

¹⁶² Ebd. S. 225. [Hervorh. im Orig.]

¹⁶³ Ebd. S. 225.

¹⁶⁴ Ebd. S. 224.

Frauenfreundschaften [...] eher eine Distanz auszumachen.“¹⁶⁵ Inwieweit die Freundinnenschaften in den Romanen eher idealisierten Konzeptionen folgen oder zeitgemäß realistisch profanisiert dargestellt werden, wird in der Literaturanalyse dieser Arbeit zu untersuchen sein.

¹⁶⁵ Ebd. S. 225.

6. Zu den Autorinnen

Bevor ich mit der Analyse der beiden Romane beginne, möchte ich kurz auf die beiden Autorinnen eingehen. Eva Menasse wurde 1970 in Wien geboren, arbeitete als Journalistin beim Nachrichtenmagazin profil und danach für die Frankfurter Allgemeine Zeitung. Im Jahr 2000 berichtete sie vom Prozess des Holocaustleugners David Irving in London und verfasste darüber auch das Buch *Der Holocaust vor Gericht*. Als Romanautorin debütierte Menasse 2005 mit dem Buch *Vienna*, für das sie den Rolf-Heyne-Debütpreis erhielt. 2009 brachte sie ihren vielbeachteten Erzählband *Lässliche Todsünden* heraus. 2013 erschien ihr bislang letzter Roman *Quasikristalle*, der auf der Spiegel-Bestsellerliste stand, in mehrere Sprachen übersetzt und mit zwei Preisen ausgezeichnet wurde. Menasse schreibt neben Romanen auch Essays, der Band *Lieber aufgeregt als abgeklärt* erschien 2015. Sie lebt – wie ihre Protagonistin Xane – mit ihrer Familie in Berlin, von wo sie sich immer wieder zu aktuellen politischen Themen äußert. Außerdem engagiert sie sich gegen Antisemitismus und Rechtspopulismus.¹⁶⁶ *Quasikristalle* wurde von der Kritik mehrheitlich positiv aufgenommen.

Nadine Kegele wurde 1980 in Bludenz geboren und lebt heute in Wien. Auf Kegeles Website steht den biografischen Angaben das Zitat „Mit gebrochenen Flügeln auf die Welt kommen, heißt gehen lernen“¹⁶⁷ voran, das auch das Motto ihrer Protagonistin Nora sein könnte. Wie diese hat Kegele im zweiten Bildungsweg die Matura nachgeholt, nachdem sie eine Ausbildung zur Bürokauffrau gemacht hatte. In einem Portrait der taz geht Kegele auf ihre Kindheit ein:

Die Mutter war alleinerziehend, mit sechs Kindern überfordert. Abwesende Väter. Geldnot. „Ich bin mehr Sozialhilfekind als Arbeiterkind“, sagt Nadine Kegele. „Ich habe mich total eingesperrt gefühlt. Wir haben nie viel geredet.“ Sie habe für Sprache und wie man sie für sich gebrauchen könne gar kein Bewusstsein gehabt.

Im Deutschunterricht „sind mir dann oft die Augen aufgegangen“. Ein kleiner Ausruf, als sei ihr diese Überwältigung noch ganz nah. Zu Hause gab es kaum Bücher. „Es hat lange gedauert, bis ich mich in die Bibliothek getraut habe. Ich habe gedacht, die sehen mir schon an, dass ich nichts lese, dass ich hier falsch bin. Meine ganze Kindheit war total angst- und schambesetzt.“ Sie hat gelernt, nicht aufzufallen.

¹⁶⁶ Lewitan, Louis im Interview mit Eva Menasse: „Ich hatte immer dieses Durchhalteding in meinem Kopf“. <http://www.zeit.de/zeit-magazin/2015/09/eva-menasse-rettung> (13.1.2016)

¹⁶⁷ Homepage von Nadine Kegele: Leben. <http://www.nadinekegele.net/> (15.1.2016)

Sie will aber lesen – und muss das gegenüber der Familie verteidigen, dafür kämpfen. Das tut sie. Und sie zeigt darin eine Hartnäckigkeit, ein Interesse, die stärker sind als die zu überwindenden Hindernisse.¹⁶⁸

Kegele studierte Germanistik, Gender Studies und Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien und schrieb ihre Diplomarbeit zum Thema *Positionierungen des 'Weiblichen' im Neoliberalismus anhand Marlene Streeruwitz' Roman "Kreuzungen."*. Ihr Prosadebüt hatte Kegele 2013 mit dem Erzählband *Annalieder*, ebenfalls 2013 gewann sie den Publikumspreis beim Klagenfurter Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb. 2014 erschien ihr erster Roman *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause*, der von der Kritik fast durchgehend positiv besprochen wurde und 1. Teil der geplanten Olympe-Tetralogie mit dem Motto "Trau keiner Revolution, in der Olympe de Gouges nicht vorkommt" ist. In Zeitungsartikeln, Anthologien, einer Herausgeberinnenschaft und Interviews äußert sie sich zu Fragestellungen wie Abtreibung¹⁶⁹, Bildungsgerechtigkeit und Chancengleichheit,¹⁷⁰ Feminismus und anderen politischen wie literarischen Themen.¹⁷¹ Speziell Kegeles eigene Erfahrungen als „Sozialhilfekind“¹⁷² mit allen Auswirkungen auf ihr weiteres Leben, sind in den *Eidechsen* ein durchgängiges Thema.

¹⁶⁸ Unbekannte Autor_in: Aufgespannt zwischen zwei Welten. Interview mit Nadine Kegele. <http://www.taz.de/!5030500/> (15.1.2016)

¹⁶⁹ Kegele, Nadine: Warum ist mir die Abtreibung heilig? <http://derstandard.at/1388650612970/Nadine-Kegele-Warum-ist-mir-die-Abtreibung-heilig> (15.1.2016)

¹⁷⁰ Bendixen, Katharina: „Lesen hat mich kämpferisch gemacht“. Interview mit Nadine Kegele <http://www.poetenladen.de/kbendixen-nadine-kegele.htm> (15.1.2016)

¹⁷¹ Einen Überblick dazu gibt es auf Kegeles Website <http://www.nadinekegele.net/>.

¹⁷² Unbekannt: Aufgespannt. (15.1.2016)

7. Textanalyse

In diesem Kapitel sollen die von mir ausgewählten Primärtexte auf die Frage hin untersucht werden, welche Funktionen die Freundinnen in den Texten haben und wie bedeutend das Thema in Bezug auf den Gesamttext ist. Die unterschiedlichen Romanstrukturen bedingen es, dass das Thema in den Texten unterschiedlich eingebettet ist. In welchem Zusammenhang dazu die Erzählperspektiven stehen und wie sich diese auf das Erzählen über die Freundinnenschaften auswirken, soll ebenfalls geprüft werden. Auf Grundlage von Alleweldts Fallstudie soll verglichen werden, inwiefern deren Ergebnisse bezüglich Freundinnenschaftsführung und Beruf/soziale Herkunft auch auf die Romanfiguren zutreffen. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten und Lebensweisen der Figuren, die Frage inwieweit die einzelnen Freundinnen einander ähneln bzw. sich voneinander unterscheiden wird ebenso thematisiert, wie die Frage nach dem Einfluss dieser Faktoren auf das Gelingen oder Nicht-Gelingen der Beziehung. Weitere Fragen, die es zu beantworten gilt, sind: Wie entwickeln sich die Freundinnenschaften; welche Brüche gibt es; werden die Freundinnenschaften von Harmonie oder Streit getragen; wie lang dauert die Freundinnenschaft, wie ist ihr Ende? In der Conclusio schließlich möchte ich ergründen, inwieweit bei den beschriebenen Beziehungen zwischen den Frauen von Freundinnenschaft nach Alleweldts als zentral bestimmten Dimensionen von Freundinnenschaft überhaupt die Rede sein kann. Zuletzt soll die Frage geklärt werden, inwiefern die Figuren profanisierte Freundinnenschaften leben und ob sie alternative Lebenskonzepte verfolgen.

7.1. Erzählperspektiven und Romankonstruktionen

Beide Romane bedienen sich bis auf jeweils ein Kapitel¹⁷³, das aus der Ich-Perspektive erzählt wird, der personalen Erzählsituation. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass die Leser_in die dargestellte Welt mit den Augen einer Romanfigur betrachtet, „die jedoch nicht erzählt, sondern in deren Bewußtsein sich das Geschehen gleichsam spiegelt. Damit wird diese Romanfigur zur *persona*, zur Rollenmaske, die der Leser anlegt.“¹⁷⁴ Der Leser_in vermittelt sich entsprechend nur das, was innerhalb des Wahrnehmungshorizonts der Figur liegt. In

¹⁷³ Das Tagebuchkapitel „Ich lebe ganz gut als Hartschalentier“ bei Kegele und das 7. Kapitel, das aus der Perspektive der Hauptfigur erzählt wird, bei Menasse.

¹⁷⁴ Stanzel, Franz K.: Typische Formen des Romans. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht o.J. S. 17. [Hervorh. im Orig.]

Kegeles *Eidechsen* bleibt die personale Erzählerin in den Nora-Kapiteln immer dieselbe, während Menasses *Quasikristalle* aus mehreren personalen Perspektiven erzählt wird. Die Erzählhaltungen nehmen so Einfluss auf die Darstellung der beschriebenen Freundinnenschaften, die speziell bei Kegele rein subjektiv bleibt, während durch Menasses multiperspektivisches Erzählen zumindest teilweise Korrekturen der einzelnen Sichtweisen stattfinden.

Kegele erzählt in ihrem Roman die Geschichte zweier Frauen. Jene der ca. 30jährigen Nora und jene der 56jährigen Erika, jeweils personal erzählt aus der Sicht Noras im Präsens bzw. Erikas im Präteritum. Die vom Umfang her kürzeren Erika-Kapitel sind mit Angaben zu Erikas jeweiligem Lebensalter zwischen die Nora-Abschnitte gefügt. Während Bruchteile aus Erikas Leben zwischen ihrem vierten und 56. Lebensjahr dargestellt werden, erzählt Kegele von Nora nur einen relativ kurzen aber zusammenhängenden Lebensabschnitt, der vor allem von der Beziehung zur Mutter und zu Anton, dem Beziehungsende, Noras Leben mit ihren Freundinnen und ihrem Weg zur Selbstakzeptanz handelt.

Erst nach und nach wird über diese Konstruktion deutlich, dass Erikas Tochter Rika in den Erika-Kapiteln Nora ist. Insofern offenbaren sich über die Erika-Abschnitte auch die Entbehrungen und Konflikte, von denen Rikas/Noras Kindheit und Jugend geprägt waren. Wie ein nicht mehr vollständiges Puzzlespiel setzt die Leser_in biografische Details von Rika und Nora zusammen und erhält so das zerstückelte Bild einer versehrten Frau, die mit den Folgen von ökonomischer, sozialer und emotionaler Armut in der Kindheit noch im Erwachsenenleben zu kämpfen hat.

In *Quasikristalle* erzählt Menasse die Lebensgeschichte der bürgerlichen und wohlhabenden Xane von ihrer Kindheit bzw. Jugend bis ins hohe Alter in 13 Kapiteln, die, wie bereits erwähnt, aus der Perspektive unterschiedlicher personaler Erzähler_innen berichtet werden. Menasse lässt durch das multiperspektive Erzählen auch die unterschiedlichen gesellschaftlichen Anforderungen, die an die Protagonistin gestellt werden, durchschimmern. Das siebente Kapitel wird von Xane in ihrer „Lebensmitte“¹⁷⁵ erzählt, zu der sie etwa 45 Jahre alt ist. Es ist dies das einzige Kapitel, das in Ich-Form und im Präsens geschrieben ist.

„Ich wollte die Kapitel möglichst stark voneinander abgrenzen. Es wechselt immer wieder zwischen männlichen und weiblichen Blicken, alten und jungen, österreichischen und deutschen, fremden und nahen. Sprachlich fordert einen das, wenn man zuerst ein abgeklärter

¹⁷⁵ Vgl. Menasse, Eva: *Quasikristalle*. München: btb 2014. S. 240.

Mann und dann ein pubertierendes Mädchen ist, das nur CDs und Burschen im Kopf hat“, sagt Menasse in einem Interview.¹⁷⁶

Menasses multiperspektivisches Erzählen ermöglicht es, Xane aus den subjektiven Blickwinkeln zwölf unterschiedlicher Personen zu unterschiedlichen Zeiten in Xanes Leben sowie die eigene Sicht auf ihr Dasein kennenzulernen. Damit ergibt sich weniger ein Gesamtbild des Lebens oder der Persönlichkeit der Protagonistin, als vielmehr die Vorstellung einer Fragmentierung.

Diese sogenannten „Quasikristalle“, für deren Entdeckung Daniel Shechtman 2011 den Nobelpreis erhielt, hat sich Eva Menasse nicht nur für den Titel ihres neuen Romans geborgt. Vielmehr hat sie deren chemische Struktur kongenial in Literatur verwandelt. Denn indem sie sich anschickt, dem komplizierten, sich widersprechenden, jedenfalls meist unergründlichen Lebensweg ihrer Heldin schreibend Stück für Stück nachzugehen, ohne dies am Ende je in eine höhere Ordnung zu führen, kommt Eva Menasse dem Rätsel des Daseins erstaunlich nah, das sich, wenn überhaupt, stets nur fragmentarisch offenbart[...].¹⁷⁷

Den wichtigen Freundinnenschaften Xanes sind einzelne Kapitel gewidmet: Die Kinder- und Jugendfreundinnenschaft zu Judith und Claudia umfasst das erste Kapitel und wird aus der personalen Perspektive Judiths erzählt. Ein weiteres, das vierte, aus jener Sallys, Judiths Schwester, der Xane im Erwachsenenleben wieder begegnet, und die auch im elften Kapitel eine tragende Rolle spielt. Und schließlich wird die Freundinnenschaft zu Krystyna im siebenten, von Xanes selbst erzähltem, und im elften, aus Krystynas Sicht berichteten Kapitel beschrieben. In den übrigen Kapiteln des Romans finden die Freundinnen Xanes keine Erwähnung. Dies liegt auch am Fokus der Figuren und an deren Verhältnis zur Protagonistin. So stehen etwa ein Holocaustforscher, Xanes Vermieter, eine Reproduktionsmedizinerin und einer von Xanes Mitarbeitern in keiner privaten Beziehung zu ihr und haben damit auch keinen Einblick in ihren Freund_innenkreis. Eine Journalistin, aus deren Perspektive das vorletzte Kapitel erzählt wird, kennt Xane persönlich nicht, beobachtet nur zufällig von ihrer Wohnung aus den Tod von Xanes Ehemann. Andere Erzählstimmen haben, obwohl sie sich in familiären bzw. intimen Beziehungen zu Xane befinden, kein Interesse an deren Freundinnen oder schenken diesen zumindest in der bestimmten Erzählsituation keine Beachtung. Zu

¹⁷⁶ Fasthuber, Sebastian: „Das sind alte Säcke.“ Eva Menasse über die Macht des Blicks, ihren fesselnden Roman "Quasikristalle", die Brüderles dieser Welt und über das Verhältnis zu Wien und zu ihrem Bruder. https://www.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=467&item_id=9783462045130 (21.12.2015)

¹⁷⁷ Kegel, Sandra: Eine Frau braucht viele Gesichter. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/eva-menasse-quasikristalle-eine-frau-braucht-viele-gesichter-12055858.html> (11.1.2016)

diesen Figuren zählen die pubertierende Stieftochter, ein Fast-Geliebter und der Sohn. Das Thema Freundinnenschaft beschränkt sich also streng auf einzelne Kapitel.

Anders in Kegeles *Eidechsen*. Dort sind die Freundinnen der Protagonistin Nora in den Text eingewoben. Sie „laufen“ quasi permanent mit, und zwar im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Es gibt kaum ein Kapitel, kaum einen Handlungsstrang, der ohne eine der Freundinnen auskommt, kaum einen Gedanken Noras, ohne dass ihr dabei nicht eine ihrer Freundinnen in den Sinn käme. Die Freundinnen sind immer dabei. Der relativ kurze, aber intensive Zeitabschnitt, der in den Nora-Kapiteln erzählt wird, gibt der Leser_in einen Einblick in die Alltagswelt Noras, in der ihre Freundinnen eine wesentliche Rolle spielen. Die Beschreibung dieses geteilten Alltags lässt Nora, bei allen Problemen, die ihren Beziehungen (auch) zu den Frauen inhärent sind, freundinnenschaftsaffiner erscheinen als Xane. Dort werden vergangene Ereignisse aus unterschiedlichen Perspektiven relativ zeitnah erzählt. Die Ereignisse beziehen sich jedoch nicht auf Alltägliches, sondern auf außergewöhnliche Begebenheiten, wenn nicht sogar Krisen, wie Trennung, Geheimnisse und Verrat, und auf ein Wiedersehen.¹⁷⁸ Durch die Besonderheit dieser Begebenheiten und das zeitnahe Erzählen sind die Erzählerinnen jedoch noch in die entsprechenden Emotionen verstrickt – und diese sind meist negativer Art. Das trifft ganz besonders auf die Freundinnenkapitel zu, die allesamt mit Enttäuschungen enden. Ob daraus jedoch geschlossen werden kann, dass Xanes Freundinnenschaften weniger gelingen als jene Noras, wird zu untersuchen sein.

7.2. Freundinnenschaftspraxis: Gemeinsamer Alltag und Fernfreundinnen

Freund_innenschaftspraxis ist Ausgangspunkt jeder Freund_innschaft. Schon Aristoteles unterstrich deren Bedeutung. Gemeinsames Tätigsein ist jedoch aufgrund von weit entfernt liegenden Wohn- und Arbeitsorten häufig nicht möglich und nimmt Einfluss auf die Freundinnenschaftserfahrung der Beteiligten. Durch den Umzug einer Freundin kommt es häufig zu einer Verminderung der Qualität und Intensität der Beziehung, die Tragfähigkeit der Freundinnenschaft wird auf eine Probe gestellt. Am neuen Wohnort suchen sich die Frauen meist neue Freundinnen, während das Aufrechterhalten „alter“ und örtlich weit entfernt liegender Freundinnen(schaften) einen erhöhten Aufwand darstellt.

Die Gefahr des Auseinanderlebens durch sich ändernde Lebensgewohnheiten in der Distanz ist groß. Als Möglichkeiten des Sich-Nicht-Fremd-Werdens bieten sich unterschiedliche

¹⁷⁸ Ich beziehe mich hier ausschließlich auf die Freundinnen-Kapitel.

Kommunikationswege wie Telefon, E-Mail und soziale Medien an, aber auch regelmäßig stattfindende Treffen oder gemeinsame Urlaube. Sogenannte Freundinnen-Wochenenden, die von Tourismus-Unternehmen angeboten werden, zeigen den Bedarf solcher gemeinsamer Rückzugsorte für Freundinnen, die keinen Alltag (mehr) miteinander teilen können.

Der Kommunikationspraxis des freundschaftlichen Gesprächs kommt bei der Freundinnenschaftspraxis eine Sonderfunktion zu. Der Stellenwert des gemeinsamen Gesprächs ist bei vielen Freundinnen groß, häufig sogar größer als jener des gemeinsamen Tätigseins.¹⁷⁹ „[D]as Gespräch als zentrales ‚Tätigkeitsfeld‘ in Freundschaften bedarf der Rückbindung an eine miteinander geteilte Lebenswelt, wenn es nicht nur virtuellen Charakter haben soll“,¹⁸⁰ schreibt Alleweldt. Die Zeit, die Frauen im Erwachsenenalter miteinander verbringen können, ist knapp. Seltene und kurze Treffen werden dazu genutzt, sich vertrauensvoll, meist über Fragen der aktuellen Lebenssituation, auszutauschen.

In Kegeles Roman spielen die Freundinnen für Nora im Alltag eine tragende Rolle. Die Frauen besuchen einander oder treffen sich in Lokalen. Bei manchen dieser Treffen sind die Partner_innen anwesend, bei manchen bleiben die Frauen (oder ein Teil von ihnen) unter sich. Es gibt, im Unterschied zu vielen Filmen und Fernsehserien, jedoch keinen speziellen Ort, an dem sie einander treffen, also beispielsweise eine bestimmte Bar, und es gibt auch – soweit das aus dem Text herauszulesen ist – keine speziellen zeitlichen Rituale, die von den Freundinnen gepflegt werden. Vielmehr scheinen sie sich nach Bedarf sowie nach Lust und Laune zu verabreden. Die gemeinsamen Treffen gestalten sich insgesamt eher statisch, was den Ort betrifft, d.h. Zweck der Treffen sind nicht gemeinsame Aktivitäten wie kulturelle Veranstaltungen, Sport o.ä., sondern sie dienen dem Austausch, dem freundschaftlichen Gespräch. Die Frauen sprechen über ihren Alltag genauso wie über unterschiedliche Zugänge zu Familienplanung und Gesellschaftspolitik. Da im Laufe der erzählten Zeit zwei der Freundinnen schwanger werden und speziell eine davon schon seit längerer Zeit eine Schwangerschaft plant, nimmt das Sprechen über Familienplanung und Kindererziehung einen relativ großen Teil der Unterhaltungen ein. Auch für Nora selbst, die kurz glaubt, schwanger zu sein, und davor häufig mit der kleinen Tochter ihres Freundes konfrontiert ist, ist das Thema virulent, doch beteiligt sie sich an den Gesprächen nicht mit derselben Leidenschaft wie die werdenden Mütter dies tun. Hier tut sich möglicherweise bereits ein Graben zwischen den Frauen auf und die Frage nach der Kompatibilität der unterschiedlichen

¹⁷⁹ Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 249.

¹⁸⁰ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 209.

Lebenssituation von Frauen mit Kindern und ohne Kinder wird sich spätestens nach deren Geburt stellen. Waren die Freundinnenschaftsbeziehungen bis dahin ausgewogen, obwohl die Freundinnen weder alle Single waren noch alle in Paarbeziehungen gelebt hatten, so werden sich wohl mit der Gründung der Kleinfamilien auch in der Freundinnenschaftspraxis tiefreichende Änderungen ergeben.¹⁸¹ Interessant wäre, inwieweit Ruth, die unkonventionelle Lesbe, die mit einem schwulen Freund ein Kind gezeugt hat, aber nicht vorhat, sich in ein Kleinfamilienkonstrukt zu begeben, letztlich ebenso zur „Familienfrau“¹⁸² wird, wie man das für die konservative Susanne voraussehen kann.

Kegele lässt ihren Roman allerdings mit der Geburt des ersten Kindes des Freundinnenquartetts enden und damit die weitere Entwicklung der Beziehungen offen. Mag sein, dass das Treffen der Freundinnen und jeweiligen Partner in der Entbindungsstation Höhe- und gleichzeitig Endpunkt der engen Beziehungen bedeutet. Möglich aber auch, dass die Freundinnen, und Kegele deutet dies mit Noras versöhntem und versöhnlichem Erscheinen an, sich durch die veränderten Familienbeziehungen einander auch im Alltag verbunden bleiben. Dies würde die Möglichkeit eines Stücks geglückten alternativen Lebensentwurfs eröffnen.

Bei Menasses Xane ändern sich die Freund_innenschaftspraxen schon, als sie ihren späteren Mann Mor kennenlernt. Bis dahin gibt es einen Stammtisch in Wien, an dem Xane und ihre Freund_innen einander in der frühen Erwachsenenzeit regelmäßig treffen. Xane lernt Mor kennen und geht kurz darauf mit ihm nach Berlin, die Freundinnen bleiben als Fernfreundinnen zurück. Soweit es aus dem Text herauslesbar ist, gibt es danach, wie bei Kegele, keine speziellen Freundinnenschaftsrituale mehr, was Ort und Zeit betrifft. Erst später, als Xane und Krystyna verheiratet sind und Kinder haben, pflegen sie das Ritual eines jährlichen gemeinsamen Familienurlaubs, das allerdings abgebrochen wird, als es das gemietete Urlaubshaus nicht mehr gibt. Ein Ersatz wird nicht gesucht.

Ob es weitere Rituale in Xanes Freundinnenschaften gibt und inwiefern etwas wie ein gemeinsamer Alltag für sie und ihre Freundinnen auch in der Entfernung, also etwa über E-Mail, Telefon oder soziale Netzwerke, eine Rolle spielt, wie er das für Nora bei Kegele in der Nähe tut, kann aufgrund des Textes nicht mit Sicherheit beurteilt werden. Wie bereits ausgeführt, werden in den *Quasikristallen* besondere Ereignisse erzählt, wodurch Beschreibungen des Alltags marginal bleiben. Abgesehen von den unterschiedlichen

¹⁸¹ Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 195.

¹⁸² Ebd.

Romankonstruktionen der *Quasikristalle* und der *Eidechsen* divergieren auch die Lebensweisen der beiden Protagonistinnen. Nora wohnt wie ihre Freundinnen in Wien, Xane verbringt den Großteil ihres Erwachsenenlebens in Berlin, während ihre wichtigsten Freundinnen meist in Wien leben. Nun erleichtert gemeinsam verbrachter Alltag grundsätzlich die Freundinnenschaftspraxis, denn Freundinnenschaft und Alltag bleiben sich im Gespräch fremd, so Alleweldt, wenn der Alltag, von dem berichtet wird, nur in der Erzählung gegenwärtig wird, Freundinnenschaft an diesem jedoch nicht teilhat.¹⁸³ Sowohl im Judith- als auch im Sally-Kapitel in den *Quasikristallen* wohnen die Freundinnen jeweils in derselben Stadt, was zumindest während intensiver Freundinnenschaftsphasen von Bedeutung ist, in denen die Mädchen bzw. Frauen genügend Zeit miteinander verbringen und so auch ein ungehinderter Austausch und gegenseitiges Kennenlernen stattfinden können. Gerade am Beginn einer Freundinnenschaft sind solche intensiven Phasen mit häufigen persönlichen Kontakten inklusive „Dauersynchronisation“¹⁸⁴ notwendig, um eine dauerhafte Beziehung zur Entfaltung zu bringen. In langjährigen Freundinnenschaftsbeziehungen leben die Frauen allerdings häufig nicht mehr am selben Ort, wie dies auch bei Xane und Krystyna (und Sally, die nicht in Berlin bleibt) der Fall ist. Einerseits ist in solchen Fernfreundinnenschaften umso mehr Engagement der Beteiligten notwendig, um die Beziehungen gelingen zu lassen, denn das Fehlen eines gemeinsamen Alltags führt auch zu einer gewissen Entfremdung. Andererseits erleichtert räumliche Distanz „die gegenseitige Toleranz gegenüber Ungleichheiten“.¹⁸⁵ Diese Toleranz in Fernfreundinnenschaften ist möglicherweise auch ein Grund, weshalb die Freundinnen bei Menasse sich selbst nach einem Verrat nicht voneinander trennen. Doch auch bei Fernfreundinnenschaften ist eine beständige und verbindliche Praxis des Freundinnens notwendig, wenn diese auch selten oder mit großen Pausen stattfindet.

Langjährige Freundinnenschaften, die in der Jugend oder im jungen Erwachsenenleben geschlossen wurden, zeichnen sich häufig dadurch aus, dass die Frauen auch die Herkunftsfamilien ihrer Freundinnen kennen. Sie werden damit fast als ein Teil der anderen Familie gesehen.¹⁸⁶ In der Beziehung zwischen Xane und Sally spielt dieser Faktor zu Beginn eine bedeutende Rolle. Die beiden schwelgen, als sie sich in Berlin nach langer Zeit wieder begegnen, in Erinnerungen, speziell an solche, die die Familie Sallys betreffen. Anlässlich des Todes von Sallys Mutter wird die gemeinsam erlebte Geschichte und damit ein gemeinsames

¹⁸³ Vgl. Alleweldt: *Differenzierte Welten*. S. 234.

¹⁸⁴ Vgl. Hansen: *Freundinnen*. S. 331.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Ebd. S. 232.

Band beschworen, das die beiden auch die nächsten Jahrzehnte miteinander verknüpfen wird. Ein Zuständigkeitsgefühl für die Freundin rührt in langjährigen Freundinnenschaften nicht mehr vom geteilten Alltag her, sondern von einer gemeinsam gelebten Vergangenheit. Die Freundinnenschaft wird zur mentalen Institution:

Zeiten und Räume sind nur in den intensiven Freundschaftsphasen deckungsgleich. In einer mobilen (städtischen) Gesellschaft treten sie im Erwachsenenalter oft auseinander. Diese Distanz im doppelten Sinne wird überbrückt, indem langjährige Freundschaften gewissermaßen zu mentalen Institutionen, zu einem gemeinsamen biografischen Gedächtnis werden. Damit sind sie von der Notwendigkeit einer Dauersynchronisation entbunden und werden quasi außerzeitlich.¹⁸⁷

Eine solche mentale Institution pflegt Xane auch mit Krystyna, die Xane seit ihrer Studienzeit kennt und von der sie jahrzehntelang örtlich getrennt lebt. In Zusammenhang mit Alleweldts Untersuchungsergebnissen, die ich im nächsten Kapitel vorstellen möchte, sei an dieser Stelle kurz darauf verwiesen, dass außerdem gerade für die Berufsgruppe der Journalistinnen, der man aufgrund der ähnlichen Voraussetzungen und Arbeitsbedingungen auch Xane zurechnen kann, Freundinnenschaften für die Bewältigung des Alltags von geringer Relevanz sind. Diese wenden sich dafür, genau wie Xane, an ihren Partner. Insgesamt zeigt Menasse, wie sehr sich räumliche Distanz auf Freundinnenschaften auswirkt, während Kegele ihre Freundinnen in derselben Stadt leben lässt, und die Problematik in Freundinnenschaften bei der unterschiedlichen sozialen Herkunft ansetzt.

Sowohl Kegele als auch Menasse entwerfen mit der Gestaltung ihrer Texte zeitgemäße Gesellschaftsbilder. Kegele illustriert in den *Eidechsen* den Trend bürgerlicher Akademikerinnen um die dreißig, die nach dem Studium ein paar Jahre in selbstgewählten und erfüllenden Berufen arbeiten und dann eine Familie gründen (wollen). Das Leben verläuft in geordneten Bahnen, eher selten, wie bei Susanne, wird eine Frau ungeplant schwanger. Viel eher wird der Zeitpunkt der Familiengründung exakt festgesetzt. Mit den Figuren Ruth und O. Leander führt Kegele vor, dass auch homosexuelle Frauen und Männer der bürgerlichen Gesellschaftsschicht diesen Lebensmustern folgen. Wenn die beiden auch keine klassische Kleinfamilie planen, so steht der Fortpflanzungswunsch in dieser Phase des Lebens doch an sehr hoher Stelle.

Während es für die bürgerlichen Akademikerinnen offenbar selbstverständlich ist, mit Überlegung und Nachdruck ein Kind für sich einzufordern bzw. auch eine ungeplante

¹⁸⁷ Ebd. S. 331.

Schwangerschaft zu begrüßen, da ein Kind ja ohnehin irgendwann geplant gewesen wäre, gilt dies für Frauen aus „unteren Schichten“ offenbar nicht. Kegele zeigt, wie Nora ihre Freundinnen über ihren Kinderwunsch und ihre vermeintliche Schwangerschaft im Dunkeln lässt, als dürfte sie beim Fortpflanzungstheater gar nicht mitspielen. Die Bühne gehört den Reproduktionswilligen der gesellschaftlich wohlhabenden Klasse. Menschen, die aus sozial schwachem Umfeld kommen, haben kein Anrecht auf den großen Auftritt – und gestehen ihn sich selbst nicht zu. Dies veranschaulicht Kegele mit Noras Verhalten deutlich.

Auch bei Menasse bleiben der Kinderwunsch und die Familiengründung ein zentrales Thema, und auch hier zeigen sich wieder die unterschiedlichen Herangehensweisen. Zweifeln Xane und ihre wohlhabenden Freundinnen keinen Augenblick an ihren Sehnsüchten und sehen sie es als ihr schlichtes Recht an, ein eigenes Kind zu bekommen, so zeigt sich bei der – zumindest für einige Zeit – aus der bürgerlichen Ordnung geflohenen (gefallenen?) Sally, dass Kinderbekommen und Kind(er) haben, auch in ganz anderen Dimensionen stattfinden kann. Nämlich etwa in jenen, weder unbedingt ein Kind haben zu müssen, um das Leben glücklich abzurunden, noch eine Mutter-Kind-Beziehung perfektionieren zu wollen.

Menasse veranschaulicht anhand von Xanes verzweifelterm Kinderwunsch und ihren Versuchen, über künstliche Befruchtung schwanger zu werden, das Leben vieler erfolgreicher Frauen, denen zum perfekten Leben noch das Kind fehlt, und macht deutlich, wie wenig ehrgeizige und von Erfolg verwöhnte Frauen damit umgehen können, wenn ihnen das Kinderbekommen nicht mühelos und nach Plan gelingt. Das für solcherart erfolgreiche Frauen ungewohnte, irritierende und schmerzhaftes Gefühl des Versagens, weil der eigene Körper nicht nach Anweisung funktioniert, kontrastiert Menasse anhand des Lebens von Xane mit jenem von Sally, die jung und ungewollt schwanger wurde, und ein Kind hat, das ihr als gesellschaftliche Versagerin ohne fixen Partner und ohne fixes Einkommen, als Nachtarbeiterin und ohne Aussichten auf Karriere eigentlich „gar nicht zusteht“. Menasse führt Sally sowohl in deren Rolle als Mutter wie auch der als Freundin als vorwiegend verantwortungslos vor und bekräftigt damit Vorurteile gegenüber jungen, lebenslustigen Alleinerzieherinnen, deren Lebensmittelpunkt nicht das Kind ist.

7.3. Der Einfluss des Berufs auf die Art der Freundinnenschaftsführung

Alleweldt hält fest, dass „der Berufs- und Arbeitssituation für die Handlungs- und Entfaltungsspielräume in modernen Gesellschaften eine herausgehobene Bedeutung zukommt“, weshalb sie „die Lebenssituation [...] insbesondere mit Blick auf die Möglichkeiten und Anforderungen der Arbeitswelt“¹⁸⁸ untersucht. In den Sozialwissenschaften wird davon ausgegangen, „dass es einen Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Entwicklungen und individuellen Freundschaftsführungsweisen gibt.“¹⁸⁹

Wie bereits erwähnt, interviewte Alleweldt Frauen aus drei verschiedenen Berufsgruppen, nämlich Journalistinnen, Sozialarbeiterinnen und Verkäuferinnen. Ich möchte nun versuchen, einige Figuren der Romane, soweit dies möglich ist, diesen drei Berufsgruppen zuzuordnen und analysieren, inwieweit sich die Ergebnisse der Untersuchungen Alleweldts auf die Romanfiguren umlegen lassen.

Bei Kegele kommen die Freundinnen Ruth, Susanne und Vera aus wohlhabenden Verhältnissen, während die Protagonistin Nora aus einer Arbeiter_innenfamilie stammt. Auch der Bildungshintergrund unterscheidet sich stark: Ruth hat Religion und Geografie, Susanne Medizin studiert, Vera ist die ewige Studentin aus reichem Haus und Nora hat in einem Callcenter gearbeitet und besucht nun die Abendschule, um die Matura nachzuholen. Der unterschiedliche Bildungshintergrund ist immer wieder Thema und Quell von Noras Neid und Wut.

In den *Quasikristallen* sind die sozialen und die Bildung betreffenden Unterschiede zwischen den Freundinnen nicht so groß. Alle stammen aus bürgerlichen Verhältnissen und zumindest Xane, Krystyna und Judith haben eine höhere Bildung genossen, wobei aus dem Text lediglich hervorgeht, dass Judith das Gymnasium besucht hat. Xane und Krystyna haben gemeinsam Film studiert. Danach macht Xane Karriere als Kurzfilmerin und gründet eine erfolgreiche Marketingagentur, während Krystyna die Branche wechselt und in einer leitenden Position eines Logistikunternehmens tätig ist.

Sally konnte, nachdem sie über längere Zeit diverse schlecht bezahlte Jobs ausüben musste, ihren Traum verwirklichen und arbeitet als Musicaldarstellerin. Ob sie studiert oder die Matura gemacht hat, geht aus dem Text nicht hervor. Es ist aber anzunehmen, dass sie wie ihre Schwester Judith eine höhere Schule besucht hat.

¹⁸⁸ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 61.

¹⁸⁹ Ebd. S. 53.

Judith, die nach dem Judith-Kapitel noch ab und zu erwähnt wird, und sich offenbar immer noch bzw. schon wieder in Xanes Bekantinnen- bzw. Freundinnenkreis befindet, ist Fotografin.

7.3.1. Freundinnenschaftskonzepte der Journalistinnen im Vergleich mit Xane

Journalistinnen¹⁹⁰ zeichnen sich durch hohe Bildungsabschlüsse und Qualifikation und – bei den von Alleweldt untersuchten Frauen – auch durch hohes Einkommen aus. Die Arbeitszeiten sind nicht fix, differieren von Woche zu Woche, liegen aber zumeist bei mehr als 40 Stunden pro Woche, zeichnen sich also durch hohe Flexibilität und Entgrenzung aus. Journalistinnen sind aus der traditionellen Lebensführung zumeist herausgetreten und der situativen Lebensführung zuzurechnen, und wohnen zudem in großer Entfernung zu ihren Herkunftsfamilien. Berufliche und soziale Netzwerke sind für diese Berufsgruppe von großer Bedeutung, sie dienen als Quelle für nützliche Informationen. Journalistinnen haben den Wunsch, „sich selbst in der Arbeit zu verwirklichen und [ihre] ganze Persönlichkeit sowie [ihre] subjektiven Potentiale einzubringen.“¹⁹¹ Räumliche Mobilität, zeitliche Flexibilität und eine enorm hohe Leistungsbereitschaft sowie extrem großes Engagement sind Voraussetzungen, permanente Zeitknappheit eine Folge dieser Anforderungen. „Offenheit, Kreativität, *connectivity* und das entgrenzte Leistungsprofil haben aber auch zur Folge, dass der Job im Extremfall ‚eine totale Verwertung des gesamten Lebens‘ (Münch: 2001:87) verlangt.“¹⁹² Xane Molin, Protagonistin in Menasses Roman, ist Leiterin einer Marketingagentur und damit durchaus mit der Gruppe der Journalistinnen vergleichbar, da auch auf deren Leben oben beschriebene Gegebenheiten zutreffen. Inwieweit nun Xanes Freundinnenschaftsverständnis und –praxis mit jener der von Alleweldt untersuchten Journalistinnengruppe vergleichbar sind, soll im Folgenden geklärt werden.

Bei der Befragung der Journalistinnen zu deren subjektiven Konzepten von Freundinnenschaft ergab sich folgendes Bild: Freundinnenschaft wird vor allem als Mittel zur Selbstbestätigung genutzt. Es gibt demnach weniger das Bedürfnis nach qualitativ hochwertiger und exklusiver Freundinnenschaft, als nach einer Vielzahl von Freundinnen und außerdem ein großes Vernetzungsbedürfnis. Was die Anzahl der Freundinnen Xanes betrifft, so erfährt man über den Text lediglich über die bereits besprochenen Näheres. Allerdings

¹⁹⁰ Vgl. ebd. S. 62-70.

¹⁹¹ Ebd. S. 65.

¹⁹² Ebd. S. 70. [Hervorh. im Orig.]

spricht Xane immer wieder von anderen Freundinnen¹⁹³, die sie aus unterschiedlichen Lebenszusammenhängen zu kennen scheint. Ob sie für diese den Begriff Freundinnen verwendet, um ihr freundschaftliches Verhältnis zu ihnen auszudrücken oder ob „Freundinnen“ für Xane auch unreflektiert für (gute) Bekannte verwendet wird, kann nur vermutet werden. M.E. wird Xane jedoch grundsätzlich sehr wohl vom Wunsch nach hochwertiger, exklusiver Freundschaft getragen. Was die Freundschaft als Mittel zur Selbstbestätigung betrifft, so wird Xane mehrmals von ihren Freundinnen vorgeworfen, sie würde ihre Freund_innen auf unterschiedliche Weisen benutzen, etwa, um sich deren Anerkennung zu versichern,¹⁹⁴ wenn sie als „Drama-Queen“¹⁹⁵ agiere oder großen Wind um ihre Affäre mache: „Alles wurde bestaunt und im Detail analysiert – mit einer Leidenschaft, die sie in diesem Ausmaß für nichts anderes aufbrachte, nur für sich selbst.“¹⁹⁶ Der Wunsch Xanes, im Mittelpunkt zu stehen und damit auch Anerkennung zu erhalten, wird ihr von allen Freundinnen konzediert. „Freundschaften werden von den Journalistinnen vor allem als starke Verpflichtung empfunden, aber nicht im Sinne einer freiwilligen, wechselseitigen Verpflichtetheit, sondern als Begrenzung der eigenen Freiheits- und Handlungsräume“,¹⁹⁷ schreibt Alleweldt. Dies trifft auf Xane nicht zu, vor allem deshalb, weil Freundinnen in ihrem Erwachsenenalltag wenig Rolle spielen und somit deren Freiheits- und Handlungsräume kaum einschränken können. In Ausnahmesituationen wie Sallys Not oder Krystynas Affäre ist Xane jedoch mit Engagement bzw. Freude beteiligt. Die sozialen Verpflichtungen werden von Xane gegenüber ihren Freundinnen eingefordert. Diese sollen emotionalen Rückhalt gewähren und Xane uneingeschränktes Vertrauen entgegenbringen, doch Sally und Krystyna, beide mit keiner der untersuchten Berufsgruppen vergleichbar, empfinden die Freundschaftspflicht im Notfall so, wie es Alleweldt in Bezug auf Journalistinnen festgestellt hat: Als Begrenzung der eigenen Freiheits- und Handlungsräume. Eine weitere Konstante, die Alleweldt im Verhalten der Journalistinnen ausgemacht hat, ist die Vernachlässigung von Freundinnen aufgrund einer Partner_innenschaft. Zwar sehen die Journalistinnen dies als großen Fehler an, nichtsdestotrotz steht der Partner klar über der Freundschaft, wobei hier auch der Zeitfaktor eine Rolle spielt. So zeigt sich in den Interviews zur Freundschaftspraxis, „dass eine Hinwendung zum Partner häufig schon

¹⁹³ Vgl. ebd. z.B. S. 252, S. 269 und S. 272.

¹⁹⁴ Vgl. Menasse: Quasikristalle. S. 359.

¹⁹⁵ Ebd. S. 365.

¹⁹⁶ Ebd. S. 366.

¹⁹⁷ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 119.

aus dem Grund erfolgt, um ein aufwendiges ‚Updaten von Freunden‘ zu umgehen.“¹⁹⁸ Zudem werden, auch wenn die Frauen wissen, wie wichtig Freundinnen für ihr Leben sind, „Wünsche nach Stabilität, Sicherheit und ganzheitlicher Begegnung [...] in erster Linie an den Partner gerichtet.“¹⁹⁹ Dieses Faktum trifft auf Xanes Priorisierung der Beziehung zu Ehemann Mor gegenüber jener zu den Freundinnen auf jeden Fall zu. Das aufwendige Updaten von Freundinnen mag dabei weniger eine Rolle spielen, als Xanes außergewöhnlich innige Beziehung zu Mor, die „meistens großartig“²⁰⁰ ist.

Single-Freundinnen werden von den Journalistinnen „zunehmend als Belastung empfunden“,²⁰¹ schreibt Alleweldt und auch Xane stellt fest, dass das man sich als Paar bald „ausschließlich paarweise befreundet“²⁰². Dass sie Single-Freundinnen als Belastung empfindet, kann man, zumindest von der Freundinnenschaft mit Sally – und von anderen Single-Freundinnen erzählt der Text nichts – nicht behaupten.

Dass Menasse für ihre Protagonistin den Beruf einer erfolgreichen Kurzfilmfilmerin und Agenturinhaberin gewählt hat, die durch ihren Job ein ähnlich aufregendes, kreatives, selbstbestimmtes und abwechslungsreiches – und für Außenstehende vielleicht sogar beneidenswertes – Leben wie die beschriebenen Journalistinnen führt, lässt die Frage aufkommen, was die Autorin damit aussagen wollte. Wie im Laufe dieser Arbeit analysiert werden wird, kann davon ausgegangen werden, dass die Autorin ihre Protagonistin diesen Beruf ausüben lässt, weil er durch seine Anforderungen zum Typus der „modernen“, erfolgreichen und vor allem leistungsfähigen „Frau von heute“ passt. Für die Leser_in scheint er als attraktiv, da er, wenn nur genügend Arbeit investiert wird, Erfolg und – wie bei Xane – sogar Ruhm und Anerkennung verspricht. Wie in unzähligen Werbespots darf Xane immer gestresst und vielfachbelastet, aber stets kreativ, selbstbestimmt und gut aussehend durch den Roman wirbeln. Kritik an einem solcherart neoliberalen Frauenbild wird nicht geübt. Menasses Protagonistin hat im Gegenteil Role-Model-Potential.

¹⁹⁸ Ebd. S. 146.

¹⁹⁹ Ebd. S. 150.

²⁰⁰ Menasse: Quasikristalle. S. 247.

²⁰¹ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 148.

²⁰² Menasse: Quasikristalle. S. 249.

7.3.2. Freundinnenschaftskonzepte der Sozialarbeiterinnen im Vergleich mit Ruth

Freundinnenschaft wird von Sozialarbeiterinnen als Ethik der Fürsorge gelebt. Das Kümmeren um die andere ist wichtig. „Vor dem Hintergrund ihres Fachwissens und ihrer beruflichen Erfahrung erscheint Freundschaft für die Sozialarbeiterinnen nahezu als der Inbegriff des Sozialen.“²⁰³ Engagiert und professionell²⁰⁴ denken die Sozialarbeiterinnen im Gegensatz zu den egozentrischen Journalistinnen die Bedürfnisse ihrer Freundinnen immer mit und bringen ein hohes Engagement auf, um den Anschluss an das (Alltags-)Leben der Freundinnen nicht zu verlieren und auch Freizeit gemeinsam zu gestalten. Es stellte sich bei den Interviews allerdings heraus, dass sich die Sozialarbeiterinnen trotzdem möglichst unabhängig von ihren Freundinnenschaften machen möchten. Dieses Paradox wird damit begründet, dass durch die vermeintliche Autonomie einer Enttäuschung vorgebeugt werden könne.²⁰⁵ Sich auf eine andere Person wirklich einlassen zu können, hat zwar auch Alleinseinkönnen zur Voraussetzung, allerdings hat dies bei den Sozialarbeiterinnen noch eine andere Bedeutung, nämlich die Vorstellung, „dass man sozial attraktiver ist, wenn man nicht auf den anderen angewiesen ist.“²⁰⁶ Wie bei den Journalistinnen ist auch bei den Sozialarbeiterinnen die Partner_innenschaft von zentraler Bedeutung, allerdings legen die Sozialarbeiterinnen auch in der Praxis großen Wert darauf, Freundinnen aufgrund eines Partners nicht zu vernachlässigen. Konflikte werden selten ausgetragen, allerdings nicht, weil die Frauen Angst vor Zurückweisung hätten, sondern weil sie in ihren Freundinnenschaften gegenseitige Akzeptanz fordern.

Vergleichbar mit den Sozialarbeiterinnen ist am ehesten die Pädagogin Ruth in Kegeles *Eidechsen*. Das gemeinsame Merkmal der beiden Berufsfelder ist ihre Bezogenheit auf und der Kontakt zu anderen Menschen.²⁰⁷ In diesem Vergleich würden sich folgende Übereinstimmungen zwischen den Konzepten von den von Alleweldt interviewten Sozialarbeiterinnen und Ruth ergeben: Auch Ruth handelt in ihren Freundinnenschaften engagiert und professionell. Sie übernimmt in ihrer Freizeit die Rolle der – häufig dozierenden – Lehrerin, speziell Nora, aber auch den anderen Freundinnen gegenüber. Durch Diskussionen ermuntert sie die anderen, sich mit für sie wichtigen Themen

²⁰³ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 123.

²⁰⁴ Vgl. ebd.

²⁰⁵ Ebd. S. 172.

²⁰⁶ Ebd. S. 173.

²⁰⁷ Vgl. Wyller, Trygve: Ethik und Phänomenologie im Kontext von Professionspraxis und Professionstheorie. In: Heimbrock, Hans-Günter und Trygve Wyller: Den Anderen Wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. S. 11.

auseinanderzusetzen und stärkt durch diese Gespräche auch die Beziehungen der Freundinnen untereinander.

Auch so viel Alltag und Freizeit wie möglich mit den Freundinnen zu verbringen, ist ein Anliegen Ruths, das sie engagiert verfolgt. Da Ruth in wechselnden und eher locker gestalteten Partner_innenschaften lebt, sind diese nicht von zentraler Bedeutung, insofern ist auch die Gefahr gering, die Freundinnen aufgrund einer Partnerin oder eines Partners zu vernachlässigen.

Ganz dem Klischee der auch im privaten Bereich professionell agierenden Pädagogin hat Kegele Ruth als das soziale und intellektuelle Gewissen der Clique angelegt. Kritisch, widerständig und unkorruptierbar kämpft diese für Gerechtigkeit und ist ständig bemüht, das Wissen ihrer Freundinnen zu erweitern. Damit, dass gerade eine Lehrerin die besonders gute Freundin der bildungsbenachteiligten Nora ist, betont Kegele einmal mehr den Stellenwert von Bildung.

7.3.3. Freundinnenschaftskonzepte der Verkäuferinnen im Vergleich mit Erika

Als „defensive Praktikerinnen“²⁰⁸ bezeichnet Alleweldt die Verkäuferinnen. Vier Kategorien sind für diese von Bedeutung: „Freundschaft als soziale Nähe, thematische Unmittelbarkeit in den Gesprächen, die Bedeutung von Familie in Bezug auf Freundschaftsvorstellungen sowie Freundschaft als Bedrohungsszenario.“²⁰⁹ Mit dem Zeitmanagement verfahren Verkäuferinnen pragmatisch, indem sie feste Termine für ihre Freundinnen bereithalten. Im Gegensatz zu den Journalistinnen ist dieser Berufsgruppe das Netzwerken kaum ein Anliegen, auch tauscht sie sich hauptsächlich bei direkten physischen Kontakten aus. Kontakte zu den Freundinnen per Internet, Handy und Telefon sind, anders als bei den Journalistinnen und Sozialarbeiterinnen, eher unwichtig. Wichtig sind exklusive Freundinnen, mit denen sie eine tiefe Emotionalität verbindet und mit denen sie sich Face-to-Face ausführlich unterhalten können, wobei hier weniger über die Arbeit als über Neuigkeiten im Privat- und Freund_innenkreis geredet wird. Priorität im Leben der Verkäuferinnen hat die Familie. Insofern spielt auch lokale Verortung, ganz im Gegensatz zu den Journalistinnen, die sich durch hohe räumliche Mobilität auszeichnen, eine wesentliche Rolle. „Die Verkäuferinnen haben über ihre Arbeitstätigkeit und Alltagswelt keine große Horizonsweiterung zu

²⁰⁸ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 131.

²⁰⁹ Ebd. S. 313.

erwarten. Sie wird daher im Privatbereich angestrebt, wo der andere zur Möglichkeit wird, an neuen Dingen teilzuhaben. [...] Freundschaften werden somit zu einer Möglichkeit, die engen Grenzen des Alltags zu überschreiten.²¹⁰ Wie bereits erwähnt, spielt die Angst vor Enttäuschung bei den Freundinnenschaftserfahrungen der Verkäuferinnen eine besonders große Rolle. In mehreren Interviews wird die geringe Verbindlichkeit in den Freundinnenschaften beklagt, wo doch gerade bei Verkäuferinnen eine gute Freundinnenschaft an der Verlässlichkeit und Verbindlichkeit der anderen gemessen wird. Doch offenbar gibt es hier, so die Erkenntnis Alleweldts, eine „mangelnde Fähigkeit [...] über momentane Gefühlsregungen hinaus langfristig Freundschaften zu führen. Das Lust- und Launeprinzip steht im Vordergrund.“²¹¹ Was die Vereinbarkeit von Freundinnen- und Partner_innenschaft betrifft, so scheinen Verkäuferinnen eher geneigt zu sein, ihre eigenen Hobbys zugunsten jenen des Partners zu vernachlässigen und sich dessen Interessen anzupassen. Gemeinsame Freizeitgestaltung mit Freundinnen wird damit kaum möglich. Traditionelle Geschlechterrollen sind bei den Verkäuferinnen viel stärker ausgeprägt als in den beiden anderen untersuchten Berufsgruppen. Frappant mutet jedoch an, dass die befragten Frauen die Kommunikation mit ihren Freundinnen qualitativ höher einschätzen als die mit ihrem Partner. Alleweldt führt dies darauf zurück, dass

in institutionalisierten Formen mit einem Partner zusammengelebt wird, mit dem man sich weniger gut als mit den eigenen Freunden versteht, zu denen aber wiederum die institutionalisierten Überschneidungsbereiche eher gering sind. Die Voraussetzungen, sich den Alltag gemeinsam zu teilen, beruhen demnach wohl weniger auf einem Entschluss, als vielmehr auf der Institutionalisierung von Beziehungen. Insgesamt ist festzustellen, dass die Freundschaften bzw. die Partnerschaften die jeweils andere Beziehungsform weniger stützen, als konterkarieren oder kompensieren.²¹²

Und sie kommt zu dem Schluss: „Um sich mit Freundschaften wirklich dauerhaft einen Raum zu schaffen, fehlt den Verkäuferinnen nicht zuletzt das nötige Vertrauen in die eigene und damit in die Freundschaftsfähigkeit von Frauen überhaupt.“²¹³

Dies trifft ganz besonders auf Erika aus den *Eidechsen* zu, die als junge Frau in einem Hotel und später als Verkäuferin in einem Schuhgeschäft arbeitet. Die meiste Zeit ihres Lebens ist Erika arbeitslos und lebt von der Sozialhilfe, doch auffällig ist, dass es zwischen den

²¹⁰ Ebd. S. 139.

²¹¹ Ebd. S. 192.

²¹² Ebd. S. 197.

²¹³ Ebd.

Verkäuferinnen und Erika einige Gemeinsamkeiten gibt, die sich, so ist zu vermuten, aus einer ähnlichen sozialen Herkunft ableiten.

Als Erika im Hotel arbeitet, ist sie mit keiner Frau befreundet, im Gegenteil erscheinen ihr fast alle Kolleginnen und Vorgesetzten als Konkurrentinnen und Feindinnen. „Sie [Herta] bildete sich auf ihre Position zu viel ein, fand Erika, aber sie parierte, wenn Herta ihr etwas anschaffte“.²¹⁴ Die beiden begegnen einander mit „schmerzhafter Abneigung“²¹⁵ und Erika würde „sie in die Nudeln stoßen, [...] bloß aus den Augen, aber vor allem aus den Ohren.“²¹⁶

Kollegin Moni ist für Erika eine Vertraute, jedoch nur für die Dauer des gemeinsamen Arbeitens im Skihotel. Dies entspricht Alleweldts Erkenntnis, dass direkte physische Kontakte wichtig sind, d.h. solange die Frauen einen Ort und Zeit miteinander teilen, ist Freundinnenschaft möglich. Danach löst sich diese von selbst auf.

Die einzige Frau, die im Vergleich zu anderen Frauen öfter erwähnt wird und vielleicht für Erika eine Freundin ist – explizit wird der Begriff jedoch nicht verwendet – ist Manuela, die im selben Haus wohnt und häufig auf Erikas Kinder aufpasst. Sie weiß über Erikas Männerprobleme Bescheid und gibt Tipps, wie das „Böse“ ferngehalten werden könne.²¹⁷ Als Erika jedoch die Kinder entzogen werden und auch Rika Erika verlässt, lenkt Erika all ihre Enttäuschung und Wut auf Manuela, die sich besonders gut mit Rika verstanden hatte. Die nicht gelungene Freundinnenschaft zu Manuela, so es überhaupt eine war, wird damit zwar nicht zum Bedrohungsszenario, aber von Erika zu einer weiteren Enttäuschung hochstilisiert. Dass Erika kaum oder keine Freundinnenschaften lebt, ist vermutlich auch mit der Tendenz zu erklären, dass Menschen hoher sozialer Klassenposition mit hoher Bildung und hohem Einkommen mehr Chancen haben, Freund_innen zu finden.²¹⁸

Mit der Figur der Erika zeigt Kegele, dass es für bildungsbenachteiligte Sozialhilfeempfängerinnen kaum Chancen auf gelingende Freundinnenschaften gibt. Das Sich-Zurückgesetzt-Fühlen Erikas, ihre teils halbherzigen und ständig misslingenden Versuche, sich aus ihrer üblen Lage zu befreien, machen sie zunehmend frustrierter und damit für eine Freundinnenschaft nicht fähig. Mit der Figur der Nora, der die Freundinnen so wichtig sind, dass sie diese bei jeder Gelegenheit mitdenkt, entwirft Kegele das Gegenmodell zu Erika. Obwohl Nora wie ihre Mutter aus schwierigen Familienverhältnissen stammt, gelingt es jener

²¹⁴ Kegele, Nadine: Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause. Wien: Czernin Verlag 2014. S. 17.

²¹⁵ Ebd. S. 18.

²¹⁶ Ebd.

²¹⁷ Ebd. S. 101.

²¹⁸ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 218.

bis zu einem gewissen Grad, sich aus der Familientradition zu lösen. Dieses Gelingen macht Kegele auch an der großen Bedeutung fest, die Freundinnenschaft für Nora hat. War die Mutter noch nicht imstande gewesen, sich auf eine Freundinnenschaft einzulassen, begreift Nora den Wert solcher Beziehungen für ihre Weiterentwicklung und ihre Lebenszufriedenheit. Damit zeigt Kegele ganz deutlich die Wichtigkeit von Freund_innenschaft für ein glückendes Leben.

7.4. Motive und Themen

In den folgenden Kapiteln möchte ich die wichtigsten Freundinnenschaftsthemen und -motive der beiden Romanen analysieren. Dies sind Jugendfreundinnenschaft, Dreierkonstellationen, eine kurze intensive Freundinnenschaft, die mit Verrat endet, Wut und Neid auf Freundinnen, die aus sozial höheren Schichten stammen, sowie versagende Freundinnenschaft in einem Notfall. Ich werde bei dieser Analyse sehr nah am Text arbeiten, weshalb kurze Angaben zum Inhalt nicht ausbleiben können. Soziologische Grundlage für die Analyse bilden vor allem Hansens und Alleweldts Untersuchungen zu Freundinnenschaftsüberzeugungen und -praxen.

7.4.1. Jugendfreundinnenschaft: Dreierkonstellation, Verrat und Tod

Schon im ersten Kapitel der *Quasikristalle* werden eine Reihe von Freundinnenschaftsmotiven eröffnet: Eine Jugendfreundinnenschaft, die das Erwachsenwerden nicht unbeschadet übersteht, die Thematisierung unterschiedlicher Herkunftsschichten und ihre Auswirkungen auf die Freundinnenschaft, freundinnenschaftliche Verpflichtungen, Eifersucht, ein Stück weit gemeinsam erfahrene Persönlichkeitsentwicklung, Spaß, gemeinsame Erlebnisse, Priorisierung einer Liebesbeziehung gegenüber der Freundinnenschaft, Solidarität und Verrat und schließlich eine wortlose Trennung.

Der letzte Sommer vor dem Wechsel der Freundinnen Xane, Judith und Claudia in die Oberstufe wird keiner der unbeschwerten Ferientage bester Freundinnen, sondern zum Wende- bzw. Schlusspunkt der Beziehung. Menasse verweigert sich einer Romantisierung von Jugendfreundinnenschaft, indem sie nicht das Gelingen dieser vorführt, verbindende Abenteuer und jugendliche Unbekümmertheit der Mädchen zeigt, sondern eine sich langsam zersetzende Beziehung, deren Ende unausweichlich scheint, mit welchen Mitteln die Figuren

auch immer versuchen gegenzusteuern. Auch in Rückblicken, über die die Freundinnenschaft in ihren guten Zeiten gezeigt wird, herrscht nicht nur eitel Wonne. Die besten Freundinnen Xane und Judith sind einander zwar zugetan, brauchen aber zur Bestärkung und Absicherung ihrer Beziehung eine Dritte im Bunde. Mit dieser Dritten, Claudia, wird weniger freundschaftlich als vielmehr funktionalistisch umgegangen. Denn es handelt sich hier nicht um eine gleichberechtigte Freundinnenschaft zwischen drei Mädchen mit allen Problemen wie wechselnden Solidaritäten, Ausgrenzung, Eifersucht und Machtkämpfen, sondern um ein Freundinnenpaar, das sich eine Dritte „hält“, welche eine ganz bestimmte Funktion für die anderen beiden zu erfüllen hat – und zwar nicht im Sinne einer differenzierten Freundinnenschaft, in der jede Freundin mit der anderen eine Gemeinsamkeit teilt, sondern im Sinne einer Aufgabe, die Susanne nicht reziprok, sondern einseitig den anderen gegenüber erfüllen muss. Sie ist der Klebstoff der Beziehung zwischen Judith und Xane.

Menasse eröffnet damit ein Motiv, das die Leser_in zur Identifikation einlädt. Vermutlich haben viele die Erfahrung einer Dreierkonstellation in einer Freund_innenschaft gemacht. Dass Menasse diese Konstellation in der Kindheit und Jugend ihrer Protagonistin ansiedelt, hat möglicherweise damit zu tun, dass in dieser Lebensphase Fehlverhalten – vor allem im Rückblick – leichter verziehen wird. Denn die Systematik, mit der Xane und Judith Claudias Freundinnenschaft missbrauchen, ist sicherlich keine, die Erwachsene nicht ebenfalls anwenden würden. Identifiziert sich die Leser_in mit Xane, so wird sie wahrscheinlich eigene ähnliche Verfehlungen lediglich in ihrer Kindheit und Jugend und nicht in ihrer Gegenwart erkunden. Mit dieser Konstruktion wird das Selbstverständnis der Leser_in als Freund_in nicht in Frage gestellt. Darüber hinaus bleibt damit der hohe Sympathiewert der Protagonistin, die an dieser Stelle im Roman noch zu jung ist, um die Tragweite ihres Handelns voll ermessen zu können, ungefährdet. Ganz anders würde es sich vermutlich darstellen, hätte Menasse eine solche Dreierkonstellation mit Xane als Mittäterin in deren Erwachsenenleben stattfinden lassen. Denn diverse Gemeinheiten in der Kindheit erscheinen zwar als nicht korrekt, doch können sie leicht als Irrwege unreifer Mädchen entschuldigt werden.

Über das gemeinsame Ausrichten und die heimlichen Bösartigkeiten Claudia gegenüber kommen Judith und Xane sich wieder näher, wenn sie einander länger nicht gesehen und dadurch voneinander entfremdet haben. Auch Eifersucht und Neid aufeinander werden durch das Spotten über Claudia gelindert. Zwar plagt die beiden ein schlechtes Gewissen, wenn sie gemein über Claudia reden, und sie „schämten sich insgeheim für die Dinge, die sie Wochen

zuvor gesagt hatten²¹⁹, aber das hindert sie nicht daran, es immer wieder zu tun. Die Scham darüber ist ein weiterer Grund, mit Claudia die Beziehungen jeden Herbst wieder aufzunehmen²²⁰. „Wie die Erbse im Bett“²²¹ drückt der „gerne vernachlässigte Faktor“²²² Claudia – das schlechte Gewissen begleitet die Freundinnen unaufhörlich und bindet sie damit wiederum an Claudia zurück.

Über den Hochmut der beiden Freundinnen Claudia gegenüber führt Menasse vor, dass auch Kinder- und Jugendfreundinnenschaft keineswegs gleichgültig gegenüber sozialen Unterschieden sind – und zwar nicht nur in der Hinsicht, dass sie von anderen Milieus fasziniert sind, wie Hansen dies festgestellt hat²²³, sondern im Sinne eines Gefühls der Überlegenheit. In dieser Dreierkonstellation geht es – auch – um die Ausübung von Macht und den Glauben an die gesellschaftliche Überlegenheit bürgerlicher Stadt- gegenüber vom Land stammenden Kindern.

Judith und Xane fühlen sich der „geborene[n] Bäuerin“²²⁴ Claudia sowohl an Intelligenz als auch an Herkunft weit überlegen. Sie „waren ein Amazonenduo, das sich zu blasiert für den Umgang mit dem Fußvolk gab.“²²⁵ Claudia schleppen sie „als gutmütigen und dienstbaren Satelliten“²²⁶ mit sich herum und machen sich – in ihrer Abwesenheit – über sie lustig. Sie halten Claudia für „plump und belastend“²²⁷, es macht sie „aggressiv, dass Claudia nicht nur jedes Talent fehlte, sondern auch die mindeste Fähigkeit zur Verstellung.“²²⁸ Trotzdem beschützen sie sie, weil sie sie „vor langer Zeit zur Freundin erklärt“²²⁹ haben.

Hier offenbart sich etwas, das es in der Kindheit und frühen Jugend offenbar gibt: Eine Art Institutionalisierung von Freund_innenschaft. Eine Freundinnenschaft wird, ähnlich einer Vernunftehe, erklärt, ohne dass es die entsprechenden Emotionen dazu gibt – hier aus rein pragmatischen und sentimental Gründen. Pragmatisch, weil Judith und Xane Claudia zur Versicherungen ihrer eigenen Freundinnenschaft brauchen, sentimental, weil es eine gemeinsame Geschichte gibt, die nicht verleugnet sein will. Außerdem hält, wie bereits angemerkt, das schlechte Gewissen gegenüber Claudia die Beziehung aufrecht. Mit der einmal erklärten Freundinnenschaft gehen die Mädchen gewisse Verpflichtungen ein. Zum

²¹⁹ Menasse: Quasikristalle. S. 11.

²²⁰ Vgl. ebd. S. 11.

²²¹ Ebd. S. 30.

²²² Ebd. S. 30.

²²³ Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 168-170.

²²⁴ Menasse: Quasikristalle. S. 10.

²²⁵ Ebd.

²²⁶ Ebd. S.

²²⁷ Ebd. S. 12.

²²⁸ Ebd.

²²⁹ Ebd.

Beispiel jene, Claudia nicht fallenzulassen, in ihrer Mitte zu behalten und sie somit auch vor den anderen Schüler_innen zu beschützen. „Was Claudia erwarten würde, wenn sie sie fallen ließen, war nicht ganz klar. Aber vermutlich nichts Angenehmes.“²³⁰

„Ältere Kinder“, so Gummerum und Keller, „stellen an Freunde bestimmte normative Erwartungen (zum Beispiel, dass man sich nicht anlügt, Geheimnisse für sich behält), und eine Verletzung dieser Erwartungen ruft negative emotionale Reaktionen hervor (zum Beispiel Schuldgefühle).“²³¹ Diese Erwartungen werden zwar an Claudia gestellt, Claudia gegenüber aber nicht eingehalten. Von einer Reziprozität kann hier nicht die Rede sein, von Freundinnenschaft im eigentlichen Sinne ebenso wenig. Es werden seitenweise Erklärungen für die „Verstrickungen mit Claudia“, in die Judith und Xane „schon vor langer Zeit hineingeraten“²³² waren, gesucht. Als ein Grund wird die Mutter Claudias gefunden. Die naive und gutmütige Claudia ist Tochter der „hinreißend hübsch[en]“²³³ und jungen Alleinerzieherin Lizzie, die von den Mädchen bewundert wird, weil sie so ganz anders ist als die eigenen Mütter. Margret Hansen beschreibt in ihren Untersuchungen zu Freundinnenschaftserfahrungen die Faszination, die ein fremdes Milieu auf jugendliche Freundinnen ausübt. Manchmal so sehr, dass die Person der Freundin aus diesem fremden Milieu dadurch in den Hintergrund gerät. Die andere Herkunft mache beinahe den gesamten Reiz der Freundinnenschaft aus.²³⁴ Im Fall von Claudia übt deren junge, legere Mutter diese Faszination aus.

Der plötzliche Tod Claudias am Ende des Kapitels ist folgerichtig insofern, als Claudia auch am Ende ihres Lebens und mit ihrem Tod nichts anderes tut, als eine Funktion für die Freundinnen Xane und Judith zu erfüllen, nämlich jene, der Freundinnenschaft der beiden den finalen Todesstoß zu versetzen. Denn ihre Funktion war eben nie die einer wahren Freundin, sondern die der „rettenden Dritten“, die den Kitt zwischen den anderen beiden darstellte. Claudia hatte quasi eine Verstärkerfunktion der Freundinnenschaft zwischen Xane und Judith inne. Als verbindendes Drittes ohne weitere Aufgabe kann sie sich folglich von den anderen beiden nicht trennen, wie diese es voneinander tun, weil sie sich im Lauf der Zeit auseinandergelebt haben. Claudias „Weggang“ aus der Freundinnenschaft muss radikal sein und mit dem Tod enden. Wenn die Freundinnenschaft zwischen Xane und Judith endet, gibt es für Claudia keine Funktion mehr.

²³⁰ Ebd. S. 10.

²³¹ Gummerum: Freundschaftskonzepte. S. 43.

²³² Menasse: Quasikristalle. S. 12.

²³³ Ebd. S. 11.

²³⁴ Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 169.

Die unterschiedlichen Freundinnenschaftsverhältnisse, denn als Freundin wird Claudia von den beiden anderen wohl bezeichnet, nehmen ihren Anfang bereits beim Kennenlernen. Während Xane und Judith bei ihrer ersten Begegnung sofort Sympathie füreinander empfinden, entsteht die Freundinnenschaft beider mit Claudia schon früher, jedoch aufgrund der schlichten Tatsache, dass Xane und Claudia seit ihrer Kindheit im selben Haus wohnen und Claudia mit Judith die Volksschule besucht, wo sie sich am ersten Schultag näherkommen. Menasse zeigt damit die klassischen Freund_innenschaftsanfänge in der Kindheit. Entweder lernen Kinder sich kennen, weil sie nah beieinander wohnen oder weil sie miteinander in die Schule gehen.

Anlassfall der beginnenden Freundinnenschaft zwischen Judith und Claudia ist nicht gegenseitige Sympathie, sondern Trost und Bewunderung für Judith von Claudia. Von Anfang an herrscht also ein Ungleichgewicht zwischen den Mädchen. Claudia steht der weinenden Judith, die von den Klassenkolleg_innen wegen ihrer roten Haare verspottet wird, bei:

Da stupste eine kleine Blonde ihren [Judiths] Unterarm an, schob ihr ein Taschentuch hin, teilte alle Buntstifte mit ihr und flüsterte später, als sie wieder hinaus zu ihren wartenden Familien entlassen waren: Deine Haare sind so schön. Darf ich sie angreifen? Judith nickte, Claudia streichelte ihr vorsichtig den Kopf, den Mund vor Anspannung halb offen, und sagte staunend: Wie rote Zuckerwatte.
Das war der Anfang.²³⁵

Judiths Gefühle für Claudia speisen sich wohl mehr aus einem Dankbarkeitsgefühl, denn aus echter Zuneigung. Auch ist anzunehmen, dass Judith froh ist um eine, die sich mit ihr gemeinsam gegen die anderen stellt – zumindest so lang sie sich nicht einen guten Stand in der Klassengemeinschaft verschafft hat. Auch hier schreibt Menasse von Situationen, die viele aus ihrer eigenen Kindheit und Jugend kennen – in der einen oder anderen Position oder zumindest als außenstehende Beobachter_innen. Mit dem ersten Kapitel lädt die Autorin damit ihre Leser_innen in vertraute Gefilde ein. Mit einer Reihe von mutmaßlich miteinander geteilten Erfahrungen in den prägenden Kinder- und Jugendjahren und einem Schuss Sentimentalität, der sich die Leser_in nicht gänzlich entziehen kann, schnappt, salopp gesagt, die Xane-Falle zu und die Rezipient_in wird sich der Anziehungskraft der Protagonistin den gesamten Roman hindurch nicht mehr entziehen können – und sich jederzeit auf ihre Seite stellen. Damit ist Menasse die perfekte Identifikationsfigur gelungen.

²³⁵ Menasse: Quasikristalle. S. 13-14.

Claudias und Judiths Freundinnenschaft kennt einen Anfang, kommt jedoch über eine reine Zweckfreundinnenschaft nicht hinaus. Dies entspricht zum Teil den Erkenntnissen empirischer Forschungen, dass Kinder Freund_innschaften u.a. aus utilitaristischen Gründen schätzen.²³⁶ Trotzdem trifft diese Erkenntnis die Beziehung zwischen Claudia und Judith nicht gänzlich, denn obwohl sie auch gemeinsam aktiv und einander physisch nahe sind – auch dies sind Kennzeichen von Freund_innschaften von Kindern – fehlt hier der Aspekt der Gleichrangigkeit/Gleichheit völlig. Judith fühlt sich Claudia überlegen. Die beiden verbringen, so sieht es Judith, „kindische“²³⁷ Nachmittage miteinander, und Judith hegt auch keine tieferen Gefühle für Claudia. Dagegen trifft es Judith und Xane wie ein Blitz, als sie einander am Ende der Volksschulzeit zum ersten Mal bei Claudia zu Hause begegnen:

Judith und Xane starrten einander an wie vom Blitz getroffen. Sie hatten beide eine Art zweite Claudia und einen dementsprechend kindischen Nachmittag erwartet. Und nun waren sie entzückt, wegen ihrer ungeahnten neuen Möglichkeiten, aber auch verwirrt wegen ihrer Verpflichtungen gegenüber Claudia, die nichtsahnend zum fünften Rad am Wagen geworden war.²³⁸

Man könnte diesen Beginn als „Freundinnenschaft auf den ersten Blick“ bezeichnen, auch wenn diese sich natürlich erst entwickeln musste, während „Xanes erste Begegnung mit Claudia [...] angeblich in den Nebeln der Kindheit versunken“²³⁹ war. Über Claudia lernen Xane und Judith einander kennen, Claudia war somit auch schon am Beginn notwendig für die Freundinnenschaft der anderen beiden. Ohne sie hätten Xane und Judith einander möglicherweise gar nicht kennengelernt.

Während also Claudia weniger die Rolle der wahren Freundin als einem Bindeglied zukommt, besteht zwischen Judith und Xane zumindest zu Anfang eine klassische Kinder- und Jugendfreundinnenschaft. Die beiden mögen einander auf den ersten Blick, was ein gutes Zeichen ist, denn spontane Sympathie zwischen zwei Menschen ist zumeist ein Garant für die Entwicklung einer gelungenen Freundinnenschaft.²⁴⁰ Schnell wird aus der spontanen Sympathie eine intensive Freundinnenschaft. Judith und Xane verbringen viel Zeit miteinander, erzählen einander so manches Geheimnis und unterstützen sich gegenseitig in der Persönlichkeitsentwicklung. Eine klassische Mädchenfreundinnenschaft wird gelebt, die

²³⁶ Vgl. Gummerum: Freundschaftskonzepte. S. 43.

²³⁷ Menasse: Quasikristalle. S. 14.

²³⁸ Ebd. S. 14-15.

²³⁹ Ebd. S. 14.

²⁴⁰ Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 205.

von gegenseitigem Respekt, intimen Gesprächen und gemeinsamen Aktivitäten bestimmt wird. Die Besonderheit der Beziehung zeigt sich darin, dass Judith es wagt, Xane ein Stück weit in ihre Familie zu lassen – für Judith ein Akt größten Vertrauens, der vorerst auch nicht enttäuscht wird. Denn Xane gefällt Judiths familiäres Umfeld, sie fühlt sich wohl, und das lässt Judiths Selbstvertrauen wachsen. „Seit sie Xane kannte, kam Judith viel besser mit sich zurecht“²⁴¹, stellt Judith einmal fest. Hatte sie vorher aus Scham nie Freundinnen zu sich nach Hause eingeladen, war jetzt Xane Dauergast in der „Villa“, wie Judiths um drei Jahre jüngere Schwester Salome „das riesige, baufällige Haus“²⁴² nennt. Der Garten ist groß und verwildert und man kann dort herrlich spielen, herumlungern und sich verstecken. „Abends blieben sie [Judith und Xane] lange auf und spielten ihre paar Schallplatten, dann schliefen sie in den Vormittag hinein, lagen später im Garten, warfen mit den Steinen auf die Regentonne und unternahmen einen halbherzigen Versuch, ein Baumhaus zu bauen.“²⁴³

Menasse entwirft hier auf den ersten Blick den Kindheitstraum des großen und unbewachten Freiraums. Die wilde Natur des Gartens, das riesige, unrenovierte Haus, in dem es offenbar keine Regeln für Ordnung und Sauberkeit gibt, die Freiheit, die die Mädchen dort genießen. Menasse selbst bringt Pippi Langstrumpfs Villa Kunterbunt ins Spiel,²⁴⁴ ein Vergleich, der sich beim Lesen unweigerlich aufdrängt, wäre da nicht die psychisch kranke Mutter von Judith und Salome, die Xane durch ihr unkonventionelles Handeln fasziniert, die aber speziell für die jüngere Tochter eine Quelle der Angst darstellt. Auch wird die vermeintliche Kindheitsidylle vom Vater ad absurdum geführt, der die ältere Tochter regelmäßig körperlich misshandelt.

Menasse macht damit das Grauen sichtbar, das sich hinter harmlosen Fassaden abspielt. Dass der Vater nicht durchgehend monströs dargestellt wird, sondern auch als ein liebender und besorgter Ehemann, zeigt den Realitätsanspruch, den die Autorin an ihre Figuren stellt.

Xane weiß weder von der Erkrankung der Mutter noch der Gewalttätigkeit des Vaters. Judith behält diese Geheimnisse für sich und ermöglicht es Xane damit, es sich in der Villa bei der Familie der Freundin reinen Gewissens gut gehen zu lassen. Doch im Laufe des Sommers freundet sich Xane mit Judiths Vater an, und Judith hat das Gefühl, ins Hintertreffen zu geraten; sie empfindet das gute Verhältnis der beiden zunehmend als Verrat ihrer besten Freundin, der sie die Tür zu ihrer Familie vertrauensvoll geöffnet hatte, wenn auch ohne die schrecklichen Geheimnisse dieser preiszugeben.

²⁴¹ Menasse: Quasikristalle. S. 17.

²⁴² Ebd. S. 9.

²⁴³ Ebd. S. 20.

²⁴⁴ Ebd. S. 18.

Mit Judiths Vater war Xane immer gut zurechtgekommen; ihm gegenüber benahm sie sich wie ein Ausbund an Vernunft und Erwachsenenheit. Wenn sie sich unterhielten, kamen sie Judith fast feindlich vor, diese beiden, die einen intakten Abstand zueinander hatten und deshalb so zivilisiert miteinander sprechen konnten wie programmierte Puppen. Sie dagegen war verwickelt, mit dem einen wie der anderen, da bekam alles eine Bedeutung, der Ton der Ausdruck, und auch das, was fehlte.²⁴⁵

Statt sich Xane anzuvertrauen, verschließt sich Judith immer mehr und wird zunehmend aggressiver. Doch weder gibt sie Xane deutlich zu verstehen, dass ihr deren Verhalten dem Vater gegenüber nicht passt, noch erzählt sie von den Misshandlungen. Einzig über ihr zunehmend bockiges Verhalten wird sichtbar, dass sie ein Problem hat, doch Xane fragt nicht nach, ist möglicherweise zu sehr mit sich selbst beschäftigt und reagiert, wenn überhaupt, mit Wut auf Judiths Angriffe.

Inwieweit Judiths Schweigen über die Misshandlungen ihres Vaters dazu beiträgt, dass die Freundinnen sich zunehmend fremder werden, ist schwer zu beurteilen. Judiths Gefühl, von Xane nicht verstanden zu werden, hängt jedoch m.E. mit Xanes Nichtwissen um die Brutalität des Vaters und ihrem gleichzeitig guten Einverständnis mit ihm sehr wohl zusammen. So opfert Judith sich Xane geradezu, wenn sie sich verprügeln lässt, um Xanes Wunsch nach einem Schulwechsel nachzukommen.

Gewalt in der Erziehung gilt in Österreich erst seit 1989 als strafbare Handlung, davor durften Eltern ihre Kinder „in wohl verstandener Erziehungsabsicht“ körperlich oder psychisch züchtigen.²⁴⁶ Noch immer schweigen viele Kinder und Jugendliche aus Scham, wenn ihnen Gewalt angetan wird, obwohl die öffentliche Diskussion seit den 1980er-Jahren, in denen das erste Kapitel des Romans spielt, über häusliche Gewalt deutlich zugenommen hat. Kinder und Jugendliche werden heute über unterschiedliche Maßnahmen der (staatlichen) Gewaltprävention ermutigt, sich anderen anzuvertrauen, wenn sie Opfer von Gewalt werden. Im Gewaltbericht des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend von 2009 wurde festgestellt, dass speziell gewaltbelastete Eltern die Unverletzlichkeit der familialen Privatsphäre und Erziehungshoheit beanspruchen, d.h. sich gegen kritische Fragen wehren und Gewalt in der Familie verschweigen. Bei gewaltbetroffenen Jugendlichen allerdings ändert sich das Bewusstsein allmählich:

²⁴⁵ Ebd. S. 20.

²⁴⁶ Filler, Ewald: Vom „archaischen Züchtigungsrecht“ zum „absoluten Gewaltverbot“. http://www.gewaltinfo.at/betroffene/kinder/gesetzliches_gewaltverbot.php (18.12.2015)

Anders dagegen das Bild bei den Jugendlichen, die zu Hause überdurchschnittlich viel Gewalt erfahren. Sie neigen zwar auch zu einer etwas stärkeren Betonung der Privatheit der Familie und zu häufigeren Rechtfertigungen, aber doch sehr viel weniger ausgeprägt als die Gruppe der gewaltbelasteten Eltern. Auch dieser Teil der insoweit benachteiligten nachwachsenden Generation zeigt trotz seiner starken Prägung durch die familiäre Erziehung ein höheres kritisches Bewusstsein als die eigenen Eltern.

Auch hieran lässt sich der fortdauernde Wertewandel ablesen, Gewalt in der Erziehung geht zunehmend alle etwas an.²⁴⁷

Es stellt sich demnach die Frage, inwieweit das Schweigen Judiths über die Misshandlungen ihres Vaters gerade auch in eine Zeit fällt, in der weder Rechtslage, noch Rechtsempfinden, noch öffentliches Bewusstsein sie dazu ermuntert hätten, sich der Freundin anzuvertrauen, bzw. inwieweit sie überhaupt eine Idee davon hat, dass der Vater mit seinen Züchtigungsmaßnahmen im – zumindest moralischen – Unrecht liegt. Menasse lässt die Leser_in darüber im Unklaren und zeigt damit die Schwierigkeiten des Umgangs mit häuslicher Gewalt – sowohl was die Betroffenen selbst als auch was Außenstehende anbelangt.

Nachdem der Vater Judith wegen des geplanten Schulwechsels verprügelt hat, denkt sie: „Den Gürtel hätte er stecken lassen können, das war echt übertrieben.“²⁴⁸ Die Frage drängt sich auf, was denn Judith „nicht übertrieben“ gefunden hätte. Also entweder ist die Aussage als zynisch zu bewerten oder aber Judith würde sich zumindest mit einer milderen Form der körperlichen Bestrafung einverstanden erklären. Doch nicht nur Xanes Verhältnis zum gewalttätigen Vater und das Schweigen Judiths belastet die Freundinnenschaft, sondern auch Xanes Verliebtheit in einen Burschen, den sie in den Ferien kennengelernt hat.

Nach der Entwicklungspsychologie beginnt in der frühen Adoleszenz zwischen 10 und 16 Jahren die Suche nach einer Partner_in des anderen (so die/der Jugendliche heterosexuell ist, wäre hinzuzufügen) Geschlechts.²⁴⁹ „Gleichgeschlechtliche Freunde und gemischtgeschlechtliche Gruppen beteiligen sich an der Befriedigung von Bedürfnissen, obwohl sie gegenüber den gleichgeschlechtlichen Freundschaften an Bedeutung verlieren.“²⁵⁰

²⁴⁷ Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg): Familie – kein Platz für Gewalt!(?) 20 Jahre gesetzliches Gewaltverbot in Österreich. Vergleichende Untersuchung Österreich – Deutschland – Schweden – Frankreich – Spanien. Wien 2009. S. 103.

²⁴⁸ Menasse: Quasikristalle. S. 39.

²⁴⁹ Vgl. Krappmann, Lothar: Die Entwicklung vielfältiger sozialer Beziehungen unter Kindern. In: Auhagen, Ann Elisabeth und Maria von Salisch (Hg.): Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen, Bern u.a.: Verlag für Psychologie 1993. S. 50.

²⁵⁰ Vgl. Ebd.

Nicht nur ist Xane Judith damit jetzt einen Entwicklungsschritt, nämlich eine Erfahrung mit Burschen voraus, die Judith neidisch macht, zusätzlich fühlt diese sich verraten, weil Xane ihn just in dem Dorf kennengelernt hat, in dem Claudias Großeltern leben und in dem Claudia auch regelmäßig ihre Ferien verbringt. Das Verhältnis Claudias zum Landleben und den Großeltern hatte die beiden Freundinnen Judith und Xane bisher immer zu böartigen Späßen ermuntert:

[W]ahrscheinlich mistet sie den Stall aus, und die zweite spannt weiter, und wäscht sich nachher die Haare mit Kernseife, woraufhin die eine ergänzte, du meinst, die Schamhaare, und die andere, schon unter gepresstem Gelächter, antwortete, hoffentlich wäscht sie nicht ihrem Opa die Schamhaare mit Kernseife, denn die beiden hatten vor Kurzem, nur auf Basis eines Fotos, befunden, Claudias Großvater sehe aus wie ein Kinderschänder.²⁵¹ [Hervorh. im Original]

Nun hatte Xane auf dem Rückweg von ihrem Ferienort Claudia bei deren Großeltern besucht, was für Judith, die davon nichts gewusst hatte, einem Verrat gleichkommt. Das „Amazonenduo“ beginnt sich aufzulösen. Auch wenn die Freundinnen die Ferien bisher nie gemeinsam verbracht hatten, sich in den ersten Schultagen erst wieder näherkommen mussten, so wurde doch bisher im Sommer die, wenn auch nur in der Distanz stattfindende, Zweisamkeit nie ernsthaft durch Dritte oder Vierte gefährdet. Gerade im Kinder- und Jugendalter ist eine verschworene Gemeinschaft von Freund_innen von großer Bedeutung. Wenn diese in Gefahr gerät, hat das oft schmerzhafteste Auswirkungen auf zumindest eine der Beteiligten. Zudem stehen Xane und Judith vor dem Übertritt in die Oberstufe, sie sind 14 Jahre alt und damit in einem Alter, in dem das Bedürfnis nach Loslösung vom Elternhaus besonders groß ist.²⁵² Umso wichtiger ist eine gelingende Freundinnenschaft, in der die Mädchen die Sicherheit haben, emotional aufgehoben zu sein und verstanden zu werden. Hier stellt sich auch die Frage, ob Xane sich Judiths Empfinden nach schon zu sehr der Familie Judiths anverwandelt hat, ob die langsame Trennung von Judiths Seite auch damit zu tun hat, dass sie Xane zum Teil als der Familie zugehörig empfindet, von der sie sich nun ebenfalls lösen muss. Der oft mühevollen Balanceakt der Solidarität in Freundinnenschaften auf der einen Seite und der Selbstfindung auf der anderen wird hier sehr eindrücklich vorgeführt. Die emotionale Zerrissenheit der beiden Mädchen zieht sich durch das gesamte erste Kapitel und veranschaulicht damit die schwierige Phase der Pubertät.

²⁵¹ Menasse: Quasikristalle. S. 10-11.

²⁵² Vgl. Hansen: Freundinnen. S. 161.

Hatten die Freundinnen Claudia bisher als ungefährliches Faktotum wahrgenommen, darf Claudia nun kurzfristig zum Menschen werden und den reinen Funktionsstatus verlassen: Judith empfindet sie als Rivalin. Sie ist eifersüchtig, dass Xane und Claudia einander „hinter ihrem Rücken“²⁵³ getroffen haben. Der Leidensdruck ist offenbar so groß, dass Judith Xane für ein paar Tage zu sich einlädt, um sich Klarheit über die Verhältnisse zu verschaffen. Das Befremden beim Wiedersehen könnte nicht größer sein, denn Xane hat sich in den ersten Sommerferienwochen stark verändert und sie hält einen Brief in der Hand, über dessen Empfänger sie Judith vorerst nichts erzählt. Judiths Eifersucht hat sich nun verzweifacht, denn nicht nur hatte die Freundin sie mit einem Besuch bei Claudia hintergangen, nun tut sie auch noch geheimnisvoll, als Judith sie nach dem Brief fragt. „Kennst du nicht“,²⁵⁴ erwidert Xane einsilbig und weist damit Judiths Wunsch nach einem vertraulichen Gespräch brüsk zurück. Menasse illustriert schmerzhaft Erfahrungen, die beinahe jede Jugendliche durchmachen muss: Die beste Freundin entzieht sich und schürt damit die Eifersucht der anderen. Zwischen Xane und Judith ist an dieser Stelle nichts von einem Beste-Freundinnen-Gefühl zu spüren, nichts davon, dass die Freundinnen einander das Herz ausschütten möchten. Die beiden kommen sich erst wieder näher, als Judith Claudia als Objekt des Spottes ins Spiel holt. „Ich wollt nur wissen, ob du schon stirbst vor Sehnsucht nach unserer Mitzi Keuschli, stichelte Judith, und Xane stutzte und begann zu lachen.“²⁵⁵ Die Beziehung wird noch durch „alten dünnen Klebstoff“²⁵⁶ zusammengehalten, sie bröckelt an allen Ecken und Enden. Dass Xane die verachtete Claudia allein getroffen hat und sich in ihrem Einverständnis mit Judiths Eltern vermeintlich gegen Judith stellt, erschüttert das Verhältnis schon arg, doch als Xane endlich eröffnet, dass sie in einen Burschen namens Tom verliebt sei, bringt das die Freundinnenschaft endgültig zum Scheitern. „Und von da an wurde endgültig alles anders, vollkommen anders, aber nicht besser.“²⁵⁷ Wie ein Lehrstück für das Ende einer Jugendfreundinnenschaft lässt Menasse die beiden auf ihr Beziehungsende zurasen. Zuerst muss Judith der verliebten Xane ihr Ohr leihen, bald aber schlägt das Interesse in Genervtheit um, und darüber hinaus „benahm sie [Xane] sich in jeder Hinsicht wie das Prämienmodell aus dem Tochterkatalog“²⁵⁸, wenn sie mit Judiths Vater Spaghetti kocht und zwischen Judith und Salome Streits schlichtet. Damit fällt sie Judith in den Rücken. Wieder illustriert Menasse das

²⁵³ Menasse: Quasikristalle. S. 15.

²⁵⁴ Ebd. S. 19.

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ Ebd. S. 20.

²⁵⁷ Ebd. S. 24.

²⁵⁸ Ebd. S. 25.

sensible Freundinnenschaftsgefüge Heranwachsender. Jede kleinste Äußerung, der kleinste „Fehltritt“ der anderen nimmt gewaltige Ausmaße an. Ist eine Freundinnenschaft erst einmal erschüttert, werden sämtliche Aussagen und Handlungen einer genauen Prüfung unterzogen: Verhält sich die Freundin noch freundinnenschaftskonform oder nicht?

Xane verrät Judith nach deren Gefühl also mehrmals, von einer beidseitigen vertrauensvollen Beziehung, von einem Zueinanderstehen kann hier nicht mehr die Rede sein. „Die beste Freundin scheint die zu sein, die einem im Moment besonders guttut und die Lebensbedürfnisse oder die Entwicklungsbedürfnisse, die man hat, am besten abdeckt, oder die am ehesten bestimmte Fähigkeiten und Seiten in einem zu wecken oder zu stimulieren vermag“²⁵⁹, schreibt Verena Kast in ihrem Buch *Die beste Freundin*. Weder Judith noch Xane machen nunmehr den Eindruck, der Freundin bei ihren jeweiligen Entwicklungsprozessen beizustehen. Judith fragt sich sogar, weshalb Xane sich offenbar immer noch auf sie verlässt²⁶⁰, so weit hat sie sich schon von der freundinnenschaftlichen Beziehung entfernt. Umgekehrt hält sie jedoch an der Beziehung fest. Diese Ambivalenz durchzieht das gesamte erste Kapitel und Menasse zeigt damit das außergewöhnliche Freundinnenschaftsverhalten und bestimmte Freundinnenschaftserfahrungen vor dem Hintergrund sich ändernder äußerer Lebensumstände wie hier den bevorstehenden Übertritt in die Oberstufe und das Einsetzen der Pubertät.

Dass Xane die Schule wechseln will, weil ihr Freund das gut fände, kränkt Judith zusätzlich. Sie scheint müde zu sein von all den Veränderungen, die sich in ihrer Beziehung ergeben haben, und wünscht sich den ursprünglichen Zustand und ihre beste Freundin zurück. Doch die Beziehung ist am Erodieren, auch jeder Versuch einer intimen Kommunikation scheitert. „Die intimsten Details aus der Beziehung zum Freund und zu den Eltern werden der Freundin erzählt, ihre Empörung über Dinge, die der Erzählerin ‚angetan‘ wurden, als solidarische Haltung erwartet“²⁶¹ schreiben die Psychologinnen Michaela Huber und Inge Rehling, die Ende der 1980er-Jahre Freundinnenschaften in Tiefeninterviews untersucht haben. Doch hier gelingt selbst das Sprechen der Freundinnen über die Gefühle für den Freund nicht mehr. Am Abend, als die beiden bereits in ihren Betten liegen, das Licht abgeschaltet ist und Vertraulichkeiten ausgetauscht werden könnten, fragt Judith Xane, ob sie mit Tom schlafen will:

²⁵⁹ Kast: *Die beste Freundin*. S. 20.

²⁶⁰ Vgl. Menasse: *Quasikristalle*. S. 25.

²⁶¹ Huber: *Halbes Herz*. S. 105

Judith! Spinnst du?!

Wieso? Da denkst du sicher drüber nach.

Nein, da denk ich nicht drüber nach! Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, und außerdem geht es mir überhaupt nicht darum, aber das verstehst du sowieso nicht.

Vielleicht geht es ihm ja darum, sagte Judith und grinste, ohne dabei gesehen zu werden.

So ist er nicht, zischte Xane, was weißt denn du. Halt einfach den Mund.²⁶²

Wenn die beste Freundin plötzlich nicht mehr die ist, von der eine sich verstanden fühlt, wenn eine umgekehrt von der besten Freundin hört, dass sie sie nicht versteht und dass es Themen gibt, die nicht mehr besprochen werden wollen, dann bleibt, außer der Verzweiflung, offenbar nur noch Häme. Die erste Liebe lässt manchmal die beste Freundinnenschaft erkalten:

Die Trennung scheint vorprogrammiert: Irgendwann kippt das Verhältnis um. Hat eine von beiden [Freundinnen] erst einmal einen Jungen oder Mann gefunden, den sie festhalten will, verändert sich ihr Verhältnis zur Freundin schlagartig, oft von einem Tag auf den anderen. [...] Schweigend, ohne jede Erklärung, demonstriert sie der anderen, daß diese nicht mehr wichtig ist für sie. Und sie hat ja auch – zunächst – nur Augen für ihre neue Liebe.²⁶³

Diesem Muster folgt auch die Freundinnenschaft zwischen Judith und Xane, obwohl Xanes Verliebtheit sich der Leser_in nicht gänzlich vermittelt, denn bei allem Reden über und Schweigen von Tom bleiben er und die Verliebtheit Xanes in ihn doch seltsam konturenlos, und das liegt wohl nicht nur daran, dass die Figur im Roman immer nur eine erzählte bleibt und nie eine handelnde wird, sondern dass Tom ein „körperloser“²⁶⁴ Statist ist, dessen einzige Aufgabe es für das Fortschreiten des Kapitels ist, die Mädchen auseinanderzubringen. Menasse lässt damit ganz klassisch einen Burschen als vordergründigen Auslöser für die zerbrechende Freundinnenschaft auf der Bildfläche erscheinen und festigt damit die Ansicht, dass Freundinnenschaften nur so lange oberste Priorität haben bis ein (vermeintlicher) Freund/Partner auftaucht.

Nun könnte man annehmen, dass die Freundinnen möglicherweise noch eine Chance gehabt hätten, wenn sie weiterhin in dieselbe Schule und dieselbe Klasse gegangen wären, da gemeinsamer Alltag, geteilte Routinen, Ängste vor Prüfungen und Abneigungen gegen Lehrer_innen – und damit eine Reihe von gemeinsamen Kommunikationsgelegenheiten – sie

²⁶² Menasse: Quasikristalle. S. 26-27.

²⁶³ Huber: Halbes Herz. S. 130.

²⁶⁴ Menasse: Quasikristalle. S. 30.

einander vielleicht wieder näher gebracht hätten. Doch die beiden haben sich so weit voneinander entfernt, dass schon am ersten Schultag klar wird, dass die Freundinnenschaft gescheitert ist.

Die mit der Zeit entwickelte und mehr und mehr aufgestaute Abneigung und sogar Feindseligkeit Judiths gegen Xane kommt am ersten Schultag in der neuen und, was die Sitten betrifft, lockeren Schule, voll zum Ausbruch. Das Gefühl, von Xane nicht mehr verstanden zu werden und verlassen worden zu sein – wenn Judith dieses auch durch Häme und bissige Bemerkungen zu überdecken versuchte – lässt sie nun Rache nehmen. Aus der Unterlegenen wird die Überlegene. Als die beiden einander vor dem Klassenzimmer in der neuen Schule treffen, zeigt sich Judith cool:

Vor der Tür stand Xane und sah aus, als traute sie sich nicht hinein. Sie roch geföhnt und nach Vanilleshampoo, das Vertretbarste waren ihre schmutzigen Tennisschuhe. Ein Mädchen mit kurzen pinken Haaren und einem Nasenring kam auf sie zu; so etwas war in ihrer alten Schule einfach undenkbar.

Hast du Feuer, fragte das Mädchen Judith. Durch Xane sah sie hindurch.

Zu spät, Pinkie, sagte Judith und deutete nach hinten, wo eine Lehrerin den Gang entlangkam. Sie blinzelte dem Mädchen zu wie einer alten Bekannten und ging mit ihr zusammen hinein.²⁶⁵

Xane lässt sie stehen, erst drinnen kommen die beiden wieder zusammen. „Das pinke Mädchen setzte sich an Judiths Seite, so bildeten sie mit Xane schon fast eine Gruppe.“²⁶⁶

Interessant ist hier die genannte Reihung und damit Priorisierung der Sitznachbarinnen: Judith und das pinke Mädchen als sprachliche Einheit ausgedrückt im Personalpronomen „sie“ bilden mit Xane, die erst über die Präposition „mit“ hinzustößt, eine Gruppe. Nicht nur passt Judith in ihrem (neuen) Outfit und Gehabe offenbar besser in die neue Schule und wird auch eher wahrgenommen als Xane, es beginnt hier gleichzeitig auch die sprachliche und physische (Judith geht nicht mit Xane in die Klasse, sondern mit dem fremden Mädchen) Trennung der Freundinnen in der Alltagswelt, also in diesem Fall in der Schule.

Menasse zeigt hier sehr schön, wie wandlungsfähig Jugendliche sind, wie wenig fix ihr Status ist und wie sie selbst – zumindest teilweise – über diesen verfügen, indem sie die Gelegenheit eines neuen Umfelds für das Annehmen eines neuen Images wahrnehmen.

Dass Xane in dieser Schule nicht glücklich wird, sondern dass dies ein Ort ist, der offenbar Judiths Persönlichkeit bzw. Lebensphase eher entspricht, wird auch in der ersten Stunde

²⁶⁵ Ebd. S. 42.

²⁶⁶ Ebd. S. 43.

deutlich, als die die Lehrerin Xane aufruft und Judith schadenfroh feststellt, dass Xane hier nicht gut ankommt:

Sagt man Mólín oder Molín?

Molín, sagte Xane ein bisschen zu schrill, das bin ich.

Und du heißt wirklich Roxane? Na dein Problem.

Einige lachten. Judith verzog verächtlich den Mund, das konnte man so oder so deuten.

Mit den anderen macht ihr euch sicher selbst bekannt. Mein Name ist Frenkel, und ich habe das Unglück, der Klassenvorstand dieses traurigen Haufens zu sein.

In diesem Stil ging es weiter. Judith amüsierte sich. Hier ließ es sich gut aushalten. Hier würde sich Xane ein wenig umstellen müssen, fern von der mächtigen Fausch, deren ruppig behandelter Liebling sie gewesen war. Diese Frenkel sah nicht aus, als ob Lateingenies ihr Eindruck machten.²⁶⁷

Für die Erhaltung von Freund_innenschaften, so schreibt Auhagen zur Untersuchung von Argyle & Henderson, scheinen folgende Regeln wichtig zu sein:

Funktion „Austausch“

- den anderen an Neuigkeiten über Erfolge teilhaben lassen
- emotionale Unterstützung geben
- in Zeiten der Not freiwillig helfen
- in Gegenwart des anderen danach streben, ihn glücklich zu machen
- Schulden begleichen und Gefälligkeiten erwidern

Funktion „Intimität“

- dem anderen vertrauen und sich auf ihn verlassen

Funktion „Dritte“

- für den anderen in dessen Abwesenheit eintreten
- in Bezug auf andere Freunde tolerant sein
- den anderen nicht in der Öffentlichkeit kritisieren
- Vertrauen bewahren
- nicht auf andere Sozialbeziehungen eifersüchtig sein oder sie kritisieren

Funktion „Koordination“

- nicht nörgeln
- des anderen Privatsphäre respektieren.²⁶⁸

Weder geben sich Judith und Xane zu diesem Zeitpunkt noch emotionale Unterstützung, noch streben sie danach, die andere glücklich zu machen. Im Falle Judiths scheint aufgrund ihres

²⁶⁷ Menasse: Quasikristalle. S. 43.

²⁶⁸ Auhagen, Ann Elisabeth: Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch. Bern, Stuttgart u.a.: Verlag Hans Huber 1991. S. 6.

Gefühls, von Xane nicht mehr verstanden und verraten worden zu sein, eher das Gegenteil der Fall zu sein: Die andere unglücklich zu sehen. Judiths heimliche Schadenfreude und ihre offensichtliche Abwendung von Xane machen dies deutlich. In Folge wird sie für Xane in deren Abwesenheit nicht nur nicht eintreten, sondern sich sogar gegen sie stellen.

Mit dem sog. Epochenübergang von einer Lebensphase in die andere wird hier auch eine Freundin gegen die andere ausgewechselt.

Mehr noch als in der Grundschulzeit wird die Schule im Übergang von der Kindheit zur Pubertät das stärkste Bindeglied für Mädchenfreundschaften, was auf ein Bedürfnis nach zunehmender Loslösung von Elternhaus und Familie in dieser Phase zurückzuführen ist. Neben Umzügen und Schulwechseln werden dann vor allem der unterschiedlich frühe Eintritt in die Pubertät bzw. das unterschiedlich frühe Interesse am anderen Geschlecht als Gründe für das Ende von Mädchenfreundschaften angeführt[.]²⁶⁹

Die frisch geschlossene Freundinnenschaft zu Dodo leitet Judith mit einem Verrat an Xane ein:

Über Claudia, zur Erklärung, sagte Judith düster: Sie war meine beste Freundin.
Dodo fragte erleichtert, nicht der dünne Mod, wie heißt sie, Molin?
Ach, die kleine Spießerin, seufzte Judith und sah aus dem Fenster, und Dodo kicherte und sagte: Ja, sowas sieht man immer gleich.²⁷⁰

Damit ist der Bruch endgültig besiegelt. Die gemeinsame Verabschiedung am Grab von Claudia ist nur noch ein sentimentaler Akt. „Dann stehen sie noch einmal nebeneinander, Judith und Xane, die schrille Dodo hält sich im Hintergrund. [...] Xane und Judith streicheln ihre Zuckerwatte, sie frisieren sie zurecht und rücken gemeinsam vor, bis sie am offenen Grab stehen. Da unten ist Claudia. Oben sind Xane und sie, zum letzten Mal zu dritt.“²⁷¹

Nun lässt Menasse ein letztes Mal die emotional aufreibende Zeit der Pubertät aufblitzen: Während Xane scheinbar regrediert – sie weint, weil sie wieder in ihre alte Schule zurückwill – zeigt Judith Stärke und fühlt sich erwachsen: „Sie raucht, Kleid und Mantel wehen um ihre Beine, und sie erregt Aufmerksamkeit, damit und mit der verrückten Nudel an ihrer Seite. Und das sind jetzt eben die neuen Verhältnisse, getrennte Wege, das Ende der Kindheit.“²⁷²

²⁶⁹ Hansen: Freundinnen. S. 161-162.

²⁷⁰ Menasse: Quasikristalle. S. 45.

²⁷¹ Ebd. S. 47.

²⁷² Ebd.

Menasse lässt das erste Kapitel mit diesem Satz enden. Judith und Xane werden einander als Erwachsene noch öfter begegnen, aber ihre wahre Freundinnenschaft ist unwiederbringlich zu Ende.

Im Falle von Judith und Xane haben wohl mehrere Faktoren zum Ende der Freundinnenschaft beigetragen: Xanes Verliebtheit in Tom und damit ihre zunehmende Abwendung von Judith; Judiths Familienverhältnisse: der schlagende Vater und die am Ende ins Krankenhaus verbrachte Mutter, und das Gefühl, von Xane in dieser Hinsicht nicht erkannt zu werden; Xanes Integrierung in Judiths Familie und der Loslösungsprozess Judiths von dieser; eventuell haben sich die Mädchen einander auch deshalb entfremdet, weil das, was zuerst als besonders spannend an der anderen begriffen, mit der Zeit als störend empfunden wurde; Xanes Dominanz und Judiths Unterwerfung, die sich am Ende ins Gegenteil verkehren; und schließlich der Schulwechsel.

Freund_innenschaft wird – auch – durch Praxis immer wieder hergestellt. Durch den seit dem ersten Oberstufentag getrennten Schulalltag und die relativ weit entfernt voneinander liegenden Wohnorte hätten Judith und Xane auch wenig Möglichkeit gehabt, ihre Freundinnenschaft in jener Intensität weiterzuleben, wie sie dies am Höhepunkt ihrer Beziehung taten, selbst wenn sie sich aus o.g. anderen Gründen nicht fremd geworden wären. Wenn die Alltagskomponente nicht mehr geteilt wird, läuft die Freund_innenschaft meist aus.²⁷³ Und wie hier wird das Auslaufen meist auch nicht besprochen. Wortlos gehen die beiden auseinander. „Die Freundschaft stirbt mit dem Ende der Jugend“²⁷⁴, schreibt Schobin, und auch wenn sie hier nicht mit dem Ende der Jugend, sondern mit ihrer Mitte zusammenfällt, so ist es doch interessant, dass Schobin davon ausgeht, dass die „Freundschaft in Wahrheit nicht [zerbricht], weil irgendetwas irgendetwas getan hat, sondern weil sie von Anfang an auf eine begrenzte Lebensspanne angelegt gewesen ist.“²⁷⁵ Die Dimension der Dauerhaftigkeit spielt also – schon gar nicht bei Kindern und Jugendlichen – eine Rolle. Das bedeutet nun nicht, dass Freund_innenschaften, die in einem sehr jungen Lebensalter geschlossen wurden, nicht bestehen bleiben können. Hansen:

Freundschaften, die sich aus der Kindheit und Jugend bis ins hohe Erwachsenenalter erhalten, sind sowohl intime, als auch generationelle Erinnerungs- und Gedächtnisgemeinschaften, die dadurch nicht nur während ihrer intensiven Phase selbst [sic] sondern bis ins Erwachsenenalter hinein identitätsstiftende Funktion haben.

²⁷³ Vgl. Schobin: Sechs Farben. S. 36.

²⁷⁴ Ebd. S. 37.

²⁷⁵ Ebd. S. 37.

Vereinfacht kann man sagen, solche Frauenfreundschaften entwickeln sich über die Lebensphasen hinweg tendenziell von intensiven generationellen Erlebnismgemeinschaften über situative Erfahrungsgemeinschaften hin zu Erinnerungs- und Gedächtnisgemeinschaften und werden damit zu mentalen Institutionen.²⁷⁶

Wir werden einer ähnlichen Freundinnenschaft zwischen Xane und Salome (Sally) begegnen.

Menasse hat mit ihrem ersten Kapitel die wichtigsten und bekanntesten Motive einer Kinder- und Jugendfreundinnenschaft umrissen. Viele Motive kennt die Leser_in aus ihrem eigenen Leben als Kind bzw. Jugendliche: Dreierkonstellation, Anschluss an die Familie der Freund_in, unbeschwerte Tage, Verrat, erste Verliebtheit, Trennen der Lebenswege mit dem Übertritt in eine neue Schule.

Mit der Geschichte der Kindesmisshandlung entlässt Menasse die Leser_in jedoch nicht in eine bloß sentimentale Erinnerung an eigene Jugentage, sondern platziert sorgsam einen Stachel: Inwieweit, so fragt sich die Leser_in, ist eine selbst einer trügerischen Idylle bei der Familie der einen oder anderen Freundin aufgeessen? Inwieweit wäre es möglich gewesen, Zeichen von Misshandlungen oder Missbrauch einer Freundin festzustellen, wenn eine als Kind nur aufmerksamer gewesen wäre? Inwieweit *wollten* wir die Familien unserer Freundinnen durch rosa Brillen sehen, weil wir dort freundlich aufgenommen wurden? Und schließlich: Inwieweit hätten sich Freund_innenschaften vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt oder vielleicht auch gar nicht aufgelöst, wenn die andere sich nicht verraten gefühlt hätte, weil wir ein dunkles Geheimnis nicht errieten?

7.4.2. Differenzierte Freundinnenschaften: Intellektuelle und praktische Unterstützung

Kegele zeigt, anders als Menasse, Freundinnenschaften nur über einen relativ kurzen Zeitraum hinweg. Wie viel einfacher Freundinnenschaften sich in der Praxis gestalten, wenn die Freundinnenschaftspartnerinnen alle in einer Stadt leben, führt sie ebenso vor, wie die Schwierigkeiten, die sich ergeben, wenn Freundinnen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Lebenszusammenhängen stammen. Dass jedoch auch Freundinnenschaften unter solch schwierigen Rahmenbedingungen gelingen können, illustriert sie anhand der Figuren von Nora und Ruth.

²⁷⁶ Hansen: Freundinnen. S. 238.

In den *Eidechsen* erfüllen die Freundinnen Ruth, Susanne und Vera für Nora aufgrund ihrer Persönlichkeiten und teilweise auch in Verbindung mit ihren Berufen, unterschiedliche Funktionen. Simmel wies bereits 1908 darauf hin, dass

der moderne Mensch [...] zu eigenartig individualisiert [ist], um die volle Gegenseitigkeit des Verständnisses, des bloßen Aufnehmens, zu dem ja immer so viel ganz auf den andern eingestellte Divination und produktive Phantasie gehört, zu ermöglichen. Es scheint, daß deshalb die moderne Gefühlsweise sich mehr zu differenzierten Freundschaften neigte, d.h. zu solchen, die ihr Gebiet nur an je einer der Seiten der Persönlichkeit haben und in die die übrigen nicht hineinspielen.²⁷⁷

Am nächsten steht Nora Ruth, die Lehrerin für Geografie und Religion und Lesbe mit turbulentem Liebes- und Sexleben ist. Sie ist die gescheite, bodenständige, selbstbewusste, unkonventionelle und humorvolle Freundin, sie „weiß genau, was sie will, und sie sorgt dafür, dass sie es bekommt“.²⁷⁸ Anders als die anderen beiden verfügt sie über ein kritisches Bewusstsein, das sie die gesellschaftliche Ordnung hinterfragen lässt. Dies macht ihr Noras Zuneigung, oder jedenfalls Neidlosigkeit, sicher, während Nora Vera und Susanne häufig mit Neid begegnet. Ruth hingegen ist jene, der Nora auch geistig nahe steht, und von der sie Unterstützung erhält, wenn es um Ungerechtigkeiten geht – und zwar selbst dann, wenn sie Nora als solche vielleicht gar nicht deutlich geworden sind. Als etwa Nora bei einem Vorstellungsgespräch nach ihrem Kinderwunsch gefragt wird, und das später ihren Freundinnen erzählt, empört sich Ruth darüber als erste: „Das dürfen die gar nicht, Ruth wird laut, das ist sowas von verboten.“²⁷⁹ Als Lehrerin fungiert Ruth auch im Privatleben und belehrt die Freundinnen, stets feministisch aufgeklärt. Auch betreffend politisch korrekte Sprache ist sie jene, die korrigierend eingreift, wenn eine zu gendern vergisst oder das falsche Genus verwendet. Als Nora mit ihrem Freund Anton und dessen kleiner Tochter Maresa in Rom ist, fragt diese, ob sie „Legionär“ werden könnte:

Legionärin, hört Nora die Füchsin sagen, die sich über Ruth lustig macht.

Und Nora hört Ruth sagen: Legionär ist schon richtig, weil rate mal – Frauen waren verboten.

Und Vera: Ich will sowieso nicht zum Militär.

²⁷⁷ Simmel: Soziologie. S. 269.

²⁷⁸ Kegele: Eidechsen. S. 44.

²⁷⁹ Ebd. S. 116.

Und Ruth: Beim Militär machen sie aus Menschen Männer und die kommen heim und zeigen den anderen Menschen, dass sie Frauen sind und von ihnen beschützt werden müssen.

Und die Füchsin: Seit wann ist Beschützen etwas Schlechtes?²⁸⁰

Dieses Zitat zeigt nicht nur Ruths kritisches Bewusstsein und die Oberflächlichkeit bzw. klischeierten Vorstellungen Veras und Susannes, sondern auch wie gegenwärtig Nora ihre Freundinnen jederzeit sind und wie sehr sie sie (auch gedanklich) in ihren Alltag einbezieht. Inwieweit Ruth ausspricht, was Nora ohnehin denkt oder inwieweit Ruth hier in ihrer Funktion als Lehrerin neue Informationen bzw. Denkanregungen für Nora zur Verfügung stellt, lässt sich nicht mit Sicherheit klären. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass Nora von Ruth Dinge erfährt, die sie als sinnvoll zur eigenen Meinungsbildung betrachtet und Anschauungen übernimmt, weil sie zu ihren Grundeinstellungen passen.

Mit Ruth entwirft Kegele die etwas klischeehafte Figur einer unangepassten und kritischen Zeitgenossin, die immer das Richtige sagt und tut und damit als Figur trotz aller außergewöhnlicher Zuschreibungen blass bleibt. Als Lesbe ist Ruth – natürlich – unkonventionell in jeder Hinsicht. Sie pflegt diverse Liebschaften, die sie emotional nicht weiter beschäftigen, ist gesellschaftspolitisch links, also von untadeliger Gesinnung, schert sich nicht um ihren Körperfettanteil und nimmt sich kein Blatt vor den Mund. Als permanent korrigierende und zuweilen tadelnde Lehrerin geriert sie sich auch im privaten Umfeld und erfüllt damit das Stereotyp, dass Lehrerinnen ihre besserwisserische Haltung selbst außerhalb der Arbeit nicht ablegen können. Dass Kegele ihrer Nora eine solche Figur zur Seite stellt, hat etwas Märchenhaftes. Ruth ist die gute, kluge, unfehlbare und damit vorbildhafte Freundin.

Nora, die selbst eine Kindheit und Jugend lang unter massiven Ungerechtigkeiten und Bildungsbenachteiligung gelitten hat, und aufholen möchte, was den Freundinnen über deren Herkunft quasi in die Wiege gelegt wurde, ist offen für jeden seriösen Denkanstoß. Ruths Einfluss als die „Lehrende“ in der Beziehung geht so weit, dass eine Stimme in Noras Kopf wie Ruth klingt: „Die Prüferin in Noras Kopf sagt mit Ruths Stimme: Die Kandidatin hat so viele Waschmaschinen gewonnen, wie sie tragen kann.“²⁸¹

Solange jemand selbst keine Minderwertigkeitskomplexe etwa wegen eines niedrigeren Bildungsniveaus hat, sind Unterschiede kompensierbar. Sobald sich jedoch etwa durch eine Hierarchie einstellt, dass die eine zur anderen ‚hochschaut‘,

²⁸⁰ Ebd. S. 88-89.

²⁸¹ Ebd. S. 302.

werden das Gleichgewicht und damit das Freundschaftsverhältnis als gestört angesehen,²⁸²

schreibt Hansen in ihrer Untersuchung. Nora scheint gegenüber Ruth kein Minderwertigkeitsgefühl zu haben und sie trotzdem als eine Art Vorbild anzusehen. Dass diese Kombination und damit auch die Freundinnenschaft gelingen, liegt wohl auch an Ruths Persönlichkeit und deren Absicht, ihrer Freundin auf Augenhöhe und mit Verständnis zu begegnen. „Freundschaften werden geschlossen“, schreibt Auhagen, „weil sie mithelfen, die Ziele und Wünsche, die Menschen in Bezug auf ihr Weltbild haben, zu verwirklichen.“²⁸³

Kegele macht anhand der Beziehung von Nora und Ruth deutlich, wie wichtig Freundinnenschaften für die Stabilisierung und Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit und in einem von Unsicherheit geprägten Leben sind.

Es scheint, als würde Ruth manchmal – auf einer theoretischen Ebene und nicht anhand von Noras persönlichem Schicksal – formulieren, worunter Nora leidet und was sie wütend macht. Das ist vermutlich auch der Grund, weshalb Nora Ruth gegenüber gänzlich ohne Neid ist. Sie respektiert und schätzt deren höheres Bildungsniveau und profitiert davon. Werteähnlichkeit sowie die Übereinstimmung von Meinungen zu gesellschaftspolitischen Themen sind jedenfalls als beziehungsfördernd zu betrachten. Mit denselben Einstellungen zu gesellschaftspolitischen Themen, selbst wenn diese Einstellungen von Ruth zum Teil erst formuliert werden müssen, ergibt sich für die Freundinnen eine gemeinsame Bedeutungswelt, die die Freundinnenschaft im Gleichgewicht hält. Ruth stellt für Nora möglicherweise auch die ideale Ergänzung ihrer eigenen ersehnten Anteile dar: gebildet, selbstsicher, unabhängig.

Wie Freundinnenschaften über soziale und Bildungsgrenzen hinweg funktionieren können, zeigt Kegele damit, wenn auch, und dazu werde ich noch kommen, die Freundinnenschaft in anderer Hinsicht als nicht ganz ausgewogen erscheint.

Während also die Lehrerin Ruth vor allem für die Vermittlung und das Teilen eines gesellschaftspolitischen Bewusstseins sowie für Lebenshilfetipps zuständig ist, bietet Susanne (vulgo „die Füchsin“), Yogalehrerin mit abgeschlossenem Medizinstudium, Nora vor allem praktische Hilfe, ein wenig Körperlichkeit und Trost in Form von gespielter Heiterkeit. So begleitet sie Nora zum Tierarzt, um den Hund von Noras Mutter einschläfern zu lassen. Sie unterstützt Nora dabei, um ihr die Entscheidung einfacher zu machen und ihr schlechtes Gewissen zu erleichtern.

²⁸² Hansen: Freundinnen. S. 317-318.

²⁸³ Auhagen, Ann Elisabeth: Freundschaft unter Erwachsenen. In: Auhagen (1993). S. 225.

Freund_innen „sind zu keinem Engagement gezwungen oder zu bestimmten Leistungen verpflichtet. Vielmehr fühlen sie sich verbunden und verantwortlich, das Entsprechende *aus* Freundschaft *tun zu wollen*“,²⁸⁴ schreibt Lemke, und im Falle Susannes scheint dies auch zuzutreffen. Ihr Engagement ist darüber frei von Erwartung einer Gegenleistung, offenbar selbst von Dankbarkeit. Hier zeigt sich Susanne als echte, hilfreiche Freundin in der Not.

Durch Witz, schwarzen Humor und Verharmlosung der Situation versucht Susanne sich selbst und Nora vor Traurigkeit zu bewahren. Ob das jedoch zur Gänze gelingt, bleibt offen. Denn möglicherweise hätte Nora eine ernsthaftere Auseinandersetzung in dieser sehr ernsten und bedrückenden Situation benötigt. Statt jedoch Noras Traurigkeit anzunehmen und damit umzugehen, entscheidet sich Susanne für die Bagatellisierung. Dies entspricht wiederum der klischeehaften Darstellung Susannes, die als ein unreflektiertes Mitglied aus wohlhabender Familie gezeigt wird und deren Handlungsspielraum damit an der Oberfläche verbleibt.

Im Wartezimmer waren vier Hunde am Boden gelegen, zwei hatten unter den Stuhl gepasst, zwei waren vor den Füßen gelegen, einer davon auf den Schuhen seines Frauchens, ihre Füße amputiert von seinem Fell.

Nora spürt, wie ihr etwas den Hals zu verschließen beginnt: Ich habe das Gefühl, die ganze Stadt hat einen Hund, sagt sie und gibt sich Mühe, Hunde nicht zu mögen.

Die Wahrheit ist, sagt die Füchsin, das häufigste Haustier ist der Fisch.²⁸⁵

Selbst wenn Susanne den einfacheren und oberflächlicheren Weg des Beistands geht, gelingt dieser letztlich immer noch besser als jener Antons. Denn während Susanne Nora immerhin hilfreich zur Seite steht, begegnet Anton Nora zunächst vorwurfsvoll, versteht nicht, weshalb diese sich für das Einschlafen entschieden hat. Auch als er und Nora die Mutter im Krankenhaus besuchen, zeigt er sich von der Situation überfordert. Statt jedoch wie Susanne eine Situation zu schaffen, die sie und Nora quasi gleichberechtigt überfordert sein lassen, reagiert er autoritär: „Ist das notwendig?, fragt Anton, als Nora sich am Flur-Automaten Zigaretten drückt. [...] Ja, sagt Nora und wickelt das Zellophan von der Packung, ihre Finger sind ungeschickt, sie hören nicht auf das Kommando, das sie gibt. Anton hebt das Zellophan vom Boden auf und wirft es in den nächsten Mülleimer.“²⁸⁶

Dass sich Nora von ihren Freundinnen, speziell von Ruth, prinzipiell eher verstanden fühlt, als von Anton, zeigt sich immer wieder.²⁸⁷

²⁸⁴ Lemke: Freundschaft. S. 124.

²⁸⁵ Kegele: Eidechsen. S. 6-7.

²⁸⁶ Ebd. S. 12.

²⁸⁷ Vgl. etwa S. 12.

Kegele kontrastiert Noras Beziehung zu den Freundinnen, mit denen die Kommunikation vorwiegend gelingt, mit jener zu Anton, mit dem sich immer wieder Kommunikationsschwierigkeiten ergeben. Damit zeigt sie deutlich, was in der Realität häufig zu beobachten ist. Dass Frauen sich nämlich von ihren Freundinnen besser verstanden fühlen, als von ihren eigenen Partnern. Dies korrespondiert auch mit Alleweldts Erkenntnis, dass Frauen die Kommunikation mit ihren Freundinnen qualitativ höher einschätzen als jene mit ihrem Partner. In Alleweldts Untersuchung betraf diese Erkenntnis Verkäuferinnen, ich denke aber, dass eine solche Empfindung auch auf viele Frauen aus anderen Berufs- und Bildungsgruppen zutrifft.

Während Nora gegenüber Susanne und Vera häufig Neid verspürt, begegnet sie Anton mit Häme und bisweilen sogar mit heimlicher Aggression: „Nora will Antons Augen in seinen Kopf zurückdrücken, mit den Fingernägeln voraus.“²⁸⁸ Nachdem Anton sie verlassen hat, denkt Nora: „Sie könnte die Gabel in seine [Antons] Hand stoßen, sie ihm an den Tisch nageln, neben die Seidenblume, und gehen.“²⁸⁹

Dass sich Nora von ihren Freundinnen aber meist eher verstanden fühlt als von Anton, bedeutet gleichzeitig nicht, dass Antons Bedeutung für sie dadurch geschmälert würde und sie sich von ihm ab- und den Freundinnen (noch) stärker zuwenden würde. Ihr unbedingter Wunsch, die Beziehung zu Anton möge trotz massiver Hindernisse klappen, steht an vorderster Stelle. Damit, dass Nora an einer Partnerschaft festhält, zeigt Kegele, wie schwierig, ja vielleicht sogar denkmöglich, es sich für manche Frauen darstellt, Partnerschaften selbst dann nicht aufzugeben, wenn sie nicht glücken. Gerade in einem Umfeld, in dem hauptsächlich Paare auftreten, und in dem Partnerschaft und Familie einen hohen Stellenwert haben, fällt es besonders schwer, sich ein Leben als Single vorzustellen. Mit Noras unbedingtem Willen zu einer aufrechten Beziehung demonstriert Kegele auch den nachvollziehbaren Wunsch von Kindern aus dysfunktionalen Familien, sich eine eigene gelingende Familienstruktur aufzubauen. Aber Kegele geht hier noch einen Schritt weiter und lässt Nora auch erkennen, dass ein Freundinnennetzwerk notwendig ist, um das Leben bewältigen zu können.

Die Hilfsangebote Susannes gestalten sich also insgesamt sinnvoller als jene Antons. Auch auf körperlicher Ebene ist Susanne für Nora eine wichtige Bezugsperson. Immer wieder genießt sie deren Berührungen: „Nach dem Yoga spricht die Füchsin gerne weich und berührt

²⁸⁸ Kegele: Eidechsen. S. 7.

²⁸⁹ Ebd. S. 179.

alles mit samtener Hand. Der Samt liegt warm und sanft auf Noras Wange.“²⁹⁰ „Ja, sagt Nora schließlich und spürt die Hand der Füchsin über ihren Arm streicheln. Das wird schon, du findest bald was, du wirst sehen.“²⁹¹ Die angenehmen Empfindungen, die Nora bei Susannes Berührungen hat, stellen sich bei Anton offenbar nicht ein. Dort bedeutet körperliche Nähe meist Sex, der als Druckmittel gebraucht wird.

Inwieweit Kegele hier zeigen möchte, dass manche Frauen möglicherweise körperliche Berührungen, die mit Wohlbefinden und Aufgehobenheit zusammenhängen, eher bei Freundinnen finden als bei ihren Partnern, lässt sich nicht mit Sicherheit beurteilen. Auffällig ist jedoch, dass Kegele, wie bei Ruth, auch bei Susanne den Beruf zum Hauptträger der Persönlichkeit macht. Denn offenbar ist Susanne durch ihren körperbetonten Job auch im zwischenmenschlichen Bereich für die Körperlichkeit zuständig, während Ruth, die Lehrerin, dies für den Geist ist. Der Unterschied zwischen den beiden Figuren zeigt sich auch deutlich in den Gesinnungen. Im Gegensatz zu Ruth ist Susanne eher konservativ, speziell was Sexualität und Beziehungen betrifft. So äußert sie sich zu Noras ausschweifendem Sexleben vor deren Beziehung mit Anton: „Und die Füchsin hatte gesagt: Das Loch auf deinem Konto stopfst du mit Schwänzen aus.“²⁹² Ruth dagegen „hatte Nora verstanden“.²⁹³ Wenn es also um Beziehungen und Sexualität geht, dann ist von Susanne wenig Verständnis zu erwarten, wenn die Beziehungen und die Sexualität nicht den bürgerlichen Moralvorstellungen entsprechen. Als Susanne Nora einmal trösten möchte, geraten die beiden aneinander:

Kriegserklärungen aus der eigenen Familie nimmt man nicht an, sagt die Füchsin.

Du hast leicht reden, schießt Nora zurück, du hast nie einen Krieg erlebt.

Komm, lass dich doch trösten, sagt die Füchsin.

Du kannst mich nicht trösten, ruft Nora, du nicht.

Schweigen.

Ich entschuldige mich nicht dafür, dass es mir gut geht, sagt die Füchsin schließlich, gelassen und ruhig.²⁹⁴

Ganz im Gegensatz zu Ruth, die durch ihre gesellschaftskritischen Äußerungen bei Nora quasi offene Türen einrennt und damit auch Verbundenheit signalisiert, kann Nora bei Susanne nicht über deren privilegierte Herkunft hinwegsehen. Zu weit liegen beider Ansichten auseinander, zu sehr hat es sich Susanne in ihrem Leben unreflektiert gemütlich

²⁹⁰ Ebd. S. 9.

²⁹¹ Ebd. S. 118.

²⁹² Ebd. S. 79.

²⁹³ Ebd. S. 79.

²⁹⁴ Ebd. S. 123.

gemacht. Damit macht Kegele deutlich, dass Empathie und Parteinahme in Freundinnenschaften gerade für Menschen aus unterschiedlichen Milieus von enormer Bedeutung sind – und zwar ungleichgewichtig. Denn Empathie und Parteinahme müssen hier von der Position der Privilegierteren aus geleistet werden.

Auch Vera kommt aus wohlhabendem Haus: „Veras Familie ist ein Sektimperium.“²⁹⁵ Sie ist – auch hier kommt Kegele um ein Klischee nicht herum – als verwöhnte, reiche Tochter die oberflächlichste der Freundinnen. Weshalb Nora überhaupt mit Vera befreundet ist, erschließt sich aus dem Text nicht. Es finden keine freundschaftlichen Gespräche zwischen den beiden statt, ja nicht einmal Spaß haben sie miteinander. Vermutlich bezeichnet Nora Vera als ihre Freundin²⁹⁶ deshalb, weil sie die Freundin Ruths und Susannes ist und damit automatisch zur Clique gehört. Wie sich Freundinnenschaftsgruppen zusammenfinden und wie es dazu kommt, dass Bekannte häufig völlig unreflektiert als Freund_innen bezeichnet werden, und diese Zuschreibung eigentlich gar nicht verdienen, zeigt Kegele mit der Frauengruppe um Nora ganz deutlich.

Nora denkt meist mit Hohn und Häme an und über Vera, kaum je mit Wärme und Sympathie. Doch Freund_innenschaft gründet sich auf gegenseitiger Sympathie und beim Fehlen dieses Grundgefühls kann von einer Freundinnenschaft nicht gesprochen werden. Auhagen betont in ihrer Definition von Freund_innenschaft das subjektive Erleben des Positiven als unabdingbaren Bestandteil von Freund_innenschaft, „ohne eine starke positive Betonung kann Freundschaft nicht leben.“²⁹⁷

Selbst von einer Nutzenfreundschaft in aristotelischem Sinn kann hier nicht gesprochen werden, denn der Zweck der Beziehung erhellt sich nicht. Die beiden haben keine gemeinsamen Interessen oder Hobbies und sind über keinen Nutzenaspekt miteinander verbunden. Selbst die Idee, dass Nora in irgendeiner Form von der gesellschaftlichen Position oder dem Vermögen von Veras Familie profitieren könnte oder wenigstens von diesem Milieu fasziniert wäre und so einen Nutzen daraus zöge, führt ins Leere.

Immer wieder bemängelt Nora in Gedanken Veras Benehmen und macht sich darüber lustig.²⁹⁸ Zum Teil erfüllt Vera für Nora und Ruth eine ähnliche Funktion wie Claudia für Xane und Judith bei Menasse dies tut. Auseinandersetzungen der Freundinnen stehen mehrmals in Zusammenhang mit Veras Lebenseinstellung und –praxis, die speziell von Ruth immer wieder kritisiert werden. Über Veras oberflächlichen Charakter kommen einander also

²⁹⁵ Ebd. S. 46.

²⁹⁶ Vgl. ebd. S. 141.

²⁹⁷ Auhagen: Alltag. S. 19.

²⁹⁸ Vgl. etwa Kegele: Eidechsen. S. 45 und S. 118.

Nora und Ruth immer wieder nahe, bzw. finden sie bei solchen Anlässen Gelegenheit, sich ihrer übereinstimmenden Meinungen zu versichern.

Wie Claudia bei Menasse für Xane und Judith für das Kennenlernen der beiden verantwortlich war, bietet Vera den Anlass für die Bekanntschaft zwischen Nora und Anton. Vera ist Gastgeberin der Party und auch gleich das erste Gesprächsthema der beiden, denn sie kommen über das Verächtlichmachen von Vera miteinander ins Gespräch:

Vera hatte ein Cocktailkleid getragen, das pompös ausgesehen und Nora übertrieben gefunden hatte, auf ihrem Kopf hatte ein Hütchen schief im Haar gesteckt und Federn waren in die Luft gestanden, ein bunter Papagei zwischen all dem Grün auf der Dachterrasse.

Ein Cent für Ihre Gedanken, hatte eine männliche Stimme hinter ihr gesagt und Nora hatte ihn dumm gefunden. Leinenhose, weißes Hemd, die Haare lang und am Hinterkopf zu einem Drei-Tage-Dutt hochgebunden, hinter dem Bart, der älter als drei Tage war, ein Gesicht, das lächelte.

Papageien, hatte Nora gesagt.

Er hatte den Vogel auf Veras Kopf gesehen und verstanden, und Nora hatte den Dutt auf seinem gesehen und gedacht, selber Nest auf dem Kopf.

Sie lachen wunderbar, hatte er gesagt.

Danke, und laut, hatte Nora erwidert und die Sonnenbrille aus dem Gesicht genommen, damit er auch ihre Augen sehen konnte, denn die waren auch nicht schlecht.²⁹⁹

Während Nora sich offen über Vera lustig macht, tut sie es parallel dazu in Gedanken über Anton ebenso – vielleicht, und das ist eine sehr freundliche Interpretation, weil sie einen Ausgleich schaffen möchte, indem sie sich nicht nur der Freundin gegenüber gehässig verhält, sondern auch dem Mann, der ihr eigentlich gefällt. Möglicherweise aber gründet die Gehässigkeit auch in ihrer Persönlichkeit, die sich aufgrund ihrer Erfahrungen in der Kindheit und Jugend gebildet hat: Verächtlichmachung als Bewältigungsstrategie für die eigene Unsicherheit. Vermutlich will Kegele mit Noras Verhalten hier beides zeigen.

Vera stellt für Nora und zum Teil auch für Ruth eine ständige Provokation dar. Allerdings wird sie von Ruth und Susanne als vollwertige Freundin akzeptiert. Dies liegt zum einen daran, dass die drei Frauen offenbar schon miteinander befreundet waren, bevor Nora in ihr Leben trat, und dass sie, anders als Nora, aus ähnlichen sozialen Verhältnissen stammen. Denn „Freundschaften existieren [...] nicht im luftleeren Raum, sondern wurzeln in den jeweiligen sozialen Schichten. In diesem Sinne gibt die Sozialstruktur Möglichkeits- und

²⁹⁹ Ebd. S. 46-47.

Restriktionsräume vor, die auch für Freundschaften von Bedeutung sind³⁰⁰. In einer Freundinnenschaft ist zwar keine Einstimmigkeit in allen Dingen gefordert und auch kein Konsens notwendig, grundsätzlich muss jedoch eine gemeinsame Übereinstimmung der Freundinnen über ihre Ausgeglichenheit zugrundeliegen.³⁰¹ Diese Übereinstimmung ist zwischen Nora und Vera jedoch nicht vorhanden.

Dass diese Beziehung nicht funktionieren kann, führt Kegele der Leser_in ebenso stereotyp vor, wie sie die Figuren zeichnet: Menschen aus reichem Haus sind per se oberflächlich, unfähig zu kritischer Selbstschau und damit zur Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen, und daraus folgend auch nicht fähig zu empathischen Empfindungen und damit zur Freundinnenschaft mit Personen aus „niedrigeren“ Schichten. Im Text wird übrigens angedeutet, dass Veras Familie sich während des Dritten Reichs etwas zu Schulden hätte kommen lassen.³⁰² Auf der anderen Seite schließt Nora Bekanntschaft mit der hinreißenden und durchwegs positiv gezeichneten jüdischen Nachbarin Sarah Tänzer – also böse, nazistische Kapitalist_innen auf der einen und gute Holocaustüberlebende auf der anderen Seite. Kegele strapaziert damit Stereotype, deren Sinnhaftigkeit sich im Text nicht erhellt.

Mit Veras blindem Kater Yuri, den Nora zu sich nimmt, als Vera und ihre Schwester nach Brasilien zur Großmutter fliegen, entwickelt Nora eine intensivere emotionale Bindung als zu Vera selbst. So intensiv, dass sie das Tier nicht mehr herausgeben will, als Vera wieder zurück ist.

Der unfreundinnenschaftliche Akt Veras, die Nora über Ruth mit dem Anwalt droht, legt die Vermutung nahe, dass auch Vera sich nicht als wahre Freundin Noras empfindet. Erst am Krankenbett Susannes stehen die Zeichen auf Versöhnung: „Danke für den Clown, sagt eine Stimme, Nora dreht sich um, Vera sieht aus wie eine Freundin: Und entschuldige wegen dem Anwalt. Nora sagt: Entschuldige wegen Yuri.“³⁰³ Vera „sieht aus“ wie eine Freundin. Ob sie deshalb so aussieht, weil Nora nach ihrem längeren Rückzug wieder in das Leben der Clique zurückgekehrt ist oder weil sie in Wahrheit eben keine *ist*, sondern nur so *ausschaut*, kann nur vermutet werden.

Auffällig bei Kegele ist, dass nur beschrieben wird, wie Nora von ihren Freundinnen profitiert. „Praxologisch gesehen gehört eine beständige und zuverlässige Wechselseitigkeit des Freundens und Wiedergefreundetwerdens zu den Grundmerkmalen des guten Gelingens

³⁰⁰ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 61.

³⁰¹ Lemke: Freundschaft. S. 101.

³⁰² Vgl. Kegele: Eidechsen. S. 232.

³⁰³ Ebd. S. 308.

des Freundseins“,³⁰⁴ schreibt Lemke in seiner Analyse zu den Grundbedingungen für eine gelingende Freund_innenschaft. Es wurde gezeigt, dass Nora von ihrer Freundinnenschaft zu Ruth, die sie vor allem intellektuell und mit praktischer Lebenshilfe unterstützt, profitiert, und von Susanne, die für Trost und Hilfe zuständig ist. Alles, was Nora für ihre Freundinnen, resp. für Vera tut, ist, den Kater in Pflege zu nehmen. An keiner anderen Stelle im Roman wird ersichtlich, wie Noras Freundinnen funktioniert, erst in der Krankenhausszene zeigt Nora sich als Freundin, die da ist, wenn sie gebraucht wird. Die Erzählhaltung des personalen Erzählens aus Noras Perspektive kann dafür kein Grund sein. Denn in ihrem ständigen Kreisen um sich selbst, um ihre Probleme wie den schon pathologischen Neid auf alle anderen, könnte sie auch ihr eigenes freundschaftliches Handeln darstellen – das tut sie aber nicht und es ist anzunehmen, dass sie es nicht tut, weil sie es nicht erwähnenswert findet (denn sie findet so gut wie alles erwähnenswert), sondern weil sie schlicht keine freundschaftsdienste leistet. Insofern könnte man bei Kegele eigentlich von keinen gelingenden freundschaften sprechen, da sie nicht auf Wechselseitigkeit beruhen. Nora ist die Empfängerin und gibt nicht.

Für Schinkel stellt sich das moderne Freund_innenschaftsverhältnis unter anderem als ein nutzenorientiertes, aber nichtsdestoweniger reziprokes dar. „Die freundschaft nützt, weil sie zu gegenseitiger Hilfe verpflichtet. [...] Die der freundschaft inhärente Reziprozitätsregel bewirkt einen Austausch von ‚Serviceleistungen‘.“³⁰⁵ Nun ist ein freundschaftliches Verhältnis natürlich kein Tauschverhältnis, in dem es um quantifizierbare Dimensionen geht. So ergibt sich aus der Überlegenheit der einen Person nicht automatisch ein privilegierter Rang innerhalb der Beziehung, dann wenn diese Überlegenheit der anderen Person auf einem anderen Gebiet ausgeglichen wird.³⁰⁶ Es stellt sich trotzdem die Frage, in welcher Hinsicht Nora diesen Ausgleich vollbringen könnte bzw. welche Funktion sie für die Freundinnen erfüllt. Offenbar fühlen sich die Freundinnen aber von Nora sehr wohl wiedergefreundint, denn es gibt dahingehend keine Auseinandersetzungen. „Jeder muss für sich selber darüber befinden und im Einzelnen bewerten, ob das gemeinsame freunden ausgeglichen ist oder nicht, ob die Beteiligten sich zuverlässig und beständig verhalten, ob die freundschaft glückt oder nicht.“³⁰⁷

³⁰⁴ Lemke: freundschaft. S. 101.

³⁰⁵ Schinkel: freundschaft. S. 415.

³⁰⁶ Vgl. Lemke: freundschaft. S. 101-102.

³⁰⁷ Ebd. S. 102.

Kegele zeigt mit der Darstellung der Freundinnenschaften mehreres sehr deutlich: Freundinnenschaften stellen sich in der Realität als recht pragmatische Gebilde dar. Wie Simmel bereits vor über 100 Jahren feststellte, sucht frau/man sich eine Freund_in für jeden Lebensbereich. Nora hat Ruth zur intellektuellen und lebensanschaulichen Unterstützung, Susanne fungiert als Trösterin. Weiters demonstriert Kegele, dass Freundinnenschaften auch zwischen unterschiedlichen sozialen Schichten funktionieren können, wenn gewisse Voraussetzungen, wie die ernsthafte und kritische Auseinandersetzung mit sozialen Ungerechtigkeiten, gegeben sind. Und schließlich macht Kegele, und wie wir später sehen werden, auch Menasse, mit ihrem Text deutlich, dass es schwierig ist, Freund_innenschaft von außen als gelingend oder nicht gelingend zu qualifizieren, dass es vielmehr die Beteiligten selbst sind, die darüber entscheiden, ob eine Freund_innenschaft für sie geglückt ist.

7.4.2. Freundinnenschaftsrausch: Unbeschwertheit und Spaß

Mit ihrem vierten Kapitel nimmt Menasse die Leser_in mit in eine freudinnenschaftliche Amour fou. Hatte die Leser_in die Protagonistin bis dorthin als pubertierendes Mädchen, junge und begehrte Intellektuelle und als politisch ambitionierte Kurzfilmerin mit persönlichen Turbulenzen erlebt, so zeigt Menasse nun, wie die beruflich und privat bereits etablierte Protagonistin mit einer beginnenden Freundinnenschaft für kurze Zeit aus ihrer seriösen Lebenswelt ausbricht. Interessant ist, dass sich Xane für diesen Ausbruch keinen Liebhaber, sondern eine Freundin sucht. Dies zeigt zweierlei: Zum einen stellt Menasse damit dar, dass ein Ausbruch aus dem alltäglichen Leben und einer aufrechten Partner_innenschaft nicht in Form einer sexuellen Begegnung stattfinden muss. Menasse führt also hier eine attraktive Alternative zu einem Seitensprung vor. Andererseits zeigt die Autorin damit die konservative und auf Treue aufgebaute Beziehung Xanes, die diese im Roman nur zweimal kurz verlassen wird.

Eine kurze, aber intensive Freundinnenschaft erleben also Xane und Sally, die jüngere Schwester Judiths, als sie einander zufälligerweise als Erwachsene in Berlin auf einer Party wiederbegegnen. Die beiden kommen aus völlig unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Während Xane mittlerweile erfolgreiche Unternehmerin und verheiratet ist, arbeitet die Alleinerzieherin Sally unter anderem bei einem Partyservice und in einer Kreuzberger Bar

und träumt von einer Karriere als Schauspielerin und Sängerin. Hier prallen zwei Welten aufeinander, deren Unterschiedlichkeit schon bei der ersten Begegnung deutlich wird:

Gerade als sie [Sally] sich die Hände wusch und feststellte, dass ihr die Füße wehtaten, rief es in ihrem Rücken *Salome?*, freudig, ungläubig. Sally hob den Kopf und schaute in den Spiegel. Weil ihre Finger nass waren, breitete sie um Verzeihung bittend die Arme aus und drehte sich um, und da hatte sie sie schon am Hals, die duftende, völlig unerwartete Xane Molin, die hier natürlich Gast war und keine Tellerwäscherin.³⁰⁸
[Hervorh. im Orig.]

Die beiden Frauen teilen nichts, als ein kleines Stück gemeinsam verbrachter Kindheit bzw. Jugend (und diese nicht einmal als Freundinnen) und ihre Wiener Herkunft. Dies allein und die jeweilige Faszination am so fremden Leben der anderen genügen jedoch, um sich in eine kurze und intensive Freundinnenschaft zu stürzen, die einer Verliebtheit gleicht.

„Zu den außergewöhnlichsten Situationen in Freundschaften gehört das Wiedersehen nach langer Zeit“,³⁰⁹ schreibt Hansen. Zwei Arten des Wiedersehens können dabei unterschieden werden: Die zufällige Wiederbegegnung nach einer langen Latenzphase oder ein geplantes Wiedersehen. Was bei beiden Formen zum Tragen kommt, ist die vorhandene Vertrautheit.³¹⁰ Nun waren Xane und Sally in der Kindheit/Jugend nicht befreundet, doch die gemeinsame Vergangenheit und das Kennen der Herkunftsfamilien lassen die Vertrautheit der beiden nach einem holprigen Anfang schnell wachsen.

Der Beginn der Freundinnenschaft ist auf Sentimentalität und vielleicht auch auf ein wenig Heimweh gegründet. Sally tritt in Xanes Leben „als ein Mensch aus einer anderen Lebensphase – einer anderen Welt.“³¹¹ Der Welt der Kindheit und Jugend. Bei Xanes Geburtstagsparty wird sie Xanes Mann Mor als „meine Wiener Kindheit, wiedergefunden am Klo beim faden Ragow“³¹² vorgestellt und den anderen Gästen als „Sally aus Wien, eine Kindheitsfreundin, Schauspielerin, Sängerin“.³¹³ Hier mischen sich sentimentale Erinnerungen mit euphorischen Übertreibungen, denn Sally war nie Xanes Freundin und ist auch (noch) keine Sängerin und Schauspielerin. Während Sally wenig Bezug auf die gemeinsame Vergangenheit nimmt, vermutlich auch deshalb, weil sie vor ihrer Vergangenheit

³⁰⁸ Menasse: Quasikristalle. S. 139.

³⁰⁹ Hansen: Freundinnen. S. 222.

³¹⁰ Ebd.

³¹¹ Ebd. S. 224.

³¹² Menasse: Quasikristalle. S. 143.

³¹³ Ebd. S. 142.

von Wien nach Berlin geflohen ist, sind Xanes Verweise auf eine gemeinsame Vergangenheit nicht enden wollend. Sally ist für sie auch ein Stück Heimat.

Die Freude aneinander beruht anfangs auch auf den unterschiedlichen Lebenswelten, aus denen heraus sie sich begegnen. Im Falle von Xane und Sally gilt der Topos: Gegensätze ziehen sich an. Menasse zeigt, wie sehr speziell Menschen mit gemeinsamer Vergangenheit und mit nunmehr ganz unterschiedlichen Lebensweisen und -einstellungen voneinander fasziniert sein können und sich hingerissen der Lebenswelt der anderen hinzugeben bereit sind. Denn, das macht die Autorin hier deutlich, ein Stück gemeinsam verbrachter Kindheit schafft rasch eine solide Vertrauensbasis, speziell dann, wenn auch eine Kultur, hier die Wienerische, miteinander geteilt wird, von der man sich im Berliner Alltag vielleicht ein wenig abgetrennt fühlt.

Sally lernt über Xane die intellektuellen Kunst- und Kulturkreise kennen, Xane erfährt, wie man billige und außergewöhnliche Kleidung in Secondhandläden findet und wird in die Berliner „Parallelwelten“ eingeführt. Gleichberechtigt und ohne Neidgefühle freuen sie sich an der Andersheit der Freundin. Doch dass Sally eine Tochter hat, erzählt sie nicht. Wie eine Liebhaberin hält sie diesen Teil ihres Lebens, inklusive ihrer permanenten Geldsorgen, vor Xane geheim und genießt den Rausch der neuen Freundinnenschaft. Xane zu gefallen wird ihr immer wichtiger, sie erfreut sich an deren Gesellschaft und liebevoller, bewundernder Aufmerksamkeit.

Das Wiedersehen wird zum Ausgangspunkt für etwas Neues, die gemeinsame Vergangenheit bleibt als Basis bestehen, wird aber nach einiger Zeit zweitrangig, denn die beiden haben einander nie wirklich gut gekannt, eher nebeneinander hergelebt, und haben jetzt die Möglichkeit, einander wirklich kennenzulernen. Sie schwelgen in ihrem Zusammensein wie Teenager in den Ferien, wenn die Eltern nicht da sind. „Schon ein paar Tage später [nach Xanes Geburtstagsparty] wollte ihr scheinen, sie habe nie eine Freundin gehabt wie Xane. Mor war weggefahren, eine Vortragsreise in Süddeutschland, und ihretwegen hätte er niemals zurückkommen brauchen.“³¹⁴

Hier kommt eine der wichtigsten Bedingungen für das Gelingen von Freund_innenschaft zum Tragen, nämlich die zeitliche Grundbedingung. Die beiden haben bzw. nehmen sich viel Zeit mit- und füreinander, um ihre freundschaftlichen Aktivitäten zu leben. „Je mehr Zeit für das gemeinsame Freuden, desto besser die Freundschaft“,³¹⁵ konstatiert Lemke, hält aber fest, dass es hierbei um kein quantitativ bestimmbares Zeitmaß geht, „sondern um eine

³¹⁴ Menasse: Quasikristalle. S. 146.

³¹⁵ Lemke: Freundschaft. S. 98.

eigene, gelebte ‚Eigenzeit‘³¹⁶. Auch die räumliche Grundbedingung spielt eine wesentliche Rolle für das Gelingen von Freund_innenschaft, nämlich „die Möglichkeit verfügbarer Aufenthalts-, Begegnungs- und Freiräume“.³¹⁷ Diese steht den beiden Frauen ebenfalls zur Verfügung. Sie gehen auf Partys, Vernissagen, Filmpremieren, „lagen am Landwehrkanal in der Sonne und redeten in alle Richtungen, über Männer, Bücher, Träume“.³¹⁸ Es scheint, als würden die beiden dort anknüpfen, wo die Freundinnenschaft zwischen Xane und Judith auf ihrem Höhepunkt war.

„Der Ort [...] jugendlicher Mädchenfreundschaften ist gemeinsames Unterwegssein“,³¹⁹ schreibt Hansen am Ende ihrer Untersuchungen, und dies trifft auch auf Xane und Sally zu, deren Beziehung zu diesem Zeitpunkt an eine unbeschwerte Mädchenfreundinnenschaft erinnert. Eine leichtherzige Freundinnenschaft, getragen von gegenseitiger Achtung, gelebter Praxis und Intimität kann kurze Zeit gelebt werden. Menasse veranschaulicht hier sehr schön, dass auch erwachsene Frauen sich einer solchen unbeschwerten und gleichzeitig sehr intensiven Beziehung hingeben können und auch, wie notwendig zeitweise Ausgelassenheit in einem geordneten Alltag ist – und wie gut eine mitreißende Freundinnenschaft tut. Der seriösen und ehrgeizigen Xane steuert die Autorin damit eine Facette bei, die die Figur leidenschaftlich, ein bisschen unvernünftig und damit sehr sympathisch macht. Die Leser_in freut das, die Identifikation gelingt weiterhin mühelos.

In der guten Phase der Freundinnenschaft mit Xane erscheint alles leicht und einfach und „[s]o trieben sie, sich ihren Launen überlassend, durch die sommerliche Stadt. Xane nannte es hingerissen Urlaub vom echten Leben. Sally stichelte, ich glaube, du musst öfter raus“.³²⁰ Über andere Leute, Gäste bei Veranstaltungen und die Veranstaltungen selbst „distanzierten sie sich boshaft flüsternd“ und „kreischten auf, wenn man sie für Münchnerinnen hielt“.³²¹ Sie sind Komplizinnen in einer Parallelwelt, in der es keine Verpflichtungen gibt und nichts anderes wichtig ist, als sich aneinander zu erfreuen.

Freund_innen „können aufgrund ihres ausgelassenen Zusammenseins der ‚inneren Natur‘ ihres Gefühlslebens und ihrer Leiblichkeit genügen und so einen wohlgemäßen Bedarf an Nähe stillen. Cicero bezeichnet ausgelassene Umgangsformen als eine eigentümliche Umgänglichkeit, als ‚Würze der Freundschaft‘ [...].“³²² Interessant ist, dass das Thema der

³¹⁶ Ebd.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Menasse: Quasikristalle. S. 147.

³¹⁹ Hansen: Freundinnen. S. 328.

³²⁰ Menasse: Quasikristalle. S. 148-149.

³²¹ Ebd. S. 149.

³²² Lemke: Freundschaft. S. 116.

gemeinsamen Ausgelassenheit und Freude in der Sekundärliteratur (außer bei Lemke) kaum behandelt wird. Gerade gemeinsames Lachen-Können, Unbeschwertheit und Freude an der Gesellschaft der anderen sind m.E. wichtige Komponenten einer Freund_innenschaft. Menasse zeigt, wie sich die Freundinnen über diese Freude aneinander schnell näher kommen und immer vertrauter miteinander werden – wenn auch, wie bereits angemerkt, nicht in jeder Hinsicht.

Sie genießen die Leichtigkeit des Seins und „Sally amüsierte sich insgeheim darüber, dass sie bald putzen gehen müsste, um diesen alle Sinne belebenden Schlendrian mit Xane finanzieren zu können“.³²³ Denn das Thema Geld ist von Xanes Seite aus nicht der Rede wert. Da sie selbst genügend hat, denkt sie offenbar nicht daran, dass es der Freundin daran mangeln könnte. Zwar „zahlte sie oft beiläufig die Rechnung“³²⁴, aber ihr fällt nicht auf oder es interessiert sie in ihrer Euphorie gar nicht, dass Sally Jobs absagt, um Zeit für Xane zu haben. Hier zeigt sich die Freigiebigkeit beider: „Als Freund gibt man, ohne zu wissen und ohne sicher zu sein und berechnen zu können, ob und in welchem Maße die Betätigungen und ‚Vorleistungen‘, die man aktuell erbringt, vom Anderen erwidert werden“, schreibt Lemke. „Um als Freund tätig zu sein, bleibt einem praxisch nichts anderes, als freizügig zu geben – sofern es einem um das gute Gelingen einer Freundschaft überhaupt zu tun ist.“³²⁵

Wirklich essentielle Themen, die Sallys „echtes“ Leben betreffen, bleiben in den Gesprächen allerdings ausgespart. Dass Sally Xane nichts von ihrem Kind erzählt, lässt die Beziehung trotz aller Zuneigung und Intimität instabil scheinen, so, als brodelte unter dem Verschweigen die Angst vor dem Ende, dem Verlassenwerden. Folgt man der Theorie Simmels zur differenzieren Freund_innenschaft, so ist Verschweigen, Nichtwissen und Diskretion in einer Freund_innenschaft aber geradezu notwendig:

Diese differenzierten Freundschaften, die uns mit einem Menschen von der Seite des Gemütes, mit einem andern von der der [sic] geistigen Gemeinsamkeit her, mit einem Dritten [sic] um religiöser Impulse willen, mit einem vierten durch gemeinsame Erlebnisse verbinden – diese stellen in Hinsicht der Diskretionsfrage, des Sich-Offenbarens und Sich-Verschweigens eine völlig eigenartige Synthese dar; sie fordern, daß die Freunde gegenseitig nicht in die Interessen- und Gefühlsgebiete hineinsehen, die nun einmal nicht in die Beziehung eingeschlossen sind und deren Berührung die Grenze des gegenseitigen Sich-Verstehens schmerzlich fühlbar machen würde. Aber die so begrenzte und mit Diskretion umgebene Beziehung kann dennoch aus dem

³²³ Menasse: Quasikristalle. S. 149.

³²⁴ Ebd. S. 151.

³²⁵ Lemke: Freundschaft. S. 117.

Zentrum der ganzen Persönlichkeit kommen, von ihren letzten Wurzelsäften getränkt sein, so sehr sie sich nur in einen Abschnitt ihrer Peripherie ergießt; sie führt, ihrer Idee nach, in dieselbe Gemütsiefe und zu derselben Opferwilligkeit, wie undifferenzierter Epochen und Personen sie nur mit einer Gemeinsamkeit der gesamten Lebensperipherie verbinden, für die Reserven und Diskretion kein Problem sind.³²⁶

Es stellt sich allerdings die Frage, ob die Beziehung zwischen Sally und Xane zu diesem Zeitpunkt überhaupt schon „aus dem Zentrum der ganzen Persönlichkeit“ kommt, ob hier von „Gemütsiefe“ und „Opferwilligkeit“ beider überhaupt die Rede sein kann, schließlich sind sie erst in der Phase des Kennenlernens. Zudem pflegt Sally gerade keine weiteren Freundinnenschaften, ist also völlig auf Xane konzentriert. Möglicherweise geht es hier auch um die Angst vor Kontrollverlust. Eine völlige Hingabe an die Beziehung findet mit diesem Geheimnis nicht statt. Und wie sich im Laufe des Kapitels herausstellen wird, würde Sally mit ihrer Sorge um Kontrollverlust gar nicht so falsch liegen. Vielleicht aber geht es auch wie in den ersten Phasen einer Verliebtheit darum, unangenehme Themen auszusparen, um das Zusammensein miteinander möglichst störungs- und sorgenfrei genießen zu können.

Möglich aber auch, dass Menasse mit Sally eine recht klischeehafte Frauenfigur zeigen möchte, hinter deren Vergnügtheit und Übermut eine in viele Dingen verantwortungslose Person steckt. Mit Sally entwirft die Autorin jedenfalls ein Gegenbild zur verantwortungs- und pflichtbewussten Xane. Obwohl das Kapitel aus der Perspektive Sallys erzählt wird und sich hier eine Identifikationsmöglichkeit der Leser_in auch mit Sally auftun könnte, passiert dies nur bedingt. Denn wie schon im ersten Kapitel von Judith wendet sich die Leser_in im Laufe des vierten Kapitels von Sally immer mehr ab. Zu unsympathisch wird diese zunehmend dargestellt, zu ungerecht verhält sie sich gegenüber der nicht unfehlbaren, aber doch immer das Beste im Sinne habenden Figur der Xane. Dass es Menasse gelingt, Xane über den gesamten Roman hinweg auch über die meist sehr kritischen Stimmen von zwölf unterschiedlichen Erzähler_innen der Leser_in mehr als gewogen zu halten, ist bemerkenswert.

Langsam enthüllen sich jedenfalls die Aversionen, die Sally Xane gegenüber entwickelt. Die Gegensätzlichkeit der beiden wird zwar noch nicht zum Problem, doch es wird immer deutlicher, dass die kurze, an Verliebtheit und euphorische Mädchenfreundinnenschaft

³²⁶ Simmel: Soziologie. S. 269.

erinnernde Phase abgelöst wird durch Zweckgedanken. Sally ärgert sich über Xanes Spießigkeit:

Aber Xane hatte bestimmt noch nie etwas mitgehen lassen; was jemand wie Xane wollte, kaufte sie sich, oder sie kaufte es eben nicht, obwohl sie es sich fünfmal leisten konnte. Und wenn sie sich etwas nicht leisten konnte, fand sie wahrscheinlich vermessen, es überhaupt zu wollen.

Wäre Xane in solcher Hinsicht nicht durchschaubarer gewesen, so kränkbar und unsicher an luxuriös gewebten Seelenrändern, die Sally gar nicht besaß, hätte sie sie wohl als Gegnerin empfunden. Aber so war die Bilanz ausgeglichen. Sie glaubte, sie werde als schräge Stilberaterin, als Paradiesvogel-Maskottchen, dringend gebraucht und könne dafür ein Plätzchen im Warmen beanspruchen.³²⁷

Also Stilberatung gegen aufgehobenheit. Eine Freundinnenschaft, die von gegenseitigem Geben und Nehmen lebt, entspricht dem Freundinnenschaftsverständnis nicht nur der Soziologie, sondern auch der Allgemeinheit. Doch Freund_innenschaften, auch solche, die einem Zweck dienen, brauchen prinzipiell Zeit, um zu gelingen, denn im „Allgemeinen wird eine Beziehung nicht sofort und ohne weiteres eine gute Freundschaft, sondern durch ein beständiges, zur Gewohnheit werdendes Gelingen des Zusammenlebens“.³²⁸ Mit Zusammenleben ist hier die Praxis der Freund_innenschaft gemeint, wobei die Praxis auch unterbrochen werden kann, ohne dass die Freund_innenschaft deshalb zu Ende wäre.

Sally und Xane geben einander diese Zeit jedoch nicht, und auch wenn Sally in späteren Jahren (wieder) eine Freundin Xanes sein wird, kann zu jenem Zeitpunkt letztendlich von einer gelingenden und auf Dauerhaftigkeit angelegten Freundinnenschaft keine Rede sein. Nach dem kurzen Freundinnenschaftsrausch erfolgt schon die Abkühlung, als Mor mit seinen beiden Töchtern zurückkommt und damit auch Xane wieder in ihr „echtes“ Leben zurückkehrt. Als Sally am gleichen Abend mit Xane ausgehen möchte und diese sich widersetzt, ist Sally gekränkt und beschließt sofort, auf Abstand zu gehen. Während Xane wie eine Erwachsene versucht, die Freundinnenschaft am Leben zu halten, bzw. einer dauerhaften Freundinnenschaft Möglichkeit und Raum zu verschaffen, verhält Sally sich wie eine gekränkte Liebhaberin bzw. ein beleidigtes Mädchen und macht sich rar. Damit verbleibt die Beziehung vorerst in einem Vor-Freundinnenschaftsstadium. Die beiden haben es – noch – nicht geschafft, ihren Freundinnenschaftsrausch in eine echte Freundinnenschaft zu überführen. Denn „[d]ie Gewohnheit vereinfacht das Gelingen und scheint auch in dem Sinne

³²⁷ Menasse: Quasikristalle. S. 153.

³²⁸ Lemke: Freundschaft. S. 94.

einfach, dass zu freunden ‚schlicht und einfach‘ die selbstverständliche Sache eines Tuns und Lassens im alltäglichen Umgang mit anderen Menschen ist“.³²⁹ Selbstverständlich, das betont auch Lemke, ist das Gelingen „gewöhnlich einfach, ohne deshalb jedoch leicht zu sein“³³⁰, denn es können jederzeit Probleme auftauchen, die die Freund_innenschaft gefährden. Doch ganz grundsätzlich gehört zu einer Freund_innenschaft „die Übereinstimmung hinsichtlich der Ausgeglichenheit des Tätigseins der Beteiligten“.³³¹

Sally verhält sich sowohl in ihrer Rolle als Mutter wie auch als Freundin unreif und wenig verantwortungsvoll. Es scheint, sie könne die Rolle der kleinen Schwester nicht ablegen und als wolle sie jetzt trotzig eine Freundinnenschaft mit Xane einfordern, wie ihre große Schwester sie als Kind und Jugendliche gehabt hatte. Dass eine solche unbeschwerte Mädchenfreundinnenschaft im Erwachsenenleben auf Dauer nicht praktikierbar ist, akzeptiert Sally nicht. „Sally wartete nicht auf Xane, beileibe nicht; sie bewies sich vielmehr, dass sie auch ohne sie genug zu tun hatte.“³³² Doch Freund_innenschaft funktioniert nur mit entsprechendem Engagement. Dies ist eine einfache Grundbedingung³³³, ohne deren Erfüllung Freund_innenschaft nicht gelingen kann. Einseitiges Engagement, wie es in diesem Fall von Xane ausgeht, reicht nicht aus, denn Freund_innenschaft hat nur Erfolg, wenn sie von Reziprozität getragen wird. Diese findet jedoch an dieser Stelle der Beziehung zwischen Xane und Sally nicht mehr statt und die Freundinnenschaft misslingt. „Eine gute Freundschaft besteht in dem Maße, wie das Gelingen des gemeinsamen Tätigseins sein Misslingen überwiegt. Keine permanente Harmonie, sondern ein Übergewicht geglühten Freundens gegenüber missglücktem ist erforderlich, damit gutes Freundsein gewöhnlich gelingt.“³³⁴ Menasse lässt die Schuld am Misslingen der Freundinnenschaft hier ganz eindeutig auf Sallys Konto gehen, die aufgrund ihrer Unreife und Verantwortungslosigkeit der Beziehung keine Chance gibt, und zeigt damit, dass Freundinnenschaft ohne ernsthaft um Verantwortlichkeit und Pflichtbewusstsein bemühte Partnerinnen nicht möglich ist.

³²⁹ Lemke: Freundschaft. S. 103.

³³⁰ Ebd.

³³¹ Ebd.

³³² Menasse: Quasikristalle. S. 157.

³³³ Vgl. Lemke: Freundschaft. S. 97.

³³⁴ Ebd. S. 95.

7.4.3. Versagende Freundinnenschaften: Neid und Verrat

Neid und Verrat zwischen bzw. an Freundinnen spielen in beiden von mir analysierten Romanen eine wesentliche Rolle. Bei Kegele durchweht die Wut Noras über ihr Schicksal sowie ihr Neid auf die privilegierte Situation ihrer Freundinnen aber auch auf Antons Tochter, seine Ex-Frau und auf völlig fremde Menschen den gesamten Text.

Bei Menasse wiederum steht der Verrat der Freundinnen im Vordergrund, wenn dieser den Text, durch die Struktur und die Erzählhaltung bedingt, auch nur kapitelweise betrifft.

Am Schicksal Noras und vor allem ihrer Mutter Erika demonstriert Kegele die fortgesetzte Lebenstragödie von Frauen aus bildungsbenachteiligten Schichten in einer patriarchalen kapitalistischen Gesellschaft und die Auswirkungen einer lieblosen Kindheit in einer dysfunktionalen Familie auf das spätere Leben. Denn „[h]äufig auftretende, ungelöste oder vermiedene Konflikte haben negative Auswirkungen auf das Empfinden der Familienmitglieder. So fühlen sie sich ungeliebt, chronisch unzufrieden und voneinander entfremdet, entwickeln ein schlechtes Selbstbild und halten sich für das Opfer der anderen.“³³⁵

Die Erika-Kapitel in den *Eidechsen* erzählen mit Anklängen an Elfriede Jelineks Roman *Die Liebhaberinnen*³³⁶ die Geschichte Noras Mutter chronologisch. Nur im allerletzten Kapitel wird sowohl Erikas Selbstmordversuch mit 56, als auch ihr Ankommen in der Adoptivfamilie mit vier Jahren geschildert.

Die Beziehung Erikas und ihrer Adoptivmutter ist von gegenseitiger Abneigung und Bösartigkeit geprägt. Die Familiensituation mit einem abwesenden Vater und einer ablehnenden, unsolidarischen und emotional gestörten Mutter wird sich in der nächsten Generation wiederholen. Kegele zeigt damit eindrucksvoll, wie gestörte Familienstrukturen transgenerational weitergegeben werden.

Auch Erika geht, wie Brigitte in Jelineks *Liebhaberinnen*, davon aus, dass gesellschaftlicher Aufstieg nur über einen Mann zu erlangen ist. Doch anders als Brigitte, die durch ihre Schwangerschaft den Kampf mit ihrer Konkurrentin, der bürgerlichen Susi, gewinnt und als Ehefrau und Mutter die Miederfabrik verlassen kann, gelingt Erika der Aufstieg nicht.

Von gegenseitiger Liebe kann bei Erika und Norbert nicht die Rede sein, auch wenn sie das Wort ständig im Mund führt: „Er [Norbert] war noch da. Das bewies, dass er sie liebte, aber

³³⁵ Vgl. Textor, Martin R.: Gestörte Familienstrukturen und –prozesse.

<http://www.kindergartenpaedagogik.de/2106.html> (19.1.2016)

³³⁶ Jelinek, Elfriede: *Die Liebhaberinnen*. Reinbek bei Hamburg: rororo 1998.

sie wusste es ohnehin, sie brauchte keinen Beweis, er hatte mit ihr geschlafen und ihr gesagt, dass er sie mag, das ist Liebe, von der Liebe sprechen funktionierte einzig in Verkleinerungsform, weil sie so unbegreiflich groß war.“³³⁷

Kegele illustriert hier anschaulich, wie sehr die Idee der romantischen Liebe das Denken durchwebt und wie sehr Frauen bisweilen zu Selbstbetrügereien bereit sind, um auch ein Stück vom begehrten Liebeskuchen abzukriegen. Und sie führt ein Missverständnis vor, dem Frauen offenbar immer wieder aufliegen – und dies betrifft sicher nicht nur solche aus der Arbeiterinnenschicht, wie dies hier anhand der Figuren von Erika und Nora vorgeführt wird: Wie später ihre Tochter Nora glaubt Erika, dass Männer mit Sex in einer Beziehung zu halten sind. Sie verwechselt Sexualität und Selbstaufgabe mit romantischer Liebe und ist auch bereit, sich für den Mann „neu zu erfinden“.³³⁸ Doch ihr Glaube und ihre Bemühungen scheitern an der Realität. Mit 24 ist Erika eine völlig überforderte alleinerziehende Mutter dreier Kinder, hat Beziehungen mit Männern, die sie – auch finanziell – ausnützen, bekommt keine Alimente, keinen Kredit, die Schulsachen für die Kinder werden auf das Nötigste zusammengestrichen. Auf Rika/Nora haben diese Lebensumstände verheerende Auswirkungen. Nicht nur wird ihr jede emotionale Stabilität vorenthalten, auch die ökonomische Armut hat fatale Folgen. Rika/Nora bleibt jede Möglichkeit auf (höhere) Bildung versagt. Kegele führt anhand der Figur Rikas/Noras vor, welche Auswirkungen solche gesellschaftlichen und bildungspolitischen Schieflagen auf die Betroffenen haben. Nora leidet fortwährend an diesem Manko des ehemaligen „bildungsfernen“ Sozialhilfekindes, das sie auch in ihrer Persönlichkeitsentwicklung behindert. Ihrem mangelnden Selbstwertgefühl macht sie mit Aggressionen und Häme Luft. Das ist, wie es im Text auch sehr eindrucksvoll geschildert wird, äußerst anstrengend. Statt gedanklich und für Begegnungen ohne Konkurrenzdenken frei zu sein, ist Nora andauernd mit Vergleichen und Abwertungen beschäftigt, und damit, sich als Opfer immer wieder neu zu konstruieren. Neid und Eifersucht bestimmen ihre Wahrnehmung der Welt.

Der Unterschied zwischen Neid und Eifersucht besteht im Nicht-Haben bzw. Weiterhin-Haben-Wollen. „Neidisch ist man auf das Glück und die Güter der anderen; eifersüchtig ist man auf Güter, die man sich bewahren möchte“³³⁹, differenzieren Lelord und André in ihren Untersuchungen zur Macht der Emotionen. Neid ist eine anthropologische Grundkategorie und entsteht im Sich-Vergleichen eines Individuums mit mindestens einem anderen. Nun ist

³³⁷ Kegele: Eidechsen. S. 23.

³³⁸ Ebd. S. 22.

³³⁹ Lelord, François und Christophe André: Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen. München, Zürich: Piper 2008. S. 81.

Neid nicht grundsätzlich negativ. Der sog. konstruktive bzw. bewundernde oder auch nacheifernde Neid motiviert beispielsweise zu höherer Leistung, während der sog. destruktive oder auch feindselige Neid sich für beide Parteien, die neidende und die beneidete, negativ auswirkt: Die/der Neidende wünscht der/dem Beneideten Schaden in Form von Verlust der beneideten Güter, Eigenschaften, Menschen usw. Die Neidreaktion ist je heftiger, desto intensiver die Beziehung zwischen den Beteiligten ist, da die Nähe dazu einlädt, öfter Vergleiche anzustellen, und weil man innerhalb einer Gruppe „die Sicht auf das, was wesentlich ist, um den Wert oder den Status eines Individuums zu definieren“ teilt – damit können festgestellte Unterschiede zu einer Bedrohung der Selbstachtung geraten.³⁴⁰ Nun ist der Selbstwert die Basis für einen sicheren Umgang mit sich selbst und der Umwelt. Selbstwert ist nicht angeboren, sondern einer Entwicklung unterworfen, und diese Entwicklung findet in der Kindheit ihren Anfang. Diese Tatsache illustriert Kegele, indem sie über die Erika-Kapitel auch ein Stück von Noras Kindheit enthüllt und damit nachvollziehbar macht, weshalb Nora so unsicher und neidisch wurde.

Noras Neid auf alle, die es – vermeintlich – besser haben als sie, entkommt sie auch nicht, indem sie sich einen neuen Namen zulegt. Sie versucht, sich tapfer ihrer „Familientradition“ mit Hilfe der Abendschule und Psychotherapie zu entziehen. Doch der Weg zur Selbstakzeptanz ist lang und mühsam – aber nicht unmöglich, wie Kegele es am Ende ihres Textes andeutet. Ein wenig könnte der Roman auch als Entwicklungsroman gelesen werden. Kegele schickt Nora in einen sich langsam aber stetig entwickelnden Persönlichkeitsprozess, an dessen Ende allerlei versöhnliche Gesten stehen. Doch hauptsächlich geht es Kegele wohl darum aufzuzeigen, welche Folgen eine unglückliche Kindheit für viele Jahre, wenn nicht für das ganze Leben zeitigt.

Bei emotionaler und körperlicher Vernachlässigung und Misshandlung sind im sozialen Bereich eine Reihe von Langzeitfolgen möglich: Furcht oder Feindseligkeit gegenüber Eltern oder von weiblichen Opfern gegenüber Männern, außerdem chronische Unzufriedenheit in intimen Beziehungen und ständiges Misstrauen. Bei weiblichen Opfern gibt es die Tendenz, wieder Opfer und bei männlichen Opfern die Tendenz, Täter zu werden. Gewalt wird transgenerational weitergegeben. Probleme der sozialen Anpassung, etwa dissoziales Verhalten, zählen ebenfalls zu den Langzeitfolgen.³⁴¹

³⁴⁰ Vgl. ebd. S. 86.

³⁴¹ Vgl. Mertel, S.: Emotionale Vernachlässigung bei Kindern und Jugendlichen. Formen, Ursachen und Interventionen. <http://www.kik.uniklinikum-leipzig.de> (19.1.2016)

Noras Beziehung zu Anton scheint von Anfang an zum Scheitern verurteilt. Als ungeliebtes Kind hat sie es nicht gelernt zu lieben, obwohl sie sich nach Zuneigung sehnt.

Kinder brauchen für ihr psychisches Wachstum emotionale Resonanz. Wenn sie das nicht bekommen, werden sie emotionale Analphabeten. Das heißt: Sie lernen nicht, mit den eigenen Gefühlen umzugehen. Sie lernen nicht, wie man eine Beziehung gestaltet oder wie man auf andere Menschen zugeht. Kinder, die nicht geliebt werden, gehen immer davon aus, dass sie eine Eigenschaft haben, das sie nicht liebenswert macht. Die Folge sind Selbstzweifel und ein mangelndes Selbstwertgefühl. Als Erwachsene kommen sie aus diesem Teufelskreis nicht mehr hinaus. Und wenn sie eigene Kinder haben, wiederholen sich die Probleme.³⁴²

In einer Szene, an die Nora sich nach der Trennung von Anton erinnert, zeigt Kegele deutlich, wie schwer Kinder, die niemals Zuwendung erlebt haben, mit Zuwendung umgehen können. Als Nora vom Selbstmordversuch ihrer Mutter erfährt, war Anton für sie dagewesen:

Und Antons Arme waren auseinandergegangen wie bei einem Gottvater, Nora war darin verschwunden wie in einem Karton. Er hatte den Karton fest verschlossen oben, ihre Füße hatten an die Pappwände gestoßen, bis er wieder öffnete. Dann war sie davongerannt.

Und wiedergekommen.

Glaubst du, dass es so gut werden kann mit uns?

Nora hatte geschwiegen.

Glaubst du das?

Anton angesehen.

Ich tu das nicht, weil ich was Böses will.

Antons Gesicht straff.

Aber du tust es.

Warnung eins. Sie hatte nicht gehört darauf. Warnung zwei. Sie hatte es so gemeint. Dass sie ihn nicht brauche, ihn ja gar nicht brauche, zum Glück. Und er hatte gesagt, ein Vorwurf in jedem Wort, sie wolle das auch nicht gesagt bekommen. Sie hatte bloß Hm gemacht, dann Pause, ein zweites Mal, dann große Augen. Sie hatte gehofft, dass es ihn treffen würde, und war überrascht gewesen, als es das tat.³⁴³

Dass sie in ihn verliebt ist, kann sie sich lange Zeit nicht eingestehen³⁴⁴, obwohl sie, nachdem sie eine Vielzahl gescheiterter Beziehungen gehabt hatte, endlich Anton gekommen war und

³⁴² Textor: Gestörte Familienstrukturen. (19.1.2016)

³⁴³ Kegele: Eidechsen. S. 113.

³⁴⁴ Vgl. ebd. S. 78.

„Nora [...] mit ihm einschlafen [...] und ihn küssen [wollte] in der Früh noch vor dem Zähneputzen.“³⁴⁵

Anton spricht sie auf ihr Problem an:

Du kannst es mir nicht sagen, oder?

Nora schweigt.

Siehst du, du kannst es mir nicht einmal jetzt sagen, dass du mich liebst.

Ich hätte gern jemanden, der an die Liebe glaubt, hatte sie gesagt, damit ich selbst daran glauben kann.³⁴⁶

„Da ist einer, der Ihnen gibt, was Sie brauchen, und den Sie mögen dafür, hatte die Kaiserin [d.i. die Therapeutin] gesagt, nehmen Sie an.“³⁴⁷ Doch Nora schafft es nicht. Die Gefühle, die sie sich für Anton zugesteht, bleiben dementsprechend lau. Die Leser_in erfährt, dass Nora Anton „jetzt hat“ und es „ernst ist“³⁴⁸ und dass sie ihn dafür *mag*, dass er weiß, wer Olympe de Gouges war.³⁴⁹ Das Ausmaß von Noras emotionalen Problemen zeigt sich in ihrer Reaktion auf einen Kuss, den Anton ihr auf die Stirn gibt. Niemand zuvor hatte sie jemals auf die Stirn geküsst, sie „hatte keine Ahnung gehabt, dass andere auf die Stirn, den Mund oder die Wange geküsst wurden, und als sie eine Ahnung davon bekam, hatte sie das traurig gefunden, aber nur allgemein, denn mehr als Ohrfeigen konnte sie sich nicht vorstellen, ja ekelte sie sogar.“³⁵⁰

Ein schier unbewältigbares Problem in ihrer Beziehung zu Anton ist ihre Eifersucht auf Antons Tochter Maresa und auch deren Mutter Charlotte. Während Nora sich über ihre Sommersprossen beklagt, stellt sie fest, dass Charlotte „eine Haut aus Porzellan“³⁵¹ hat. Nicht nur ist Charlotte attraktiv, sie hat es auch „zu etwas gebracht“, nämlich zu Mann und Kind, einer Kleinfamilie, deren System selbst nach der Scheidung noch funktioniert, zu einem „ordentlichen“ Beruf und sogar zu Wohlstand. An der Figur Charlottes kontrastiert Kegele die Persönlichkeit von Menschen, die aus geordneten und eher wohlhabenden Familienverhältnissen stammen, und solchen aus dysfunktionalen und sozial schwachen Familien. Charlotte ist eine selbstsichere, in sich ruhende, gelassene Frau, die auf die neue Freundin ihres Ex-Mannes nicht eifersüchtig ist, ja den beiden ihr Glück gönnt und sich

³⁴⁵ Ebd. S. 80.

³⁴⁶ Ebd. S. 178.

³⁴⁷ Ebd. S. 177.

³⁴⁸ Vgl. ebd. S. 36.

³⁴⁹ Vgl. ebd. S. 35.

³⁵⁰ Ebd. S. 75.

³⁵¹ Ebd. S. 29.

betroffen zeigt, als deren Beziehung zu Ende ist. In Nora ruft Charlotte jedoch lediglich negative Gefühlsregungen hervor. Alles an Charlotte ist ihre Provokation für die eigene Unsicherheit.

„Es ist anstrengend, allen zu unterstellen, dass sie es gut haben und mir Schlechtes wollen, aber so bin ich sozialisiert worden“, ³⁵² lässt Kegele Nora an einer Stelle des Romans sagen. Denn während Anton mit Charlotte ein Kind hat, hat er – so sieht es Nora – Nora nicht einmal Platz in seinem Schrank gegeben. Maresa, ihre häufige Anwesenheit und Antons Liebe zu ihr, aber auch ihre Verwöhntheit, sind ein ständiger Stachel im Fleisch Noras. Mit ihrer Eifersucht auf Maresa weiß sie nicht zurechtzukommen: „Hallo, sagt sie in seinen [Antons] Rücken hinein und meint das Mädchen, das im Wohnzimmer steht. Nora hat immer noch nicht gelernt sie zu mögen, und Mögenwollen verläuft nie nach Plan.“³⁵³

Kegele zeigt hier weniger die Schwierigkeiten einer Patchworkfamilie (obwohl sie in einigen Szenen nachvollziehbar macht, wie schwierig es ist, mit dem Kind des Partners/der Partnerin zurechtzukommen) – denn Nora ist für Maresa nicht mitverantwortlich, sie leben nicht zusammen und sie muss sich auch nicht um sie kümmern – sondern die schlichte Angst, dass Maresa ihr ihren Platz bei Anton streitig machen könnte. Nora verhält sich nicht wie eine Erwachsene gegenüber dem Mädchen. In der Dreierkonstellation Nora – Anton – Maresa nimmt Nora eher die Position einer weiteren Tochter Antons ein. Wie ein sich ungeliebt fühlendes Kind, das mit der Schwester um den Vater kämpft, ringt sie um Antons Zuneigung: „Doch Anton liebt nur sie [Nora], denkt sie, und zum Beweis küsst sie ihn auf seinen Mund, der Kuss schnalzt, Anton lächelt.“³⁵⁴ Über all dem steht Noras Angst, Anton könne sie verlassen. Sex erscheint ihr als einzige Möglichkeit, ihn zu halten, denn „Liebe ist ihr peinlich“³⁵⁵. Sie „muss vor dem Einschlafen mit ihm schlafen, damit er sie nicht verlässt“³⁵⁶ – doch die Angst bewahrheitet sich wie eine selbsterfüllende Prophezeiung. Kegele zeigt die Gefahr, denselben Trugschlüssen über Generationen hinweg aufzuliegen. Als Nora sich einbildet schwanger zu sein, wiederholt sie den Fehler der Mutter beinahe, indem sie glaubt, Anton über ein Kind an sich binden zu können.

Noras mangelnde Liebesfähigkeit und ihre Gemeinheiten Maresa gegenüber lassen Anton die Beziehung beenden. „Ich verlange gar nicht, dass du sie [Maresa] wie eine Tochter behandelst, aber sie ist nett zu dir und du könntest es auch zu ihr sein, aber du kannst das

³⁵² Ebd. S. 265.

³⁵³ Ebd. S. 32-33.

³⁵⁴ Ebd. S. 33.

³⁵⁵ Vgl. ebd. S. 181.

³⁵⁶ Ebd. S. 74.

nicht, weil niemand zu dir nett war, du rennst lieber ins Krankenhaus und siehst mal schnell nach, ob deine Mutter endlich tot ist.“³⁵⁷ Textor schreibt dazu:

Viele Mitglieder von Problemfamilien schätzen sich falsch ein, sind egozentrisch oder narzißtisch. Sie beschäftigen sich viel mit sich selbst, den eigenen Schwierigkeiten, Gedanken und Gefühlen. Manche sind verschlossen, mißtrauisch und abweisend, lassen andere Familienmitglieder nicht an sich heran, fühlen sich von ihnen entfremdet und ungeliebt. Andere sind unsicher und ängstlich, haben nur schwach ausgeprägte Selbstwertgefühle und streben fortwährend nach Bestätigung durch Partner, Eltern oder Kinder, von denen sie leicht abhängig werden können. Diese Personen erleben es als schwierig, die Fragen einer angemessenen Abgrenzung der Innenwelt von der Außenwelt und eines befriedigenden Verhältnisses von Nähe und Distanz zu lösen - sie tendieren also entweder zu sehr zur "Überindividuation" (starre Abgrenzung) oder zur "Unterindividuation" (schwache Abgrenzung) (Stierlin et al. 1977).³⁵⁸

Das Problem der Eifersucht und des Neids beschränkt sich nicht auf Maresa. Auch auf fremde Menschen ist Nora neidisch. In der U-Bahn sieht Nora ein Mädchen und phantasiert sich für dieses sofort eine privilegierte Kindheit zusammen, um sich im Vergleich damit selbst leidtun zu können:

Ein Mädchen, sieben Jahre alt, fährt auf der benachbarten Rolltreppe hoch und wahrscheinlich ins Lycée. [...] Sie trägt die Schminke einer Piratin: Totenköpfe auf frisch gebräunten Wangen. In welchem Weltmeer war die denn unterwegs, mit den Eltern auf den Bahamas in den Semesterferien? Über ihren Wangen leuchten blaue Augen Himmelstern, und U-Bahn-Aufsicht hin oder her, hätte sie längere Nägel, Nora würde ihr das Gesicht zerkratzen. Im Grunde ist der Tag gelaufen. Die Welt ist schlecht und aus Notwehr lebt sie in ihrer eigenen, wenn es sich einrichten lässt. Aber Arbeitsmarktservice, Bewerbungsgespräch, Ruth, dann Abendschule. Eine eigene Welt kann sie sich heute nicht leisten.³⁵⁹

Kegele demonstriert anhand von Nora beinah schmerzhaft, wie sehr eine schwierige Kindheit und die Verbitterung über die eigene Herkunft und alle damit verbundenen Probleme auch Einfluss auf Freund_innenschaften haben. Wie bereits erwähnt, bildet Ruth, die Nora mit ihrer gesellschaftskritischen Sichtweise eine Stütze ist, eine Ausnahme unter den Freundinnen. Ruth ist zusammen mit der Nachbarin Noras die einzige Person, der gegenüber Nora weder Neid noch Aggressionen hegt. In der gebildeten Holocaust-Überlebenden Sarah

³⁵⁷ Ebd. S. 92.

³⁵⁸ Textor: Gestörte Familienstrukturen. (19.1.2016)

³⁵⁹ Kegele: Eidechsen. S. 30.

Tänzer, die Nora mit Empathie, Weisheit und Humor begegnet, sieht Nora zum Teil sogar einen Mutterersatz.

Doch den Freundinnen Susanne und Vera begegnet sie häufig mit Neid auf deren Leben, obwohl sie weiß, dass auch diese Probleme haben. Die penible und unaufhörliche Beobachtung und damit Beschäftigung Noras mit ihren Freundinnen und ihrer Umwelt trägt zu ihrem gesteigerten Neidempfinden ebenfalls bei. Damit illustriert Kegele das, was Helmut Schoeck in seiner Abhandlung über den Neid schreibt, nämlich, dass „je genauer und intensiver sich der Neider mit dem anderen beschäftigt, desto mehr wird er auf sich selbst – im Selbstmitleid – zurückgeworfen“.³⁶⁰

In ihrer Therapie arbeitet Nora an ihren Neidgefühlen:

Sie sollten als Kind eine Prinzessin sein dürfen, wenn Sie eine Prinzessin sein wollen, Sie sollten als Kind das Recht haben, alles sein zu dürfen.

Nora nickt ein Jawohl.

Ihre Freundinnen hatten vielleicht mehr Glück als Sie.

Jawohl!

Aber dann fällt ihr Vera ein, und Ruth, und die Füchsin eigentlich auch, aber sie sagt nichts, jawohl!

Und Sie machen jetzt dasselbe mit Ihren Freundinnen, sagt die Kaiserin, und auch mit Maresa, der Sie den Vater nicht gönnen, den Sie nie hatten.³⁶¹

Den Freundinnen gegenüber jedoch bekennt sie diese Gefühle nicht, denn Neid gilt als schämliche Emotion, die selten offen eingestanden wird.

Auffallend ist, dass Noras Neid auf die Freundinnen anders zum Ausdruck kommt, als jener auf Maresa und Fremde. Während Nora auf Maresa neidisch ist, weil diese als behütetes und geliebtes Kind aufwachsen darf, und eifersüchtig, weil sie Angst hat, diese könnte ihr die Zuneigung Antons streitig machen, verdeckt Noras – begründete – Kritik an ungerechten Gesellschaftsverhältnissen oft ihren Neid auf das privilegiertere Leben der Freundinnen Vera und Susanne. Hier handelt es sich um ein Ressentiment, also um den Neid als Ergebnis von (gesellschaftlicher) Ungerechtigkeit. Selbst wenn dieses Ressentiment berechtigt ist, kann ein Übermaß daran allerdings die Stabilität einer Beziehung bedrohen.³⁶² Der Neid der gesellschaftlich Unterlegenen schlägt bei Nora speziell gegenüber Vera, aber auch gegenüber Susanne häufig in unausgesprochene Feindseligkeit um.

³⁶⁰ Schoeck, Helmut: Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft. Freiburg/München: Karl Alber 1966. S. 11.

³⁶¹ Kegele: Eidechsen. S. 197.

³⁶² Vgl. Lelord: Emotionen. S. 107.

Ich arbeite seit achtzehn Jahren, sagt Nora unauffällig in Veras Richtung, aber das [dass jemand sie beim Vorstellungsgespräch gefragt hat, ob sie lieber eine Katze wäre oder ein Hund] ist mir auch noch nicht passiert. [...]

Achtzehn Jahre, sagt die Füchsin anerkennend, ich habe gerade einmal fünf.

Du machst Yoga, ist Nora versucht zu sagen, die den Beruf der Füchsin als bezahlten Urlaub versteht.

Die Füchsin ist schon in Ordnung, aber Yoga und Eigentumswohnung ist nicht unbedingt eine Akkordstelle in der Fabrik. Nora hört die Schubladentür auffliegen. Lassen Sie die Schublade zu, die Kaiserin, schlagen Sie nicht Ihr Gegenüber K.O.³⁶³

Kegele zeigt eindrücklich, dass Noras Wut sich nicht allein daraus ergibt, dass sie aus einem anderen gesellschaftlichen Milieu stammt, das ihr kaum Chance auf Bildung und freie Entfaltung der Persönlichkeit ließ, sondern auch daraus, dass Susanne und Vera ihre privilegierte gesellschaftliche Position nicht hinterfragen. Damit stacheln sie Noras Neidgefühle, die sich in diesem Fall aus ihrem verletzten Gerechtigkeitsempfinden speisen, geradezu an. Ganz anders Ruth, die den finanziellen Hintergrund ihrer Familie kritisch reflektiert und sich damit die Neidlosigkeit Noras sichert.

Und Vera hatte gesagt: Wer kein Geld hat, ist meist selbst daran schuld.

Warum hast du Geld?, hatte Ruth wissen wollen.

Ich habe es eben gut angelegt.

Du hast ein riesiges Erbe hinter dir, hatte Ruth erklärt, das vervielfältigt sich bequem von selbst.

Wir schauen eben darauf, hatte Vera geantwortet, mit Geld muss man nämlich umgehen können.

Mein Gott, hatte Ruth gerufen, Geld muss man erst einmal besitzen, um damit umzugehen.

Als wärst du von der Straße, hatte Vera, immer noch ruhig geantwortet,

Das Geld meiner Eltern erscheint mir eben nicht als mein Vorrecht, hatte Ruth gesagt und die Füchsin hatte Tee nachgegossen und Nora hatte versucht zu kotzen, was Vera gekocht hatte. Manchmal mag Nora auf alles kotzen. Auf diese Stadt kotzen, auf jede Terrassenwohnung kotzen, auf jeden teuren Lederschuh.³⁶⁴

Diese unreflektierte Zugangsweise Susannes und Veras, das macht die Autorin damit deutlich, verunmöglichen damit eine emotionale Öffnung Noras für die beiden. Nora „mag“ ihre Freundinnen, sie „findet sie in Ordnung“³⁶⁵, aber von einer Haltung, die vorwiegend von

³⁶³ Kegele: Eidechsen. S. 117-118.

³⁶⁴ Ebd. S. 160.

³⁶⁵ Ebd. S. 124.

Zuneigung, Respekt und Achtung zeugt, sind ihre Beziehungen zu Susanne und Vera nicht getragen.

Kapitalismuskritik übt Kegele über die Figuren Noras und Ruths, die Empfängerinnen der Kritik sind die stereotypisierten Vertreterinnen des Gegenmodells Susanne und Vera. Über die Kritik an den Einstellungen Veras und Susannes festigen Nora und Ruth allerdings auch ihre eigene Freundinnenschaft, das veranschaulicht Kegele immer wieder.

Das Zusammensein aller vier gemeinsam klappt trotzdem. Jede hat ihre Rolle und Enttäuschungen bleiben aus, weil das Verhalten berechenbar bleibt, und so lang dieses gegeben ist, wird sich zwischen den Frauen nichts ändern.

Die Rezensentin Juliane Fischer schreibt zu dieser ungewöhnlichen Freundinnenschaft:

Wie man schon aus dem Titel enträtseln könnte, ist Nadine Kegeles Erstling ein Schlechtwetterroman. Kein zu Hause spüren, kein zu Hause bieten können, unglückliche Lebenskonstellationen, scheiternde Beziehungen am Laufband - all das klingt nicht ganz angenehm. Umso erstaunlicher wirken die Frauenfreundschaften in diesem Buch. Sie schlagen mühelos Brücken zwischen unterschiedlichen Herkunftsbecken und man fragt sich, woher sie sich kennen. Sektimperiumstochter, Ausbildungslose, Yoga-Hausfrau treffen zum kritischen Tratsch zusammen. Gegen schubladisiertes Sozialschichtendenken sind auch sie nicht gefeit. Neid auf die jeweils andere Herkunft und Lebensbedingung modert zwischen den Zeilen. Gemein haben sie alle: Tod und Geburt stehen nahe aneinander. Das Leben dazwischen ist mühsam. Kümmern und Kummer sind zwei Seiten einer Medaille.³⁶⁶

Wie bereits angedeutet, macht Nora zuletzt einen wesentlichen Entwicklungsschritt in ihrer Persönlichkeit durch. Kegele lässt damit ihren Text hoffnungsvoller enden, als sich dies über die Erzählung zunächst abgezeichnet hatte. Gegen Ende des Romans, nachdem Nora sich mit dem Kater zurückgezogen hatte und allein nach Rom gereist ist, scheint sie auf dem Weg der Selbstakzeptanz und damit auch der Akzeptanz anderer zu sein. Sie lernt eine Frau und deren dreizehnjährige Tochter kennen, und wie so oft zuvor phantasiert sie sofort deren Lebenslauf. Doch diesmal sind ihre Gedanken weder mit Eifersucht noch mit Neid angereichert: „Sie wartet, doch das Gefühl, das sich nun einstellen sollte, lässt sich nicht blicken. Sie ist nicht neidisch, sie – freut sich sogar.“³⁶⁷ Und als sie das neugeborene Kind Susannes im Spital sieht, ist sie plötzlich neidlos fähig, etwas Positives für das Kind zu empfinden: „Knack. Und

³⁶⁶Fischer, Juliane: Schwanz ab! <http://www.thegap.at/buchstories/artikel/schwanz-ab/> (18.1.2016)

³⁶⁷ Kegele: Eidechsen. S. 298.

das Köpfchen so groß wie Noras Hand. Der Panzer knackt auf, Nora kann es hören.“³⁶⁸ Nora macht Witze, lacht, scheint gelöst. Die Freundinnen und deren Begleiter kümmern sich umeinander und um Susanne. Nora zeigt Anteilnahme, streichelt die Hand Susannes. Als diese eingeschlafen ist, „nimmt [Nora] ihr Herz in die Hand und geht zur Mutter hoch.“³⁶⁹ Damit macht sie auch einen versöhnlichen Schritt auf ihre Vergangenheit zu und es kann angenommen werden, dass Nora damit ein wichtiger Schritt zu einem Leben gelungen ist, das sich nicht mehr aus einer Folge von negativen Gefühlen zusammensetzt, sondern sie offen macht für ein Dasein, das von Selbstakzeptanz und Selbstwertgefühl getragen ist. Kegele zeigt mit diesem versöhnlichen Schluss nicht zuletzt die enorme Bedeutung von Freundinnenschaft – über alle sozialen und bildungstechnischen Schranken hinweg. Was zählt, so könnte das Ende gedeutet werden, ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit sich selbst und den anderen, das Verzeihen und das Füreinander-Da-Sein.

Während es bei Kegele die Protagonistin ist, deren Eifersucht und Neid das Gelingen von Freundinnenschaften schwierig macht, ist die Protagonistin bei Menasse frei von diesen Gefühlen. Selbstbewusst, stark und bis zur Lebensmitte sich mehr oder minder für unverwundbar haltend, hat sie dafür mit Neid und Verrat ihrer Freundinnen zu kämpfen. Hier wird im Vergleich der beiden Romane deutlich, wie groß der Einfluss sozialer Herkunft, von Familienstrukturen und dem Selbstwertgefühl auf die Art der Freundinnenschaftsführung ist. Hat Kegele eine Figur kreiert, deren Beziehungen aufgrund ihrer Herkunft und ihres mangelnden Selbstwertgefühls häufig nicht oder nur zum Teil gelingen, zeigt Menasse, wie Freundinnenschaften – zumindest zeitweilig – misslingen können, wenn eine der Freundinnenschaftspartnerinnen ein großes Selbstwertgefühl für sich in Anspruch nehmen darf. Anhand von Xane führt Menasse vor, wie schnell gegenseitige Achtung in Missgunst umschlagen kann, wenn das Gefühl von Unterlegenheit ins Spiel kommt.

Und wieder lässt die Autorin Xane in diesen Situationen besser wegkommen als ihre Freundinnen. Nicht, dass Xane ihrerseits das Ideal einer perfekten Freundin darstellen würde. Schon ihre Jugendfreundinnenschaft hat gezeigt, dass sie schnell bereit war, ihre Freundin Judith einem Burschen zu opfern. Das geschieht auch wieder, als sie als Erwachsene Mor kennenlernt. Im siebenten Kapitel, jenem, in dem Xane aus der Ich-Perspektive erzählt, erinnert sie sich daran, wie sie Freund_innen fallengelassen hatte, wenn diese Mor nicht mit dem „gleichen Enthusiasmus“ begegnet waren wie sie, was ihr „heute, eineinhalb Jahrzehnte

³⁶⁸ Ebd. S. 306.

³⁶⁹ Ebd. S. 309.

später, durchaus fragwürdig erscheint.³⁷⁰ Aus der Perspektive Krystynas im elften Kapitel heißt es dazu: „Die Freunde, der Stammtisch im ‚Blaubichler‘, ihre eigentliche Familie, so hatten sie immer wieder und nur halb im Scherz geredet. Aber dann: ein neuer Mann, und weg.“³⁷¹

Ist Nora im sich ständigen Vergleichen mit ihren Freundinnen mit diesen geradezu verstrickt, so beschäftigt sich Xane, die wir immerhin über eine Zeitspanne von ca. 60 Jahren ihres Lebens begleiten dürfen, mit ihren Freundinnen relativ wenig. Besonders im Alltag spielen diese keine überragende Rolle. Als Erwachsene stehen – neben Xanes Beruf – Mor im Mittelpunkt der Überlegungen, und später die Stieftöchter und ihr Sohn.

„Die Veränderung von Freundschaftserfahrungen im Erwachsenenalter werden in erster Linie mit dem Thema Familiengründung in Zusammenhang gebracht und zwar sowohl von Frauen mit als auch von solchen ohne Kinder“,³⁷² schreibt Hansen. Auch Xane verbringt weniger Zeit mit Freundinnen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass ihre Freundinnen Sally und Krystyna die meiste Zeit ihres Lebens in einer anderen Stadt wohnen, aber auch damit, dass der Beruf Xane völlig in Anspruch nimmt. Die sich in der modernen Gesellschaft zeigende Relevanzverschiebung hin zur Arbeit,³⁷³ macht es schwierig, Zeit für das Pflegen von Freund_innenschaften zu finden.

Abgesehen von Judith in ihrer Kindheit und Jugend, und später dann Sally, sind Freundinnen und Freunde für Xane besonders in ihrem frühen Erwachsenenleben wichtig. Mit Mor führt sie bis zu dessen Tod eine glückliche Ehe und bespricht auch Probleme vorrangig mit ihm. Hansen stellte in ihrer Studie fest, dass sich die Ansprüche von Frauen, die in Partner_innenschaften leben, an ihre Freundinnenschaften reduzieren, weil sie mit ihrem Partner „eine gemeinsame Freundschaftskultur pflegen“.³⁷⁴ Dies trifft auch und ganz besonders auf Xane zu, mit der Menasse den Prototyp einer „modernen“, erfolgreichen Frau entwirft. Im Lebensmittelpunkt stehen Mann und Beruf, als unverzichtbarer Bestandteil eines erfolgreichen Daseins wird ein Kind geboren, mit dem wiederum die beste aller möglichen Mutter-Kind-Beziehungen gepflegt werden muss. Daneben gibt es Freundinnen und Freunde, die wie Satelliten um die Dreifaltigkeit Mann, Kind, Karriere kreisen. Xane gelingt nicht nur beruflich und privat fast alles, sie wählt auch immer das Besondere: Ihre Marketingagentur ist politisch korrekt und auf kleine Unternehmen spezialisiert, dabei äußerst erfolgreich, vor

³⁷⁰ Menasse: Quasikristalle. S. 245.

³⁷¹ Ebd. S. 361.

³⁷² Hansen: Freundinnen. s. 183.

³⁷³ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 17.

³⁷⁴ Hansen: Freundinnen. S. 194.

allem dank Xanes Talent, ihrer Konsequenz und ihrer Klugheit. Daneben ist sie auch noch im fortgeschrittenen Alter äußerst attraktiv. Bereits in jungen Jahren ist sie mit der künstlerischen und intellektuellen Elite des Landes bekannt, wenn nicht befreundet, ihr Fast-Liebhaber ist ein weltberühmter Ankläger beim Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag und – wie könnte es anders sein – von Xane mehr als hingerissen. Mit ihren Stieftöchtern hat sie Probleme, doch ihre Bemühungen und auch ihr Versagen in diesem Bereich lassen sie noch menschlicher und sympathischer erscheinen. Ihren Lebensaufgaben begegnet sie mit Ehrgeiz und Weitblick. Ein paar Ängste entwickelt sie erst um die Lebensmitte, als ihr dräut, dass möglicherweise nicht immer alles so reibungslos (bzw. zumindest letztendlich glückend) weiterlaufen könnte wie bisher. Ihr Mann, dies ist ihre größte Sorge, könnte sich eine Jüngere angeln und sie verlassen, sie müsste danach ihr Leben lang allein bleiben. Doch als über 70jährige Witwe findet sie problemlos noch einmal einen Lebensgefährten.

Menasse entwirft mit der Figur der Xane einen Frauentypus, wie er in unzähligen Medien propagiert wird: Erfolgreich, intelligent, schön, begabt, tüchtig, mit kleinen verzeihbaren Fehlern und vielen bewundernswerten Tugenden. Eine Frau, die sich nimmt, was sie will, und von dem sie glaubt, dass es ihr zustehe. Wie ein Role-Model für die abgehetzte Durchschnittsfrau zeigt Xane, was möglich ist in einem Leben, wenn frau es nur will und hart arbeitet. Menasse kreiert damit ein neoliberales Frauenbild, das sie an keiner Stelle im Roman einer Kritik unterzieht. Xane selbst rasoniert zwar scharfsichtig über sogenannte „starke Frauen“ über fünfzig, die allseits bewundert werden, aber keinen Mann (mehr) finden, doch ihr eigenes Leben, in dessen Mittelpunkt permanentes Erfolgreich-Sein-Müssen steht, hinterfragt sie an keiner Stelle. Auch andere Figuren tun dies nicht, im Gegenteil wird solcherart Erfolgsstreben nie kritisch reflektiert, sondern beneidet, wie wir im Folgenden sehen werden. Frauen, die sich den Anforderungen einer kapitalistischen Sichtweise nicht gestellt haben, wie etwa die Mutter von Xanes Stieftöchtern, werden als verantwortungslos und wenig ansprechend dargestellt. Die Paarbeziehung bleibt stets im Mittelpunkt des Interesses, wenn alternative Konzepte wie ein Leben mit Freund_innen vielleicht auch kurz angedacht werden. Im Roman erinnert sich Krystyna an ihre und Xanes Idee, einmal ein „crazy Altersheim“³⁷⁵ zu gründen – „das entsprach ihrer beider Bedürfnis nach Dauer, Verlässlichkeit, Familienersatz.“³⁷⁶ Alleweldt stellte bei ihrer Untersuchung fest, dass „[e]ine von den Frauen mehrmals geäußerte Zukunftsvorstellung der Wunsch [war], im Kreise von Freunden und Kindern in einem gemeinsamen Hausprojekt zu leben. Letztlich schwingt hier

³⁷⁵ Menasse: Quasikristalle. S. 357. [Hervorh. im Orig.]

³⁷⁶ Ebd. S. 358.

die Vorstellung einer Lebensform mit, die familiäre und nichtfamiliäre Lebensformen, Partnerschaft, Familie und Freundschaft lokal miteinander verknüpft.³⁷⁷ Doch zumindest bei Xane und Krystyna bleibt es bei dieser Vorstellung. Als Mor stirbt, besinnt sich Xane nicht ihrer Freund_innen, sondern findet relativ bald wieder einen Mann, mit dem sie zusammenleben möchte. Allerdings, und das ist wiederum ein Hinweis auf die Bedeutung der Freundschaften in Xanes Leben, kehrt sie mit ihm nach Wien zurück und zieht dort in eine „Jugendstilvilla“.³⁷⁸ Dies verweist auf das Kindheits- und Jugendkapitel und „die Villa“ von Judiths und Sallys Familie, in der Xane häufig zu Gast war und glückliche Stunden verbracht hatte.

Xane scheint in ihrem Erwachsenenleben Freundinnen im Alltagsleben nicht dringend zu brauchen – doch wenn sie sie einmal braucht, dann versagen diese.

Gelingende Freundschaften scheinen für Xane – so stellt es sich der Leser_in zumindest dar – fast ausschließlich in Situationen möglich zu sein, in denen es um jugendliche Unbeschwertheit, um Vergnügen und auch um Enthemmung geht. Die Beziehung zu Judith als Jugendliche und der Freundschaftenrausch mit Sally zeigen das, und Krystynas Erinnerungen an die frühe Freundschaft mit Xane deuten ebenfalls auf dieses Muster hin: „Sicher, man hat mit Xane meistens einen Riesenspaß gehabt“³⁷⁹, so beginnt das elfte Kapitel und damit Krystynas Erzählung. Es folgt die sentimentale Aufzählung jener Erlebnisse, die man gemeinsam auf enthemmten Partys hatte. „Die Botschaft war jedes Mal: Wo Xane war, war es am besten.“³⁸⁰ Als eine Freundin zeigt sich Xane wieder, als Krystyna mit Mitte vierzig einen Liebhaber hat. Auch hier geht es um Lust, Enthemmung und Alltagsferne. In der Ausnahmesituation des Fremdgehens sind sich die Freundinnen nahe. Xane lebt aus der Entfernung voller Anteilnahme an Krystynas Liebhaberei mit, und zwar, weil sie einerseits am Schicksal der Freundin teilnehmen will, andererseits, weil sie die Situation nutzt, um sich Gedanken über das Leben als Frau in mittleren Jahren zu machen, und damit über ihr eigenes Leben.

Sobald es ernst wird, scheint Xane mit Freundschaft allerdings ein Problem zu haben, resp. wird sie in solchen Situationen nicht wie eine Freundin behandelt.

Der Freund_innenschaftstopos „Notsituation“ wird bei Menasse zweimal aufgegriffen. In einer Notsituation wird die Belastbarkeit und Tiefe einer Beziehung geprüft und zwar auf beiden Seiten: Bin ich für die Freundin da und ist die Freundin für mich da?

³⁷⁷ Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 240.

³⁷⁸ Menasse: Quasikristalle. S. 425.

³⁷⁹ Ebd. S. 356.

³⁸⁰ Ebd. S. 362.

Hansen schreibt über die Ergebnisse ihrer Interviews:

Unabhängig davon, ob der Topos zunächst als Hilfsangebot formuliert ist oder als Möglichkeit der Inanspruchnahme von Hilfe, wird fast immer auf die Gegenseitigkeit verwiesen. Auf jeden Fall dient er [...] oft als Beleg für die Existenz einer Freundschaft, in der es keine hohen Begegnungsfrequenzen mehr gibt. Für den Fall ist man aber jederzeit in Bereitschaft und weiß sich der Freundin ebenfalls sicher.³⁸¹

Auch in den *Quasikristallen* befindet sich die Protagonistin selbst einmal in einer Notsituation, ein anderes Mal versucht sie, ihrer Freundin zu helfen. Beide Male bewähren sich die Freundinnenschaften nicht. Ob Menasse damit ausdrücken möchte, dass sie an gelingende Freundinnenschaften nicht glaubt, muss offen bleiben.

Ernst wird es nach dem Freundinnenrausch Xanes und Sallys, nachdem Mor mit seinen Töchtern nach Hamburg zurückkehrt und Xane sich wieder dem „echten“ Leben widmen muss und will. Wie bereits erwähnt, reagiert Sally darauf unverständig und zieht sich zurück. Kontakt haben die beiden Frauen erst wieder, als Sally von einem Liebhaber zusammengeschlagen wird und Xane und Mor sie und ihre Tochter bei sich zu Hause aufnehmen. Es scheint, als wolle Xane sich eine echte Freundinnenschaft mit Sally erarbeiten und für Sally Verantwortung übernehmen. Grundsätzlich ist beiderseitig übernommene Verantwortung eine Grundbedingung für das Gelingen von Freund_innenschaft,³⁸² allerdings wird in dieser Beziehung die Verantwortung nur von einer Freundin übernommen und das gegen den Willen der anderen. Denn Sally möchte gar nicht, dass man sich um sie sorgt, wehrt sich jedoch zu wenig standhaft dagegen und übersiedelt in die wohlige Bürgerlichkeit des Lebens und der Wohnung von Xane und Mor.

Von zwei Frauen im Ausnahmezustand, die gemeinsam das Nachtleben genossen, die aneinander ihre Unterschiedlichkeit schätzten und sich – trotz aller Differenzen – auf Augenhöhe begegneten, wird nun ein ungleiches Paar, von dem die eine, Xane, überfürsorglich bis übergriffig agiert, und die andere, Sally, keinen anderen Ausweg sieht, als ebenfalls übergriffig zu werden, allerdings in einer anderen Form. Die beiden dringen nach der „Verliebtheitsphase“ in einer so gewaltigen Form in das Leben der jeweils anderen ein, dass dieses Verhalten mehr an eine Feindinnen- als eine Freundinnenschaft erinnert.

Auffällig ist, dass die bis dahin gelebte Gleichrangigkeit ins Wanken gerät und eine Hierarchisierung stattfindet. Xane übernimmt nach außen hin die Rolle der

³⁸¹ Hansen: Freundinnen. S. 287.

³⁸² Vgl. Lemke: Freundschaft. S. 103.

Retterin/Mutter/Beschützerin, Sally die des Opfers/Kindes. Nach innen hin jedoch, quasi heimlich, bemächtigen sie sich wie in einem Psychothriller in unterschiedlichen Formen des Lebens der anderen. So lässt Xane die Schlösser in Sallys Wohnung austauschen, ohne dass diese sie darum gebeten hätte und sortiert – ebenfalls ungebeten – Immobilienangebote für sie vor. Statt jedoch Xane zurechtzuweisen, reagiert Sally, indem sie Xanes Wohnung durchstöbert. Sally mistet aus und putzt, gräbt sich immer tiefer in das Leben Xanes hinein, während sie sich um ihr eigenes nicht kümmert. „So schön und ordentlich hätte sie es bei sich selbst gern gehabt“, stellt sie entweder völlig unreflektiert oder sarkastisch fest, „[a]ber das schafft man nicht, ist ja klar. Man sollte mit seinen Freunden zum Putzen die Wohnung tauschen.“³⁸³ Ob Sally an dieser Stelle klar ist, dass auch ungebetenes Putzen und Lebensmittelaussortieren eine Grenzüberschreitung darstellt, kann nicht beantwortet werden. Das Verhältnis von Xane und Sally hat einen neurotischen Zustand angenommen. Verhält Xane sich wie eine aus falsch verstandener Liebe kontrollsüchtige Mutter, die das vermeintlich Beste für ihr Kind will, aber damit nur das Gegenteil bewirkt, nämlich die Verachtung und Renitenz der Tochter, so kommt Sally die Rolle des ungezogenen Kindes zu, das verstohlen zum Gegenschlag ausholt. Dieser besteht darin, Mor anzufirten. Nun gilt „Freundschaftsinzest“³⁸⁴ als einer der größten Vertrauensbrüche, die Freundinnen begehen können. Mit dem/der Partner_in der Freundin ein Liebesverhältnis zu beginnen, „wird als absolute Zerstörung des Vertrauensverhältnisses angesehen, über die hinaus eine Freundschaft keinen Bestand haben kann“,³⁸⁵ stellt Hansen fest. Was also bezweckt Sally damit? Wieso setzt sie ihre Freundinnenschaft zu Xane aufs Spiel? Möglich, dass sie damit die Freundinnenschaft endgültig beenden will, hatte sie sich ja zuvor schon zurückgezogen. Denkbar auch, dass sie, um den Eingriff in Xanes Leben zu vollenden, nun auch auf deren Mann „zugreift“, bzw. es versucht, um sich ein Stück Macht zurückzuholen, die sie durch Xanes fürsorglich gemeinte Übergriffe eingebüßt hatte. Mor, aus dessen Reaktionen sich schließen lässt, dass er Sallys Ansinnen vorerst nicht durchschaut, verhält sich korrekt und gelassen wie ein älterer Mann gegenüber einem jungen Mädchen, wie ein Ehemann gegenüber der Freundin seiner Frau. Auch explizite Annäherungsversuche Sallys, ihr Kokettieren und Jammern über Xane lassen ihn unberührt. Er erliegt ihren Verführungsversuchen offenbar nicht. Menasse zeigt damit das Idealbild des treuen Mannes. Erstaunlich, dass die Autorin die Freundin als geradezu böse vorführt und

³⁸³ Menasse: Quasikristalle. S. 163.

³⁸⁴ Schobin: Sechs Farben. S. 28.

³⁸⁵ Hansen: Freundinnen. S. 275.

der Ehemann ohne Fehl und Tadel bleibt. Hier wird zwischen den Autorinnen Menasse und Kegele ein großer Unterschied deutlich: Während bei Menasse fast alle Frauen bis auf die Protagonistin von eher zweifelhaftem Charakter sind und die Männer dafür von umso besserem, zeigen sich bei Kegele die charakterlichen Qualitäten weiblicher und männlicher Figuren ausgeglichen.

Mor jedenfalls erweist sich als perfekter Ehemann. Erst als Sally ihm weinend vom Tod ihrer Mutter erzählt, nimmt er sie – vermutlich – in den Arm und tröstet sie.

Diese Tröstungsszene, wenn sie denn eine ist, wird im Text allerdings übersprungen, die Leser_in wird einzig darüber informiert, dass, als eine halbe Stunde später Xane nach Hause kommt, etwas Wimperntusche auf Mors Hemdkragen klebt. Worüber sie gesprochen haben, tritt erst zutage, als die beiden es Xane erzählen. Diese Textpassage lässt allerdings auch eine zweite Interpretation zu, nämlich jene, dass Sally Mor doch noch verführen konnte, dass in der halben Stunde, die unbeschrieben bleibt, der Betrug beider an Xane stattgefunden hat. In der Szene davor erzählt Mor Sally von seiner ersten Frau, die ihm das Gefühl gegeben hätte, dass sie dringend seine Hilfe brauchte. Sally nimmt daraufhin die Rolle der Trösterin ein und geht dann aufs Ganze:

Das tut mir alles sehr leid, sagte sie und strich mit zwei Fingern langsam über Mors Oberarm.

Mir überhaupt nicht, sagte er fröhlich und drehte den Kopf zu ihr. Sie sahen sich an, nicht weit voneinander entfernt, Sally entspannte ihre Lippen, und sie öffneten sich leicht. Es blitzte in seinen Augen, irgendein Begreifen und eine sofort folgende Verschattung. Na endlich, dachte Sally, du brauchst aber lang. Er stand abrupt auf. Ich hol dir eine Decke, sagte er, schaltete die Stehlampe ein und ging hinaus. Sally legte sich wieder zurück und steckte einen Daumen in den Mund, lächelnd, summend.³⁸⁶

Für die Verführungsszene spricht die Wimperntusche auf Mors Hemdkragen, ohne dass jedoch Sally verheulte Augen hätte. Als Xane sie kurz darauf sieht, meint sie sogar, Sally sehe schon wieder sehr schön aus – kommt das vom Sex, den diese gerade hatte? Für die Tröstungsszene spricht, dass Mors Augen sich verschatten, er aufsteht, das Licht aufdreht, hinausgeht. Die Zufriedenheit Sallys würde dann bedeuten, dass es ihr gereicht hat zu zeigen, dass sie ihn hat verführen wollen, dass sie damit so weit wie möglich in Xanes Leben eingedrungen ist.

³⁸⁶ Menasse: Quasikristalle. S. 167.

M.E. spricht mehr für die Tröstungsszene. Dass Mor seine Frau vermutlich nie betrogen hat, dass die beiden alles in allem eine über viele Jahrzehnte bestens funktionierende Ehe geführt haben, erinnert an Märchen bzw. Trivialromane. Menasse entwirft hier interessanterweise eine Beziehung, deren Idee in der Wirklichkeit längst überholt ist: Die bis zum Tode andauernde romantische Liebe. Während in der Realität und in der Literatur – abseits der Unterhaltungsliteratur – (heterosexuelle) Paarbeziehungen meist über kurz oder lang scheitern, darf sie hier unerschütterlich bestehen bleiben. Das ist insofern sympathisch, als sich Menasse damit den ungeschriebenen Regeln entzieht, dass in zeitgenössischer „ernsthafter“ Literatur Liebe scheitern muss; andererseits stellt sich aber die Frage, ob die Autorin, die mit *Quasikristalle* grundsätzlich ein sehr realistisches und aktuelles Gesellschaftsbild entwirft, insgesamt eher an das Gelingen von Liebesbeziehungen, denn an das von Freundinnenschaften glaubt bzw. – ganz im Sinne der romantischen Liebe – glauben möchte. Im vorliegenden Roman zumindest stellt es sich so dar. Damit zementiert Menasse in jedem Fall die ohnehin bestehende reale Priorisierung von Liebesbeziehungen gegenüber Freundinnenschaften. Es wird kein alternatives Lebenskonzept entworfen (obwohl ein Teil der Handlung des Romans in der Zukunft spielt), sondern eine rückwärtsgewandte Utopie, also die Idee des lebenslänglichen Glücks mit ein und demselben Partner, die ihren Ausgangspunkt im 18. Jahrhundert genommen hat.

Jedenfalls schöpft Xane keinen Verdacht bezüglich Mor und Sally. Diese erhält ein Stück Macht zurück, als sie sieht, wie erschüttert Xane über den Tod von Sallys Mutter ist, der schon einige Zeit zurückliegt. Xane „schlug sich die Hand vor den Mund. Sally beobachtete das zufrieden. Es war nicht gespielt.“³⁸⁷ Sally hat erreicht, was sie wollte. Sie hat Mor ihre Macht gezeigt, ihm darüber hinaus das Gefühl gegeben, ihn zum Trösten zu brauchen, und außerdem Xane zu schockieren. Sally nickt „majestätisch“, als Mor fragt, ob er noch eine Flasche Wein holen soll, und lässt Xane dann Geschichten über ihre Mutter erzählen, „sie konnte eben nichts so gut wie reden.“³⁸⁸ Eigentlich könnte Xane gekränkt sein, dass Sally ihr nicht längst vom Tod der Mutter erzählt hatte, denn das war das zweite große Geheimnis, das sie außer der Existenz ihres Kindes für sich behalten hatte. Doch Xane ist weder gekränkt noch wütend, im Gegenteil, sie gibt sich wieder einmal nostalgischen Gefühlen hin und erzählt alte Geschichten aus der Kindheit und Jugend. Damit gibt sie Sally eine Erinnerung wieder, und das macht diese „[f]ür einen Moment milder.“³⁸⁹

³⁸⁷ Ebd. S. 168.

³⁸⁸ Ebd. S. 169.

³⁸⁹ Ebd.

Hier wird im Vergleich mit Kegeles Nora noch einmal sehr deutlich, wie unterschiedlich sich Situationen darstellen können und wie abhängig dies vom Selbstwertgefühl der Person ist – und wie sehr dieses wiederum davon abhängt, wie emotional und sozial stabil Kindheit und Jugend verlaufen sind. Nora wäre in einer solchen Situation vermutlich voll Eifersucht, Verdächtigungen und Zorn gewesen. Doch Xanes Selbstbewusstsein ist so unerschütterlich, dass sie keine Sekunde lang an Mors und Sallys Treue zweifelt, ja nicht einmal auf die Idee kommt, dass ein Akt von Untreue hätte stattfinden können.

Für Xane ist zu diesem Zeitpunkt noch alles in Ordnung, die Freundinnenschaft funktioniert ihrem Empfinden nach, obwohl Sally sich ihr nicht – bzw. viel zu spät und vor allem erst nachdem sie es Mor erzählt hatte – anvertraut hatte. Dass Xane selbst übergriffig war, begreift sie ebenso wenig wie sie eine Ahnung davon hat, dass Sally sich dafür schon gerächt hat. (Zumindest indem sie die Wohnung durchsuchte.) Menasse zeigt mit Xanes Blindheit den Bedürfnissen der Freundin gegenüber, wie achtlos ihr unreflektierter Perfektionsdrang sie macht. Statt nachzufragen, was die andere braucht, handelt sie anmaßend, indem sie davon ausgeht zu wissen, auf welche Weise der Freundin geholfen werden muss.

Vermutlich geht Xane davon aus, dass die Beziehung zu Sally sich nun in einer für den Alltag tauglichen Weise stabilisieren würde, dass die noch so kurze Freundinnenschaft langsam in eine dauerhafte übergehen könne. Dies zeigt sich daran, dass Xane immer wieder versucht, Treffen zu organisieren, bei denen sowohl sie und Sally als auch beider (Stief-)Töchter dabei sein sollen. Sallys Ausreden weiß sie nicht richtig zu deuten, fragt immer wieder und so lange nach, bis Sally mit der Wahrheit herausrückt und sagt, dass sie dieses Treffen nicht möchte. Als Xane erwidert, dass Sally ihr das hätte schon früher sagen können, denn jetzt komme sie sich vor „wie ein Idiot“, antwortet Sally grob: „Du bist manchmal ein Idiot, sagte Sally und lachte. Da legte Xane auf.“³⁹⁰ Xane hatte die Zeichen Sallys nicht verstanden, erst mit dem Aussprechen von Sallys Nein kapiert sie, dass Sally dieses, und vermutlich auch andere, Treffen nicht haben möchte. Daran offenbart sich, dass Xane in dieser Hinsicht jede Sensibilität fehlt. Auch Krystyna stellt einmal fest, dass Xane für manche Dinge die Feinfühligkeit abgehe.³⁹¹

Hansen schreibt dazu: „Sobald eine Frau das Gefühl hat, die Freundin zieht sich zurück und die Bemühungen um die Freundschaft gehen von ihr allein aus, wird das Verhältnis als

³⁹⁰ Ebd. S. 171.

³⁹¹ Vgl. ebd. S. 361.

einseitig wahrgenommen und sie gibt ebenfalls ihre Bemühungen auf. Reziprozität wird als Indikator dafür genommen, ob die Freundschaftsbeziehung noch intakt ist [...].³⁹²

Auch die Übergriffe Xanes zeigen ganz deutlich, dass sie in Freundinnenschaften offenbar kein Gespür für adäquates Verhalten hat. Sich in die andere hineinzusetzen, gelingt ihr sehr selten. Wahre Anteilnahme jedoch ist eine Bedingung für Freund_innenschaft und nur möglich, wenn die Fähigkeit zur Empathie vorhanden ist. Sally drückt mit ihrer Beschimpfung „du bist manchmal ein Idiot“ genau das aus: Xanes Unfähigkeit, sich in die Freundin hineinzusetzen.

Als Mor einige Zeit später bei Sally anruft und ihr mitteilt, dass es einen Notfall gebe und Xane im Krankenhaus liege, will Sally sie nicht einmal besuchen. „Sally wollte nicht ins Spital fahren, sie wollte es einfach nicht, sie konnte es nicht erklären. Sie wusste, sie eignete sich nicht als moralische Stütze, sie als Allerletzte.“³⁹³ Im Gegensatz zu Xane weiß sie um ihre Defizite Bescheid. Ihr neuer Freund überredet Sally schließlich und fährt mit ihr ins Spital. Dort versucht Sally hilflos Xane über ihre Eileiterschwangerschaft hinwegzutrusten, indem sie sie auf ihr junges Alter hinweist:

Xane, begann Sally, das ist keine Tragödie, du bist jung und ...
Sag du mir nicht, was eine Tragödie ist, fauchte Xane unter Tränen, du hast ein Kind, das du gar nicht wolltest, warum bist du gekommen, ich wollte niemanden sehen. [...]
Ich hab gar nicht gedacht, dass du eigene Kinder willst, sagte Sally.³⁹⁴

Dieser ungeschickte Tröstungsversuch ist es offenbar, auf den das dem Kapitel vorangestellte Zitat von Robert Pfaller hinweisen soll: „Jede Tätigkeit ist elend, solange man nicht weiß, wie man sie gut macht. Das gilt für das Wegwischen klebriger Flüssigkeiten ebenso wie für das Trösten verzweifelter Freunde.“³⁹⁵ Ob die beiden Frauen zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch als Freundinnen bezeichnet werden können, ist fraglich. Der Krankenhausbesuch endet nicht versöhnlich, wie es das bei Kegele der Fall war, sondern zeigt die Entfremdung, die zwischen Xane und Sally getreten ist.

Sie schwiegen wieder. Sally schaute auf die Bettdecke, drehte eine Praline in den Fingern, bis sie weich wurde und abfärbte, und kämpfte weiter gegen ihre Beine, die wippen wollten, wippen und wegrennen. Die Bettwäsche war weiß, dort war sie

³⁹² Hansen: Freundinnen. S. 218.

³⁹³ Menasse: Quasikristalle. S. 172.

³⁹⁴ Ebd. S. 174.

³⁹⁵ Ebd. S. 137.

hellgelb gewesen. Auf der glatten weißen, nicht hellgelben Fläche über Xanes malträtiertem Bauch tauchte er schließlich auf, der befreiende Satz, den sie trotzdem nur mühsam herausbekam: Das letzte Mal war ich im Spital, um meine Mutter zu sehen.

Na toll, sagte Xane, dann ist es ja diesmal leichter für dich.

Ja, murmelte Sally, schon.

Lass Baby schön grüßen, sagte Xane, und nimm ihr den Rest von dem picksüßen Zeug mit.

Danke, sagte Sally, und alles, alles Gute.³⁹⁶

Das „alles, alles Gute“ klingt wie ein Abschied für immer oder zumindest für lange Zeit. Die peinliche und befremdliche Szene am Krankenhausbett zeigt noch einmal drastisch, wie unterschiedlich die beiden Frauen sind und wie schwierig es wohl wäre, diese Unterschiede auch im Alltag zu leben und nicht nur im Rausch eines unbeschwerten Freundinnenschaftsbeginns. Menasse lässt Sally sich wieder wie ein Kind verhalten, zeigt sie als Negativbeispiel zur zuverlässigen und seriösen Xane; kopflos in ihren Aussagen, unfähig, die Frau, mit der sie eine kurze aber schöne Zeit verbracht hatte, zu trösten. Es scheint, als wolle Sally die Freundinnenschaft gar nicht aufrechterhalten, sich die „Mühe“ nicht antun, an einer langfristigen und gelungenen Beziehung mit Xane zu arbeiten. Für Xane, in ihrem eigenen Unglück gefangen, ist Sallys Aussage, dass die Eileiterschaft aufgrund Xanes jungen Alters keine Tragödie sei, der wirkliche Verrat an der Freundinnenschaft. Hatte sie bisher Sallys Gemeinheiten nicht begriffen oder waren sie ihr lässlich erschienen, so bedeutet diese verbale und keiner Börsartigkeit entspringende Ungeschicklichkeit für sie das, so kann vermutet werden, zumindest vorläufige Ende der Freundinnenschaft. Den Neid, den sie empfindet, dass sie, die unbedingt ein Kind möchte und keines bekommt (wo sie es doch sonst gewohnt ist, zu bekommen, was sie möchte) und Sally, die eigentlich Erfolglose, eines bekommen hat, wo sie doch gar keines wollte, lässt Xane diesmal unerbittlich sein und Sally fortschicken.

Mit dieser Szene illustriert Menasse das zeitgenössische Denken einer Gesellschaftsschicht, die davon ausgeht, dass alles möglich ist bzw. sein muss, und dass Verzicht keine Alternative darstellt. Frauen, die alles geschafft haben, die Karriere gemacht haben und finanziell abgesichert sind, in stabilen Partner_innenschaften leben, können nicht einsehen, dass ihnen ihr eigener Körper (oder der ihres Mannes) den Erfolg verweigert. Ungewollt kinderlos zu sein, scheint heute eine der größten Kränkungen für Frauen (und Männer) zu sein, die es gewohnt sind, sich zu nehmen, was sie möchten. Dass Xane so hart und ehrgeizig an ihrer

³⁹⁶ Ebd. S. 175.

Schwangerschaft arbeitet wie an ihrer Karriere und an der Beziehung zu ihren Stieftöchtern, zeigt einmal mehr den Perfektionsdrang, dem sich Frauen heute unreflektiert glauben hingeben zu müssen. Gelingen die Bemühungen trotz aller Anstrengungen nicht, werden jene beneidet, die problemlos schwanger und Eltern wurden.

Wieder ist es hier der Neid, der eine Freundinnenschaft zumindest für einige Zeit nicht glücken lässt. Denn erstaunlicherweise bleiben Xane und Sally befreundet. Wir begegnen Sally im elften Kapitel wieder, da ist Xane bereits über 50. Ob dazwischen eine Latenzphase gelegen ist und wie lang diese gedauert hat, erschließt sich aus dem Text nicht.

Eine Krise in einer Freundschaft kann, muss aber nicht zwingend zu einem Freundschaftsabbruch führen. [...] Kumulatives Fehlverhalten scheint weniger Anlass zu sein, eine Freundschaft zu beenden, sondern ein solches wird der Freundin erst nachträglich auf der Suche nach Erklärungen oder Rechtfertigungen zugeschrieben, um sich besser mit einem Bruch abfinden zu können,³⁹⁷

schreibt Hansen. Außerdem stellt sie fest, und darin liegt möglicherweise ein weiterer Grund für die über so viele Jahre hinweg bestehende Freundinnenschaft von Xane und Sally, dass Freund_innenschaften, die in der Postadoleszenz geknüpft wurden, äußerst tragfähig sind, und zwar deshalb, weil sich in dieser Phase „das Weltbild sowie die Vorstellung vom eigenen Leben und der eigenen Persönlichkeit festigt“.³⁹⁸ Dies gilt wohl auch für die Freundinnenschaft zu Krystyna. Im 11. Kapitel wird der Verrat an Xane durch Krystyna und Sally aus der Sicht Krystynas erzählt. Xane geht davon aus, dass Freundinnen in der Not für eine da sind und bittet ihre beiden Freundinnen um Hilfe.

Auch wenn Ehe oder Partnerschaft schon aufgrund der unterschiedlichen Qualität nicht in direkter Konkurrenz zu Freundschaften stehen, gebührt den Partnern meist eindeutig der Vorrang vor Freundinnen. Dennoch sind die meisten Frauen nicht bereit, auf Frauenfreundschaften zu verzichten. Deren Stellenwert bemisst sich aber nun nicht mehr an der Zeit, die die Frauen miteinander verbringen bzw. an der Anzahl gemeinsamer Aktivitäten, sondern Freundinnen erhalten zunehmend eine ideelle Bedeutung: Man weiß, sie sind da. Man könnte sie anrufen, wenn man sie bräuchte.³⁹⁹

Krystyna und Sally leben zu dieser Zeit in Wien, Xane immer noch in Berlin. „[D]ie einfachste Ursache dafür, warum eine Freundschaft nicht gut gelingt, [ist] ein Mangel an

³⁹⁷ Hansen: Freundinnen. S. 211.

³⁹⁸ Ebd. S. 183.

³⁹⁹ Ebd. S. 196.

gemeinsam verbrachter Zeit“.⁴⁰⁰ Dass die Freundinnenschaft zwischen Krystyna und Sally auf der einen Seite und Xane auf der anderen nicht gut gelingt, ist vermutlich auch der räumlichen Distanz und der nicht bzw. viel zu wenig gemeinsam verbrachten Zeit geschuldet, denn

[d]ie Freunde müssen sich an der Gestaltung und Aufrechterhaltung der gemeinsamen Freundschaft beteiligen, indem sie Erlebnisse und Aktivitäten gemeinsam teilen und vollleben. Über dieses Leben-Teilen hinaus gehört zum geteilten Freundsein auch die Anteilnahme des einen am Anderen. Deshalb bedeutet Zusammenleben im Kontext der Freundschaft, zu leben teilen und ein Teilen zu leben.⁴⁰¹

Wohl nehmen die beiden in Wien lebenden Freundinnen Sally und Krystyna am Leben der jeweils anderen teil, mit Xane im entfernten Berlin scheint dies aber nicht gut genug zu funktionieren, denn die Herausforderung, eine gemeinsame Verständigungsbasis herzustellen, wenn sich Freundinnen nur selten sehen, ist groß.⁴⁰² „Zwar lässt sich durch technische Medien, wie Brief, Internet und Telefon [...] räumliche Distanz leicht überbrücken, im Prinzip aber beraubt ein Mangel an gewohnter Anwesenheit und geteiltem Leben eine Freundschaft ihrer Grundlage und ihrer möglichen Erlebnisfülle.“⁴⁰³ Darin liegt wohl mit ein Grund für die mangelnde und auch misslingende⁴⁰⁴ Anteilnahme Xanes am Leben der Freundinnen in Wien und umgekehrt. Denn über große räumliche Distanzen müssen Freundinnenschaften ihre Tragfähigkeit erst beweisen.

Xane hatte aufgrund ihrer Firmensituation einen psychischen Zusammenbruch und bittet ihre Freundinnen Sally und Krystyna um mehrmals und nachdrücklich Hilfe, aber die Freundinnen reagieren nicht oder zu spät. Wie eine (personal erzählte) Verteidigungsrede mutet dieses Kapitel an, wenn aus der Perspektive Krystynas Xanes Qualitäten als Freundin über die Jahre analysiert und letztlich abschlägig beurteilt werden. Es sei mit Xane immer lustig gewesen, alle seien stolz auf ihre und die Erfolge der anderen gewesen, doch

[i]nzwischen fiel ihr [Krystyna], wenn sie an Xane dachte, vor allem dieser Ehrgeiz ein, das Flackern in ihren Augen, wenn sie wieder einen Preis bekam oder an einer prominent besetzten Podiumsdiskussion teilnahm. Wie sie ihnen allen der Reihe nach um den Hals fiel, strahlend, überdreht und irgendwie abwesend, sodass Krystyna sie verdächtigte, nur zu überprüfen, ob auch ja keiner der alten Freunde fehlte.⁴⁰⁵

⁴⁰⁰ Lemke: Freundschaft. S. 98.

⁴⁰¹ Ebd. S. 99-100.

⁴⁰² Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 233.

⁴⁰³ Lemke: Freundschaft. S. 98.

⁴⁰⁴ Vgl. Menasse: Quasikristalle. S. 374-376.

⁴⁰⁵ Ebd. S. 359.

Menasse lässt Krystyna zum Schlag gegen die hilfsbedürftige Xane ausholen und stellt damit einmal mehr in den Raum, dass Frauen zu wahren Freundinnenschaften offenbar nicht fähig sind. Speziell, dass die Frauen hier mit einer solchen Niedertracht handeln, dermaßen begeistert den beruflichen Misserfolg der Freundin begrüßen, erinnert an triviale Fernsehfilmchen, in denen die Bösen über die Gute herfallen, wenn dieser endlich einmal ein Missgeschick passiert ist. Die Anwürfe der Freundinnen haben im Text nicht das Potential, ein System zu kritisieren, das permanenten Erfolg in allen Lebensbereichen fordert, sondern bleiben in persönlichen, unreflektierten Neidattacken stecken.

Krystyna beschwert sich über Xanes Perfektionismus, der sich auch auf ihr Privatleben erstreckt, und fragt sich, ob sie mittlerweile „eine akute Xane-Allergie“⁴⁰⁶ habe. Nachdem Ereignisse der Vergangenheit geschildert wurden, die Krystynas Wut auf Xane nachvollziehbar machen sollen, beginnt die Erzählung des jüngsten Konflikts, Xanes Notfall, und das Versagen der Freundinnen.

Lemke schreibt zur Bedingung für das Gelingen einer Freund_innenschaft:

Freunde müssen sich, als Bedingung des möglichen Gelingens gemeinsamen Freundens, darauf einlassen, sich die gleichen ‚Rechte‘ einzuräumen, gegebenenfalls den Anderen in Anspruch nehmen und Freundschaft einfordern zu können. Dieses gegenseitig einforderbare Recht ist nur unter der Bedingung gewährleistet, dass Freunde bereit sind, sich selbst gegenseitig zu verantworten.⁴⁰⁷

Krystyna und Sally räumen Xane nicht das Recht ein, Ansprüche zu stellen, wobei die Gegenseitigkeit von Xane schon (mindestens) einmal bewiesen wurde: Sie hatte, wenn auch unreflektiert und übergriffig, doch immerhin in bester Absicht, Sally in der Not geholfen und war Krystyna bei deren Verhältnis beigestanden. Jetzt versagen die Freundinnen Xane ihr „Recht“.

Mit vielen apologetischen Einwüfen schildert Krystyna die Ereignisse. Alte Verletzungen werden reaktiviert und gegen Xane ins Treffen geführt. Eigene Probleme werden als die dringlicheren aufgezählt und vorgeschoben. Die eigene, nicht wahrgenommene Freundinnenschaftspflicht wird damit gerechtfertigt.

Nun ist das freundinnenschaftliche Ideal der Helferin in der Not das eine, die Umsetzung dieses Ideals in der Praxis jedoch eine andere. Dass Freund_innenschaften in den wenigsten

⁴⁰⁶ Ebd. S. 362.

⁴⁰⁷ Lemke: Freundschaft. S. 100-101.

Fällen dem Ideal entsprechen, liegt in der Natur der Sache. Dass jedoch einer langjährigen Freundin so drastisch und wortreich die Hilfe verweigert wird, ist erstaunlich.

Menasse demonstriert hier anschaulich, was passieren kann, wenn eine einmal wirklich um Hilfe bittet. Die Rechtfertigungsstrategien der sich verweigernden Freundinnen sind so eindringlich und wirklichkeitsnah geschildert, dass die Leser_in sich unweigerlich an eigene Ausreden in der Vergangenheit erinnert fühlt. Damit hält die Autorin der Leser_in einen Spiegel vor und entdämonisiert die Figuren so gleichzeitig ein wenig.

In einer Freund_innenschaft kommt es relativ selten vor, dass Freund_innen Hilfe ausdrücklich einfordern. Prinzipiell, das haben sowohl die Untersuchungen Alleweldts wie auch jene Hansens ergeben, versuchen die Frauen ihre Probleme allein zu lösen und die Freund_innenschaft möglichst nicht auf die Probe zu stellen. Schon Kant riet dazu:

Das ist ein wahrer Freund, von dem ich weiß und voraussetzen kann, daß er mir wirklich in der Not helfen werde. Weil ich aber auch ein wahrer Freund von ihm bin, so muß ich ihm solches nicht zumuten und ihn in solche Umstände und solche Verlegenheit versetzen. Ich muß solches nur von ihm vertrauen, aber nicht fordern, und lieber selbst erdulden als den anderen damit belästigen. Der andere muß solches Vertrauen auch wieder auf mich setzen, aber ebensowenig solches fordern.⁴⁰⁸

Xane allerdings, wenig empfänglich für nicht explizite Zurückweisungen, dringt weiter in Krystyna, ob sie nicht doch bei ihr unterkommen könne für ein paar Tage. Doch weder Krystyna noch Sally reagieren adäquat, dafür gestehen sie sich jetzt ihre Gefühle ein. Sie haben sich von Xane vernachlässigt gefühlt, waren neidisch auf ihren Erfolg und äußern sich jetzt schadenfroh über das Kriseln in deren Firma.

Wenn man bedenkt, was in letzter Zeit alles den Bach runtergegangen ist, sagte Sally, dann hat sie vergleichsweise lange durchgehalten. Xane ist mir übrigens nie wie eine Geschäftsfrau vorgekommen. [...]

Da hat sie sich wahrscheinlich verkalkuliert.

Mir sind ihre Betriebssommerfeste immer etwas *oversized* vorgekommen, sagte Sally.

Ich war nur einmal, sagte Krystyna, aber *oversized* ist auf jeden Fall ein Wort, das zu Xane passt.

Sie lachten.

Sie ist hoffentlich nicht bankrott, fragte Sally, oder wird gepfändet oder so etwas Schreckliches?

⁴⁰⁸ Kant: Wechselliebe. S. 131.

So hab ich es nicht verstanden, sagte Krystyna, es muss halt alles umstrukturiert werden.

Das passiert anderen Leuten auch, sagte Sally, wahrscheinlich ist das Schlimmste daran, dass sie einmal nicht gewinnt.

Nicht einmal Xane kann immer gewinnen, sagte Krystyna, die Welt hält den Atem an!⁴⁰⁹

Von treuen Freundinnen kann hier nicht gesprochen werden, eher von einem gemeinsamen Racheakt für Kränkungen, Neid und viele unausgesprochene Probleme zwischen den Frauen. Hier wird vorgeführt, welche Auswirkungen es auf Freundinnenschaften hat, wenn Probleme und Differenzen nicht besprochen werden, sondern davon ausgegangen wird, dass diese sich irgendwann von selbst erledigen. Dass dies jedoch selten der Fall ist, demonstriert Menasse hier, indem sie die Figuren uralte Kränkungen und Missverständnisse wieder aufrollen lässt. Doch auch diesmal werden sie nicht mit der betroffenen Freundin besprochen, sondern mit anderen. Der Konflikt wird damit kein Ende finden, sondern unterschwellig weiterbestehen. Die Autorin entwirft hier ein realistisches Bild von Freundinnenschaften, in denen Konflikte tabuisiert werden und immer wieder aufbrechen, ohne jemals gelöst zu werden.

Wie in Xanes Jugend handelt es sich hier wieder um eine Dreierkonstellation, bei der sich zwei gegen eine stellen. Zwar scheint das gemeinsame Vorgehen gegen Xane nicht den Zweck zu haben, Sally und Krystyna einander näher zu bringen, doch ihr Austausch hat offenbar eine psychohygienische Wirkung auf die beiden. Xane wird – endlich, so scheint es – vom Podest gestoßen, womit die Unterlegenheitsgefühle der Freundinnen ihr gegenüber gelindert werden.

Xanes Abstieg von der immer Sieghaften zur Erfolglosen wird wortreich zelebriert. Musste Nora bei Kegele allein mit ihrem Neid auf alle Bessergestellten fertig werden, dürfen hier Sally und Krystyna gemeinsam auf dem beruflichen Grab der bis dahin vom Erfolg verwöhnten Xane tanzen. Dass die beiden nicht freundschaftskonform gehandelt haben, wissen sie, sonst wären all die Erklärungen und Rechtfertigungen nicht notwendig. „Unverkennbar groß ist offenbar das Bedürfnis, sich selbst im Zusammenhang mit Notsituationen nicht als schwach und bedürftig, sondern als stark zu präsentieren. In Freundschaften will man lieber die Gebende als die Nehmende sein, denn wer gibt, gilt als stark und wer nimmt, als schwach“⁴¹⁰, schreibt Hansen über Unterstützung in der Not.

⁴⁰⁹ Menasse: Quasikristalle. S. 379. [Hervorh. im Orig.]

⁴¹⁰ Hansen: Freundinnen. S. 298.

Interessant ist hier, dass Xane als Hilfesuchende sich nicht bedürftig zu fühlen scheint, im Gegenteil auf den Beistand der Freundinnen hofft, diese sich aber ihrerseits als stark präsentieren, indem sie dieser Bitte *nicht* nachkommen, sie wortreich zurückweisen. Vermeintliche Stärke wird hier über das Nein markiert.

„So war das gewesen, genauso und nicht anders“⁴¹¹, folgt die Rechtfertigung aus Krystynas Perspektive im Nachhinein. Die Frauen haben als Freundinnen auf ganzer Linie versagt, sind aber nicht bereit, sich das einzugestehen. Im Gegenteil werden weiterhin Vorwände für das eigene Verhalten gesucht. „Wenn es ihr so schlecht geht, dass sie in eine Klinik muss, meinte Krystyna, dann wäre es geradezu unverantwortlich, uns Freunden das aufzubürden. Sehe ich genauso, sagte Sally.“⁴¹²

Wieder lässt Menasse einen Mann, der, wie Richard dies mehrmals während Krystynas Tiraden getan hatte, moralisch eingreifen. Mor spricht Krystyna auf ihr und Sallys Verhalten an, dieses sei nicht besonders „glücklich“⁴¹³ gewesen. Auch Paul, ein Freund Xanes, der von dieser die Nachricht der beiden Frauen weitergeleitet bekommen hatte, macht Krystyna Vorwürfe. Während die Männer bei Menasse sich zumindest über Behauptungen loyal und freundschaftlich zeigen, versagen die Frauen auf ganzer Linie.

All die Probleme, Kränkungen und Unstimmigkeiten, die sich während der langjährigen Freundinnenschaft zwischen die Frauen geschoben haben, werden weiterhin verdrängt. Xane, die vermutlich wieder keine Ahnung davon hat, was hinter ihrem Rücken vorgeht, wird die Probleme wohl nicht ansprechen, weil sie, so stellt sich ihr Charakter im Text dar, gar nicht zu erkennen imstande ist, dass es hier Probleme geben könnte. Offenbar ist ihr der Verrat der Freundinnen gar nicht bewusst, sie hätte sonst vermutlich anders reagiert. Die sonst so toughe Xane ist in ihren Freundinnenschaften reichlich naiv.

Auf das elfte Kapitel folgen nur noch zwei weitere und in beiden werden weder Krystyna noch Sally erwähnt, wir wissen also nicht, ob dieser Verrat das Ende der Freundinnenschaft bedeutet hat, können aber davon ausgehen, dass die drei Frauen weiterhin befreundet bleiben. Gewohnheit und Bequemlichkeit sorgen häufig dafür, dass Freundinnenschaften nicht beendet werden. Der Kontakt wird möglichst gering gehalten, die Freundinnenschaft quasi nebenbei laufen gelassen. Auch unterschiedliche Freundinnenschaftsvorstellungen können ein Grund sein, dass die Freundinnen sich nicht trennen. Hansen dazu:

⁴¹¹ Menasse: Quasikristalle. S. 380.

⁴¹² Ebd. S. 381.

⁴¹³ Ebd. S. 380.

Welche Bedeutung Frauenfreundschaften im Erwachsenenalter haben, hängt zum einen mit den jeweiligen Freundschaftserfahrungen zusammen, andererseits aber auch mit der Perspektive, die jemand dazu einnimmt. So mag eine Frau eine nicht sehr intensive Beziehung zu einer anderen Frau angesichts der Tatsache, dass in ihrer jetzigen Situation nichts anderes möglich ist, als Freundin bezeichnen, in den Augen einer anderen Frau handelt es sich bei einem ähnlichen Verhältnis nur um eine „Bekannte“.⁴¹⁴

Falls die drei Frauen bis an ihr Lebensende befreundet blieben, würde Menasse damit übrigens ein Freundinnenschaftsideal vorführen, das beinah altmodisch wirkt, denn Untersuchungen zufolge haben heute nur noch sechs Prozent der Frauen langjährige Freundinnenschaften.⁴¹⁵ Der Rest muss sich mit Lebensabschnitts-Freundinnen begnügen.

7.5. Conclusio

Weder in Kegeles noch in Menasses Roman ist das Hauptthema die Freundinnenschaft, auch wenn Ijoma Mangold in seiner Rezension zu *Quasikristalle* schreibt, dass die Protagonistin Xane Molin „ihr Leben aus ihren Freundschaften heraus gelebt“ habe.⁴¹⁶ Nach Analyse des Textes lässt sich jedoch feststellen, dass die Protagonistin ihr Leben weniger aus ihren Freund_innenschaften als vielmehr aus ihrer Leidenschaft zu ihrem Beruf und der Beziehung zu ihrem Mann heraus gelebt hat. „Den Mann gefunden zu haben, bleibt das eigentliche Wunder“⁴¹⁷, räsontiert Xane mit Mitte vierzig.

Die Rezensent_innen von Kegeles Debütroman betonen ebenfalls die Bedeutung der Freundinnenschaften für die Protagonistin Nora. So befindet etwa Maria Motter: „Nicht zuletzt erzählt ‚Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause‘ mit vielen so niedlichen wie messerscharfen Passagen davon, dass man sich in Freundschaften nichts beweisen muss.“⁴¹⁸

Freundinnenschaften gestalten sich vielfältig, die „eine“ Freundinnenschaft gibt es nicht. Was für die eine Person eine Freundin ist, ist für die andere nur eine Bekannte. Wo die eine Person die Freundinnenschaft umgehend beendet, weil sie verraten wurde, stellt die andere nur eine längere Beziehungspause her. Aber es gibt nicht nur Unterschiede zwischen den einzelnen

⁴¹⁴ Hansen: Freundinnen. S. 191.

⁴¹⁵ Vgl. Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 16.

⁴¹⁶ Mangold, Ijoma: Alles ist eitel. <http://www.zeit.de/2013/08/Eva-Menasse-Quasikristalle> (24.2.2015)

⁴¹⁷ Menasse: Quasikristalle. S. 239.

⁴¹⁸ Motter, Maria: Blutegel als Haustiere. <http://fm4.orf.at/stories/1745083/> (18.1.2016)

Menschen und wie sie ihre Freundinnenschaften pflegen, auch verschiedene Freundinnen einer Person werden oft mit ungleichen Maßstäben gemessen. Unterschiedliche Verpflichtungsmechanismen sind hier am Werk, die von der Art der Freundinnenschaft abhängig sind.⁴¹⁹

Auffällig bei beiden Romanen sind das Auslassen schöner und gelungener freundinnenschaftlicher Situationen und die Beschreibung liebevoller Empfindungen. Maximal in Rückblicken blitzt das auf, was Freundinnenschaften zuallererst ausmacht: ein tiefes, von Sympathie getragenes, freundinnenschaftliches Gefühl füreinander. Bei Menasse ergibt sich dieser Mangel durch die Konstruktion des Romans. Hier erzählen die Freundinnen als personale Erzählerinnen in einzelnen Kapiteln von eben erlebten Krisen mit der Protagonistin Xane, sie sind also in ihrer momentanen negativen Sichtweise auf die Freundinnenschaft emotional gefangen und verzerren so vermutlich das Bild, das die Beziehung in einer alltäglichen Situation geben würde. In einem Interview mit Hansen meinte eine Frau, die sich sehr negativ über eine (ehemalige) Freundin geäußert hatte, zu ihrer überspitzten Darstellung: „Es ist viel gemeiner, als es in echt ist.“⁴²⁰ Vielleicht wäre ein solcher Satz auch auf die Erzählungen Judiths, Sallys und Krystynas anwendbar.

Bei Kegele wiederum ist die von Neid und Wut getriebene Protagonistin Nora aufgrund mangelnden Selbstvertrauens zu reifen, liebevollen Beziehungen scheinbar – noch – gar nicht fähig. Insofern müssten ihre Freundinnenschaften eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt sein.

Doch der Neid beschränkt sich nicht nur auf die Figur Noras. „Hass und Neid treten als Gegenspieler zu Gunst und Freundschaft auf“⁴²¹, schreibt Schoeck und betont damit, wie eng Freund_innenschaft und Neid miteinander zusammenhängen. Der Neid, manchmal auch die Eifersucht, sind jene Faktoren, an denen die Freundinnenschaften vieler Figuren in beiden Romanen zu zerbrechen drohen bzw. es auch tun.

Eine weitere Ähnlichkeit der Figuren beider Romane zeigt sich auch in ihrem Umgang mit Konflikten und Probleme in der Beziehung. Diese werden selten thematisiert, womit sich laut Alleweldt das Äußerlichbleiben von Freundinnenschaften⁴²² zeigt. Denn Konflikte gelten als Zeichen der reziproken Selbstenthüllung und damit als Grunddimension von

⁴¹⁹ Vgl. Schobin: Sechs Farben. S. 26-38.

⁴²⁰ Hansen: Freundinnen. S. 78.

⁴²¹ Schoeck: Neid. S. 19.

⁴²² Alleweldt: Differenzierte Welten. S. 225.

Freundinnenschaft.⁴²³ Sowohl in den Untersuchungen Alleweldts als auch in jenen Hansens stellte sich heraus, dass die Frauen die Hoffnung hatten, Konflikte würden sich mit der Zeit selbst auflösen. Davon gehen offenbar auch die Figuren in den Texten aus.

Inwieweit nun weitere gemeinsame Merkmale, die Alleweldt als die zentralen Dimensionen von Freundinnenschaft bestimmt, auf die Freundinnenschaften der Figuren zutreffen, möchte ich im Folgenden zusammenfassen. Es sei an dieser Stelle noch einmal an die zentralen Dimensionen erinnert: Freiwilligkeit, Reziprozität, Gleichrangigkeit/Gleichheit, Emotionalität bzw. Intimität/Wert, Eintreten der ganzen Person in die Beziehung, gelebte Praxis und Dauerhaftigkeit.

Die Jugendfreundinnenschaft zwischen Xane und Judith hatte sich aufgrund von der sich auf unterschiedlichen Gebieten aufkommenden Differenzen zwischen den beiden mehr oder weniger beidseitig und fast gleichzeitig, wenn auch natürlich in einer Kette von schmerzhaften Aktionen und Reaktionen, aufgelöst. Eine Freundinnenschaft also, die wie häufig bei Jugendfreundinnenschaften, ein „natürliches“ Ende durch einen Epochenübergang findet. Insgesamt kann man bei dieser Jugendfreundinnenschaft wohl von einer gelungenen Freundinnenschaft sprechen. Diese bleibt bei Menasse allerdings die einzige halbwegs glückende Freundinnenschaft und die Autorin stellt damit in den Raum, dass freundschaftliche Beziehungen zwischen Frauen, wenn überhaupt, nur in der kurzen Phase der Kindheit und frühen Jugend funktionieren können. Sobald das Interesse für das andere Geschlecht erwacht, sind die Freundinnen füreinander verloren. Zwar bleibt die Protagonistin im Laufe des Textes nicht ohne weibliche Beziehungen, doch in diesen werden sämtliche Bösartigkeiten, die Frauen in Freundinnenschaften gemeinhin unterstellt werden, vorgeführt. Die Figuren werden damit zu Abziehbildern klischerter Vorstellungen von der über Jahrhunderte tradierten Vorstellung von der Unfähigkeit von Frauen, gelungene freundschaftliche Beziehungen zu führen. Insofern bedient Menasse hier sexistische Vorurteile, die nirgendwo im Text aufgebrochen und demaskiert, sondern im Gegenteil über den gesamten Roman hinweg ständig reproduziert werden.

So lässt die Beziehung zwischen Xane und Sally ab einem gewissen Punkt die Reziprozität vermissen. Es mangelt am Eintreten der ganzen Person in die Beziehung, da es Sally an Offenheit fehlt und sie außerdem die Kategorie Intimität missachtet, indem sie sich über das erweiterte Inzestverbot hinwegsetzt. Selbst wenn der Betrug vermutlich nicht ausgeführt wird,

⁴²³ Ebd. S. 158.

bedient Menasse damit die Klischeevorstellung, dass Frauen auch privat immerzu miteinander in Konkurrenz stehen und jede besorgt sein muss, dass die Freundin es aus dem einen oder anderen Grund auf den Partner der anderen abgesehen hat und jederzeit zu einer Hintergehung bereit ist. „Pass gut auf deinen Mann auf“, scheint Menasse hier der Leserin ans Herz zu legen, „die verräterische Freundin liegt schon auf der Lauer.“

Außerdem agieren beide Frauenfiguren übergriffig und zeigen damit mangelnden Respekt an der anderen, was ebenfalls der zentralen Dimension der Intimität widerspricht. Statt eine offene Auseinandersetzung zu suchen, bedienen sich die Figuren althergebrachter „weiblicher“ Formen des Konflikts: Machtergreifung durch pseudo-fürsorgliche Einmischung und durch hinterhältige Rache.

Die Freundinnenschaft gelingt in diesem Fall gerade einmal während der ersten zehn Tage – und hier ist die Frage, ob von einer Freundinnenschaft nach so kurzer Zeit überhaupt die Rede sein kann, da echte Freundinnenschaft Zeit braucht, um sich zu entwickeln.

Auch in der Notsituation Xanes im elften Kapitel kann von einer gelungenen Freundinnenschaft nicht gesprochen werden. Speziell der Dimension der Freiwilligkeit, die auf gewollter gegenseitiger Verpflichtetheit und Anerkennung beruht, wird nicht genügt. Sally und Krystyna missachten diese und lassen Xane im Stich. Auch hier bedient Menasse sexistische Vorurteile, indem sie ihre weiblichen Figuren in eine niederträchtige Schlacht schickt. Unaufrichtigkeit, Feigheit und Gemeinheit bestimmen die Handlungen der Freundinnen gegen Xane. Von Solidarität kann nur die Rede zwischen den Angreiferinnen Sally und Krystyna sein, und diese beschränkt sich darauf, gemeinsam gegen Xane in den Kampf zu ziehen. Nichts wird offen auf den Tisch gelegt, im Gegenteil scheinen die Frauenfiguren einzig zur Verschlagenheit fähig. Damit festigt Menasse nicht nur das Stereotyp von der konfliktunfähigen Frau, die Auseinandersetzungen aus dem Weg geht, und sich lieber hinter dem Rücken der Betroffenen Luft macht, sondern stellt damit auch die Verlässlichkeit von Freundinnen überhaupt in Frage. Insgesamt also reproduziert Menasse überwiegend frauendiskriminierende Vorstellungen in ihrem Roman.

Anders stellen sich die Beziehungen zwischen den Frauenfiguren in Kegeles Roman dar. Gelingen die Freundinnenschaften auch hier nur stellenweise, so ist doch die prinzipielle Bedeutung von Freundinnenschaft und auch Frauensolidarität an jeder Stelle im Text herauslesbar.

So kann wohl in der Beziehung von Nora zu Ruth von einer gelingenden Freundinnenschaft gesprochen werden, allerdings bleibt hier ein Rest von Unsicherheit bestehen, nämlich

inwiefern Nora Ruth wirklich freundint. Denn dass beide die gleichen Werte teilen und Ruth Nora als Vorbild und Stütze dient, bedeutet nicht automatisch, dass Nora ihr gegenüber auch tiefere, freundinnenschaftliche Gefühle hegt. Ob die Leser_in diese Leerstellen auffüllen und sich diese Gefühle dazu denken muss, oder ob diese Auslassungen „wörtlich“ gemeint sind, also so, dass Nora Ruth bloßes „Mögen“ entgegenbringt, wie dies einmal Susanne gegenüber vermerkt wird, kann nicht entschieden werden. Wahrscheinlich ist, dass Noras mangelndes Selbstvertrauen eine wirklich gelingende Beziehung, sei es nun eine Liebesbeziehung oder eine Freundinnenschaft, sehr schwierig macht. Dafür sprechen im Text verschiedene Aussagen Antons und auch solche von Noras Therapeutin sowie Noras Gedanken, die hauptsächlich von durch Neid hervorgerufenen Aggressionen zeugen. Allerdings, und das wurde bereits im Kapitel 7.4.1. dieser Arbeit festgestellt, scheint es von Seiten Ruths keine Beschwerden über das Nicht-Wiederfreundinnen Noras zu geben. Außerdem ist Noras ständige Beschäftigung mit den Freundinnen auch in deren Abwesenheit wohl ein Zeichen von funktionierender Freundinnenschaft.

Obwohl Nora Susanne gegenüber häufig Neid und auch Aggressionen verspürt, es also hier an der Dimension Intimität/Emotionalität krankt, ist Susanne für Nora da, wenn sie etwas braucht und letztlich zeigt sich auch Nora als Freundin, wenn sie Susanne im Spital besucht.

Anders verhält es sich allerdings in der Beziehung zwischen Nora und Vera. Nora bringt, wie ich versucht habe zu zeigen, für Vera keinerlei positive Gefühle auf. Und da es an dieser Grundvoraussetzung für eine Freundinnenschaft fehlt, ist diese Beziehung m.E. auch nicht als Freundinnenschaft zu bezeichnen. Dass es auf den ersten Blick so wirkt, und das lässt sich auch in den Rezensionen zu dem Roman nachlesen, als wären alle vier Figuren miteinander befreundet, liegt wohl daran, dass die Figur der Vera fast ebenso häufig vorkommt wie die anderen beiden. Doch der Eindruck täuscht, denn die Quantität des Vorkommens im Text lässt keine Rückschlüsse auf die Qualität der Beziehung zu. Hier verhält es sich ähnlich wie mit dem Begriff Freundin/Freund, der zwar oft im Mund geführt, aber weniger häufig in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht wird.

Kegele versucht mit ihrem Text die Vielfältigkeit von Freundinnenschaften auf sehr differenzierte Weise darzustellen. Die Schwierigkeiten, die sich in den Beziehungen durch unterschiedliche Herkunft und unterschiedlichen Bildungsgrad ergeben, stehen bei ihr im Zentrum der Freundinnenschaftsbetrachtungen. Dass Freundinnen sowohl für die persönliche (Weiter-)Entwicklung als auch für die Bewältigung des Alltags von enormer Bedeutung sind, illustriert sie mit ihrem Text deutlich. Am Beispiel von Erika, die aufgrund ihrer Verfasstheit und Herkunft zu Freundinnenschaften gar nicht fähig ist, und letztlich als verbitterter,

einsamer Mensch endet, führt sie außerdem vor, wie entsetzlich sich ein Leben darstellt, wenn neben allem Übel auch noch die Freundinnen fehlen. Damit entwirft Kegele ein völlig anderes Bild von Freundinnenschaft als Menasse. Verbleibt Menasse in klischierten Vorstellungen von nicht gelingenden Freundinnenschaften und dafür umso besser funktionierenden Paarbeziehungen, so entwirft Kegele in den *Eidechsen* Frauenbeziehungen, die, wenn auch nicht in revolutionärer oder utopischer Weise, so doch von der zeitgemäßen Bedeutung von Freundinnenschaft zeugen.

Insgesamt zeigen sämtliche beschriebene Freundinnenschaften einen hohen Grad an Profanisierung.⁴²⁴ Während in der idealtypischen Freundinnenschaft beispielsweise die gemeinsame Weltaneignung, die Exklusivität der Freundin und der Wunsch, „sich einander in der jeweiligen Entwicklung zu steigern“⁴²⁵ vorherrscht, geht es in den vorliegenden Freundinnenschaften beider Romane „eher um die Bestätigung des eigenen Selbst als um die Selbstverwirklichung im Gemeinsamen“.⁴²⁶ Damit entwerfen beide Autorinnen durchgehend Figuren, die als Kinder ihrer/unserer Zeit gelten können, insofern, als das Leben sich heute fast ausschließlich um die eigene Person dreht. Dieses stark selbstbezogene Verhältnis, das sich in Freundinnenschaften u.a. darin äußert, von der Freundin aufgefangen zu werden und „nicht im anderen auf[zu]gehen“⁴²⁷ zeigt die Aktualität beider Romane. Außerdem erschöpft sich die Gemeinsamkeit im Privaten, es gibt – mit Ausnahme von Nora und Ruth vielleicht – keine übergreifende Aufgabe als Bestandteil der Freundinnenschaft.

Die von Alleweldt konstatierte „Tendenz zur *sozialen Entpflichtung*“⁴²⁸ in heutigen Freundinnenschaften lässt sich somit auch in den Texten ausmachen. „Im Zuge der Individualisierung werden also die Pflicht zur Ausformung eines eigenen Ichs und die Notwendigkeit, für sich selbst zu stehen, zur zentralen Anforderung an die Lebensbewältigung.“⁴²⁹

Weder entwerfen die Figuren Kegeles noch jene Menasses von Freundinnenschaft ausgehende alternative Lebenskonzepte. Fast alle Figuren bleiben in bestehenden heterosexuellen Paar- und Kleinfamilienstrukturen verhaftet. Ziele bzw. bereits erreichte Lebensformen sind es nicht, Existenzen auf Freundinnenschaften aufzubauen bzw. um

⁴²⁴ Vgl. Alleweldt: *Differenzierte Welten*. S. 224-230.

⁴²⁵ Ebd. S. 224.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Ebd.

⁴²⁸ Ebd. S. 225. [Hervorh. im Orig.]

⁴²⁹ Ebd. S. 226.

Freundinnenschaften herumzubauen, sondern Partner zu finden, Kinder zu bekommen und in althergebrachten Familienmodellen zusammenzuleben. Die einzigen Ausnahmen bilden hier Ruth, deren Ziel zwar nicht die Kleinfamilie ist, die aber immerhin auf Mutterschaft nicht verzichten möchte, und Sally als junge Frau, von der man jedoch nicht weiß, wie sie ihr Privatleben als ältere Erwachsene gestaltet. Den Autorinnen könnte man in dieser Hinsicht unterstellen, dass sie zumindest mit jeweils einer Figur ein etwas weniger herkömmliches Lebenskonzept andeuten. Steckt bei Kegele dahinter wohl die Absicht, auch eine Alternative aufzuzeigen, so ist bei Menasse zu bemerken, dass das Nicht-Thematisieren von Sallys Beziehungsleben als Erwachsene (also nach dem vierten Kapitel) alternative Lebensentwürfe gar nicht in den Blick nimmt.

Dass die meisten der Freundinnenschaften trotz Neid und Verrat, wenn auch mit Freundinnenschaftspausen, fortgeführt werden, ist nicht gänzlich erklärbar. Lemke meint dazu: „Jeder muss für sich selber darüber empfinden und im Einzelnen bewerten, ob das gemeinsame Freunde ausgeglichen ist oder nicht, ob die Beteiligten sich zuverlässig oder beständig verhalten, ob die Freundschaft glückt oder nicht.“⁴³⁰

Sowohl Menasse als auch Kegele zeigen also mehrheitlich realistische und profanisierte Freundinnenschaften. Idealisierungen finden selbst in der beschriebenen Kinder- und Jugendfreundinnenschaft nicht statt. Realistisch ist die Darstellung auch insofern, als unterschiedlich gewichtete Freundinnenschaften zu mehreren Frauen gepflegt werden und Bildung und Beruf einen großen Einfluss auf die Freundinnenschaftsführung nehmen. Beide Autorinnen zeigen den Einfluss der sozialen Herkunft und Familienstrukturen auf jede Art von Beziehung, also auch auf die der Freundinnenschaftsführung. Speziell Kegele führt dies – auch mit der Konstruktion der sich abwechselnden und einander ergänzenden und erklärenden Erika/Nora-Kapitel – eindrucksvoll vor. Durch die recht schablonenhafte Darstellung der aus unterschiedlichen sozialen Milieus stammenden Figuren veranschaulicht Kegele, welche Auswirkungen familiäre Herkunft, Ausbildung und ökonomische (Un-)Sicherheit für Frauen haben. Damit zeigt sich Kegeles Text insgesamt sozialkritischer als jener Menasses. Dort führt Menasse das Leben einer bürgerlichen, selbstbewussten und erfolgreichen Frauenfigur vor, die von ihrem Perfektionsdrang beherrscht wird. Unreflektiert wird hier die Vielfachbelastung von Frauen geschildert und der Anschein erweckt, dass mit Arbeitseifer,

⁴³⁰ Lemke: Freundschaft. S. 102.

Ehrgeiz und gutem Willen (fast) alles erreichbar wäre. Dieses neoliberale Frauenbild wird an keiner Stelle im Text hinterfragt.

Insgesamt stellt sich Kegeles Protagonistin als freundinnenaffiner dar, wenn auch der Neid die Freundinnenschaften nicht durchwegs gelingen lässt, während Menasses Protagonistin, die aufgrund ihrer persönlichen Voraussetzungen eigentlich viel größere Chancen auf gelingende Freundinnenschaften hätte, von Freundinnen umgeben ist, denen die Leser_in im wirklichen Leben niemals zu begegnen hofft.

8. Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kegele, Nadine: Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause. Wien: Czernin Verlag 2014.

Menasse, Eva: Quasikristalle. München: btb 2014.

Sekundärliteratur

Alleweldt, Erika: Die differenzierten Welten der Frauenfreundschaften. Eine Berliner Fallstudie. Weilerwist: Velbrück Wissenschaft 2013.

Aristoteles: Die Nikomachische Ethik. Aus dem Griechischen und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von Olof Gigon. München: Deutscher Taschenbuch Verlag⁴ 2000.

Auhagen, Ann Elisabeth: Freundschaft im Alltag. Eine Untersuchung mit dem Doppeltagebuch. Bern, Stuttgart u.a.: Verlag Hans Huber 1991.

Auhagen, Ann Elisabeth: Freundschaft unter Erwachsenen. In: Auhagen, Ann Elisabeth und Maria von Salisch (Hg.): Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen, Bern u.a.: Verlag für Psychologie 1993.

Beauvoir, Simone de: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. Mit einem Nachwort von Silvia Bovenschen. Hg. von Joachim Fest und Wolf Jobst Siedler. Wien: Kremayr & Scheriau (o.J.) (= Klassiker des modernen Denkens).

Bovenschen, Silvia: Ach wie schön. Ein Kapitel über Freundschaft und idiosynkratische Befremdungen mit einem Exkurs über ein Stück von Natalie Sarraute. In: *Querelles*. Jahrbuch für Frauenforschung 1998. Freundschaft im Gespräch. S. 33-47.

Bovenschen, Silvia: Schlimmer machen, schlimmer lachen. Aufsätze und Streitschriften. Hg. von Alexander García Düttmann. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 2009.

Bude, Heinz: Die Aktualität der Freundschaft. In: *Mittelweg* 36 (2008). S. 6-16.

Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hg): Familie – kein Platz für Gewalt!(?) 20 Jahre gesetzliches Gewaltverbot in Österreich. Vergleichende Untersuchung Österreich – Deutschland – Schweden – Frankreich – Spanien. Wien 2009. S. 103.

Derrida, Jacques: Politik der Freundschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch 2002.

Eberhard, Hans-Joachim und Arnold Krosta: Freundschaften im gesellschaftlichen Wandel. Eine qualitativ-psychoanalytische Untersuchung mittels Gruppendiskussionen. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 2004.

Eichler, Klaus-Dieter: Zu einer „Philosophie der Freundschaft“. In: Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): Philosophie der Freundschaft. Leipzig: Reclam 1999. S. 215-241.

Foucault, Michel: Von der Freundschaft als Lebensweise. Michel Foucault im Gespräch. Berlin: Merve Verlag 1984.

Gummerum, Michaela und Monika Keller: Freundschaftskonzepte und Handlungsvorstellungen in Freundschaft. Der Einfluss von Entwicklung und Kultur. In: Mittelweg 36 (2008). S. 42-54.

Hansen, Margaret: Freundinnen. Freundschaftserfahrungen in weiblichen Biografien. Münster, New York u.a.: Waxmann 2009.

Hook-Demarle, Marie-Claire: Zwischen Wirklichkeit und Fiktion. Karoline von Günderode und Bettina von Arnim – eine weibliche Freundschaft um 1800 und ihre literarische Verarbeitung. In: *Querelles*. Jahrbuch für Frauenforschung 1998. Freundschaft im Gespräch. S. 169-179.

Huber, Michaela und Inge Rehling: Dein ist mein halbes Herz. Was Freundinnen einander bedeuten. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1990.

Jelinek, Elfriede: Die Liebhaberinnen. Reinbek bei Hamburg: rororo 1998.

Kant, Immanuel: Freundschaft als Maximum der Wechselliebe. In: Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): Philosophie der Freundschaft. Leipzig: Reclam 1999. S. 127-137.

Kant, Immanuel: Metaphysik der Sitten. Stuttgart: Reclam 1990.

Kast, Verena: Die beste Freundin. Was Frauen aneinander haben. Stuttgart: Kreuz Verlag 1992.

Köller, Katharina: Frauenfreundschaft unter der Vorherrschaft des Patriarchats nach Janice Raymond. Diplomarbeit. Univ. Wien 2011.

Kon, Igor S.: Freundschaft. Geschichte und Sozialpsychologie der Freundschaft als soziale Institution und individuelle Beziehung. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1979.

Krappmann, Lothar: Die Entwicklung vielfältiger sozialer Beziehungen unter Kindern. In: Auhagen, Ann Elisabeth und Maria von Salisch (Hg.): Zwischenmenschliche Beziehungen. Göttingen, Bern u.a.: Verlag für Psychologie 1993. S. 37-58.

Lehmiller, Justin u.a.: Sex differences in approaching friends with benefits relationships. In: The Journal of Sex Research 48 (2011). S. 275-284.

Lelord, François und Christophe André: Die Macht der Emotionen und wie sie unseren Alltag bestimmen. München, Zürich: Piper 2008.

Lemke, Harald: Freundschaft. Ein philosophischer Essay. Darmstadt: Primus 2000.

Luhmann, Niklas: Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt am Main: Suhrkamp ¹²2012.

Mauser, Wolfgang und Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991.

Mayer-Krentler, Eckhardt: Der Bürger als Freund. Ein sozialetisches Programm und seine Kritik in der neueren deutschen Erzählliteratur. München: Wilhelm Fink Verlag 1984.

Montaigne, Michel de: Über die Freundschaft. In: Ders.: Die Essais. Herausgegeben, aus dem Französischen übertragen und mit einer Einleitung versehen von Arthur Franz. Köln: Anaconda 2005. S. 108-115.

Montaigne, Michel de: Über die Freundschaft. In: Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): Philosophie der Freundschaft. Leipzig: Reclam 1999. S. 83-97.

Nötzold-Linden, Ursula: Freundschaft. Zur Thematisierung einer vernachlässigten soziologischen Kategorie. Opladen: Westdeutscher Verlag 1994.

Pfleger, Alexandra: Der erinnerte Freund. Das Thema der Freundschaft in der Gegenwartsliteratur. Würzburg: Königshausen und Neumann 2009.

Raymond, Janice G.: Frauenfreundschaft. Philosophie der Zuneigung. München: Frauenoffensive 1987.

Schinkel, Andreas: Freundschaft. Von der gemeinsamen Selbstverwirklichung zum Beziehungsmanagement - Die Verwandlung einer sozialen Ordnung. Freiburg/München: Karl Alber Verlag 2003.

Schobin, Janosch: Sechs Farben und drei Rotationsachsen. Versuch über Verpflichtungen in Freundschaften. In: Mittelweg 36 (2008). S. 17-41.

Schoeck, Helmut: Der Neid. Eine Theorie der Gesellschaft. Freiburg/München: Karl Alber 1966.

Siegel, Elke: Entfernte Freunde. Nietzsche, Freud, Kafka und die Freundschaft der Moderne. Würzburg: Königshausen und Neumann 2009.

Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Band 2. Berlin: Duncker & Humboldt ⁵1968.

Simmel, Georg: Soziologie der Freundschaft. In: Eichler, Klaus-Dieter (Hg.): Philosophie der Freundschaft. Leipzig: Reclam 1999. S. 160-170.

Sörensen, Bengt Algot: Freundschaft und Patriarchat im 18. Jahrhundert. In: Mauser, Wolfgang und Barbara Becker-Cantarino (Hg.): Frauenfreundschaft – Männerfreundschaft. Literarische Diskurse im 18. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1991. S. 279-292.

Stanzel, Franz K.: Typische Formen des Romans. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht o.J.

Todd, Janet: Women's Friendship in Literature. New York: Columbia University Press 1980.

Wyller, Trygve: Ethik und Phänomenologie im Kontext von Professionspraxis und Professionstheorie. In: Heimbrock, Hans-Günter und Trygve Wyller: Den Anderen Wahrnehmen. Fallstudien und Theorien für respektvolles Handeln. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010. S. 11-22.

Internetquellen

Amazon:

http://www.amazon.de/s/ref=sr_nr_n_4?fst=as%3Aoff&rh=n%3A186606%2Ck%3Afreundschaft&keywords=freundschaft&ie=UTF8&qid=1448901856&rnid=1703609031 (30.11.2015)

Bendixen, Katharina: „Lesen hat mich kämpferisch gemacht“. Interview mit Nadine Kegele <http://www.poetenladen.de/kbendixen-nadine-kegele.htm> (15.1.2016)

Duden: Synonyme zu Sinnlichkeit. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Sinnlichkeit> (16.11.2015)

DWSD. [Digitales Wörterbuch deutscher Sprache] <http://www.dwds.de/?view=1&qu=Freund> (6.11.2015)

Fasthuber, Sebastian: „Das sind alte Säcke.“ Eva Menasse über die Macht des Blicks, ihren fesselnden Roman "Quasikristalle", die Brüderles dieser Welt und über das Verhältnis zu Wien und zu ihrem Bruder.

https://www.falter.at/falter/rezensionen/buecher/?issue_id=467&item_id=9783462045130 (21.12.2015)

Filler, Ewald: Vom „archaischen Züchtigungsrecht“ zum „absoluten Gewaltverbot“.
http://www.gewaltinfo.at/betroffene/kinder/gesetzliches_gewaltverbot.php (18.12.2015)

Fischer, Juliane: Schwanz ab! <http://www.thegap.at/buchstories/artikel/schwanz-ab/> (18.1.2016)

Grimms Wörterbuch:

<http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GF09027#XGF09027> (6.11.2015)

Homepage von Nadine Kegele: Leben. <http://www.nadinekegele.net/> (15.1.2016)

Kegel, Sandra: Eine Frau braucht viele Gesichter.

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/belletristik/eva-menasse-quasikristalle-eine-frau-braucht-viele-gesichter-12055858.html> (11.1.2016)

Kegele, Nadine: Warum ist mir die Abtreibung heilig?

<http://derstandard.at/1388650612970/Nadine-Kegele-Warum-ist-mir-die-Abtreibung-heilig> (15.1.2016)

Köbler, Gerhard: Etymologisches Wörterbuch, 1995.

<http://homepage.uibk.ac.at/~c30310/derwbhin.html> (6.11.2015)

Lehmiller, Justin: Are There Different Types of „Friends With Benefits“?

<http://www.lehmiller.com/blog/2012/3/21/are-there-different-types-of-friends-with-benefits.html?rq=friends%20with%20benefits> (18.1.2016)

Lehmiller, Justin: No Strings Attached? Many „Friends with Benefits“ are Actually Hoping for Romance. <http://www.lehmiller.com/blog/2012/1/5/no-strings-attached-many-friends-with-benefits-are-actually.html> (16.11.2015)

Lewitan, Louis im Interview mit Eva Menasse: „Ich hatte immer dieses Durchhalteding in meinem Kopf“. <http://www.zeit.de/zeit-magazin/2015/09/eva-menasse-rettung> (13.1.2016)

Mangold, Ijoma: Alles ist eitel. <http://www.zeit.de/2013/08/Eva-Menasse-Quasikristalle> (24.2.2016)

Mertel, S.: Emotionale Vernachlässigung bei Kindern und Jugendlichen. Formen, Ursachen und Interventionen. <http://www.kik.uniklinikum-leipzig.de> (19.1.2016)

Motter, Maria: Blutegel als Haustiere. <http://fm4.orf.at/stories/1745083/> (18.1.2016)

Unbekannte Autor_in: Aufgespannt zwischen zwei Welten. Interview mit Nadine Kegele. <http://www.taz.de/!5030500/> (15.1.2016)

Textor, Martin R.: Gestörte Familienstrukturen und –prozesse. <http://www.kindergartenpaedagogik.de/2106.html> (19.1.2016)

9. Abstract

Das Phänomen Freund_innenschaft ist komplex und lässt sich vollständig kaum fassen. Freund_innenschaftsbeziehungen unterscheiden sich nach Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Kultur.

Der Freund_innenschaft wird einerseits eine gesellschaftspolitisch-utopische Möglichkeit zugesprochen, auf der anderen Seite weisen soziologische Untersuchungen auf die Profanisierung von Freundinnenschaft und die Priorisierung heterosexueller Paarbeziehung vor Freundinnenschaften hin. In der vorliegenden Arbeit wird anhand zweier aktueller Romane, nämlich Nadine Kegeles *Bei Schlechtwetter bleiben Eidechsen zu Hause* (2014) und Eva Menasses *Quasikristalle* (2013) gezeigt, dass die Figuren keine alternativen Lebenskonzepte verfolgen und durchwegs profanisierte Formen der Freundinnenschaftsbeziehungen leben. (Heterosexuelle) Paarbeziehungen bleiben bis auf eine Ausnahme oberstes Beziehungsziel der weiblichen Figuren.

Die Analyse der Erzählperspektiven und Romankonstruktionen zeigen den Einfluss auf das vermeintliche Gelingen bzw. Nicht-Gelingen der dargestellten Freundinnenschaften. Freundinnenschaftspraxis ist ein wesentlicher Faktor für das Gelingen von Freundinnenschaft. Dass Freundinnenschaften im Alltag eher glücken als Fernfreundinnenschaften, denen die gemeinsame Alltagspraxis fehlt, wird anhand der Texte ebenso deutlich wie der Einfluss des Berufs und der sozialen Herkunft auf die Art der Freundinnenschaftsführung. Grundlage für diese Analyse bildet die soziologische Untersuchung Erika Alleweldts.

Beim Vergleich der sozialen Herkunft der Figuren zeigt sich, wie viel schwieriger sich Freundinnenschaftsbeziehungen gestalten, wenn die Personen aus ökonomisch armen und dysfunktionalen Familien stammen. Speziell Neid und Eifersucht erschweren hier das Gelingen von Freundinnenschaft. Neid und auch Verrat spielen aber auch bei Freundinnen, die aus den gleichen und gehobenen sozialen Schichten stammen, eine Rolle. Untersucht werden weiters Motive und Themen wie Dreierkonstellationen, Jugendfreundinnenschaft und der Freudenrausch der ersten Tage einer Freundinnenschaft.